gr.
04 f
Lavaters Joh. Casp.

S. C. Lappenbergs,

Predigers zu Lesum, im Herzogthum Bremen,

Apologie

des Herrn

Johann Caspar Lavaters,

dessen

Schwärmerey, Katholicismus,

und des

durch ihn in Bremen eingeführten Magnetismus.

Nebst

einem Anhange

von einigen

noch ungedruckten Briefen
von und an J. C. Lavater

---

mit berichtigenden Anmerkungen
herausgegeben
von
Jocosus Gerontodidascalus Serius.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée
ne soit les petites maisons de l'Univers.

Memnon ou la Sagesse humaine
VOLTAIRE.

Bremen, Hamburg, Frankfurt und Leipzig.
1787.

271. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Herrn Pastor Lappenberg

zu Lesum, im Herzogthum Bremen.

Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Es wäre — auf das gelindeste geurtheilt — Grimasse, die einem ehrwürdigen Herrn gar nicht wohl anstehet, wenn Sie bey Erblickung dieser Bogen sich wundern wolten, sie gedruckt zu sehen, da sie schon vor mehreren Monaten handschriftlich mit grösserer Celebrität, als manches gedruckte Buch kaum hat, verbreitet wurden. Sie selbst mögen am besten wissen, durch wie viel hundert Hände diese hier gedruckten Briefe mit Ihrer Erlaubniß als Handschrift gegangen sind. Sie wurden in Bremen, Stade, Hannover, Hamburg, und Gott weiß, an wie viel Orten noch mehr, sehr begierig gelesen, (denn wer lieset nicht gern etwas von Ihnen, Sie mögen nun

räsonniren, oder deräsonniren!) auch mir kamen sie zu Gesicht. Ich las sie und — schüttelte den Kopf. Denn, ohne Komplimente, lieber Herr Pastor, das Beste, was aus Ihrer Feder geflossen und ich gelesen habe, sind diese Briefe eben nicht.

Indessen, weil noch viele Menschen sie lesen wolten und mich sehr trieben, konte ich damals keine Abschrift davon nehmen, wolte auch nicht, weil man mir sagte, Sie hätten es verboten. Ein Verbot, das mich freylich anfangs zum Lachen brachte, da es unmöglich Ihr Ernst seyn konte, Abschriften zu verbieten, und doch Ihre Handschrift von Hand zu Hand gehen zu lassen. — Dennoch befolgte ich Ihr Verbot.

Bald aber fielen mir Abschriften in Menge in die Hände; und da an einem gewissen Orte sich sogar die Bedienten in

Nebenstunden damit beschäftigten, Abschriften zu machen, so kostete es mir nicht viel, auch eine zu erhalten. Sie sehen hieraus, daß ich auf ganz geraden, erlaubten und honnetten Wegen, die Sie wol wissen dürfen, (J. C. Lavaters Schreiben an Herrn Prof. Meiners, 1787, S. 37,) dazu gekommen bin, und daß hier an keinen Spionen-Orden zu denken ist, der sich, wie Ihr Freund Lavater mit gewöhnlicher Bescheidenheit S. 73 des eben genanten Schreibens an Herrn Prof. Meiners sagt, die bisher von aller honnetten Welt schändlich geachtete Aufhaschung geheimer Briefe erlaubt.

Da Sie nun selbst Ihre Briefe Ihren Freunden mitgetheilt und erlaubt hatten, sie wieder andern Freunden mitzutheilen, so theilte auch ich sie einem meiner Freunde mit, der zwar in ziem-

licher Entfernung von Ihnen wohnet, Sie aber doch wol kennet. Mein Freund, ein sehr verständiger und gelehrter Mann, — aber ein Erzspötter — Ihnen also durchaus ähnlich, schrieb mir zurück, daß diese Briefe gedruckt zu werden verdienten. Ich gestehe aufrichtig, daß ich lange anderer Meinung war. Ich theilte auch meinem Freunde die Gründe mit, warum ich sie nicht dem Druck übergeben könte, unter andern auch, daß Sie, wie man mir sagte, an einen Ihrer Freunde in Bremen (aber freylich erst dann, nachdem schon die Briefe durch unzählige Hände in Abschrift gegangen waren) geschrieben hätten: „Dieser Aufsaz soll durchaus nicht gedruckt werden, „ich will durchaus nicht mit in die lächer„lichen Händel dieser schreibseligen Zeit „verwickelt seyn. Ich bin weder ein Anti„lavaterianer noch Lavaterianer, und sehe

„alles

„alles Sectenwesen und Rottenmachen
„als eine grose Schwachheit an. Frey-
„heit, Freyheit, die liebe ich, und will
„sie auch, so lange ich lebe, so viel an mir
„ist, behaupten: hingegen Sectenzwang,
„Partheygeist, Rotten — davor behüte
„uns lieber Herr Gott — u. s. w.
Dies schrieb ich meinem Freunde. Er
antwortete aber: — — — „Wie ist es
„möglich, daß Sie Lappenbergs wahre
„Meinung noch länger verkennen kön-
„nen? Sehen Sie denn nicht, daß er
„Sie und alle Welt (sit venia verbo!)
„an der Nase zieht? Und lieber wolte
„ich meine Nase missen, als von Lappen-
„berg mich daran ziehen lassen. Sehen
„Sie denn nicht, daß sein Druckverbot
„eine laute Erlaubniß, ja, eine Aufmun-
„terung zur allgemeinen Verbreitung sei-
„ner Briefe ist? Welchen andern ver-
„nünftigen Zweck könte er sonst auch wol

„bey Abfassung und Mittheilung der
„Briefe an Jedermann, der sie lesen
„wolte, gehabt haben? Er wuste wol,
„daß manche Dinge nicht eher und begie-
„riger gelesen werden, als bis sie konfis-
„cirt sind. Er konfiscirt sie also selbst,
„und weiß, daß nun ihr Glück gemacht
„ist. Wer sie also herausgiebt, thut
„nichts, als was Lappenberg gethan
„wissen will, und was er selbst über kurz
„oder lang gethan haben würde. Wie!
„Lappenberg will weder Antilavaterianer
„noch Lavaterianer seyn? Ums Him-
„mels willen, was ist er denn? oder ist
„es möglich, in Bremen zu seyn, und
„nicht Parthey zu nehmen? ists möglich,
„dort mit dem blosen Glaubensbekentniß:
„Ich bin ein Christ, auszukommen? Ich
„kenne die Sprache. Er kein Lavateria-
„ner? und schreibt doch apologetische
„Briefe für Lavater in alle Welt? War-
„lich,

„lich, der Mann spielt mit Worten, wie
„die Kinder mit dem Ball. Er sieht
„alles Sectenwesen und Rottenmachen
„für eine grose Schwachheit an? —
„Recht so, ich auch. Wer und wo sind
„denn aber die Secten- und Rotten-
„macher? Doch wol nicht diejenigen,
„die sich die Freyheit genommen haben,
„anderer Meinung als Lavater zu seyn,
„und diese Meinung öffentlich zu sagen?
„Freyheit, Freyheit, liebt er? Recht so,
„ich auch. Ich sage mit ihm: Freyheit,
„Freyheit, die liebe ich, die will ich auch,
„so lange ich lebe, so viel an mir ist, be-
„haupten, aber Leßing sagte in seinem
„Nathan mit Recht:

„— — — es sind
„nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten.
„Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
„für den erträglichern zu halten.

„O!

„O! es giebt keine süsere Freyheit, als „die Druck- und Preßfreyheit — heilige „Publicität! — — Kurz, ich werde, so „schloß mein Freund seinen Brief, was „Sie oder Herr Lappenberg auch immer „dazu sagen mögen, mich über diese Lap- „penbergschen Briefe erbarmen und sie „herausgeben.“

So schrieb mein Freund, und — die Wahrheit zu sagen, er hatte recht. Ich wurde, um mit Herrn D. Bicker zu reden, bekehrt, sah und glaubte, und entschloß mich, selbst Herausgeber zu seyn, wobey Sie, mein Herr Pastor, auf alle Fälle gewonnen haben. Denn wären Sie unter die Feder meines Freundes gefallen, so würde ein unbarmherziges Gericht über Sie ergangen seyn.

In der That übernahmen Sie aber auch eine sehr schwere und undankbare Arbeit, da Sie sich hinsezten, diese Briefe

zur

zur Vertheidigung Lavaters, seiner Schwärmerey und des durch ihn in Bremen eingeführten Magnetismus zu schreiben. Ich kenne Sie sehr wenig und fast blos aus Schriften. Was ich aber von Ihnen kenne, ist so beschaffen, daß es mir bis jezt noch ein Räthsel wäre, wie Sie zu dem unseligen Einfall kommen konten, wenn ich nicht wüste: Quandoque bonus dormitat Homerus; wenn ich nicht wüste, daß jeder Mensch seine schwachen Stunden hat, und daß Localumstände, Verhältnisse und Verbindungen und — (warum soll ich es nicht sagen, gesezt auch, daß Sie dabey erröthen?) Leidenschaften sehr oft den Menschen zu sehr auffallenden Handlungen determiniren. Ich bin überzeugt, in einer andern Lage, in andern Verbindungen, unter andern Umständen, ohne Leidenschaft würden Sie anders —

würden Sie besser gedacht und geschrieben haben.

Auffallend bleiben Ihre Briefe immer — eben weil es die Ihrigen sind. Jeder andere hätte sie schreiben können und niemand würde Notiz davon genommen haben; da aber Lappenberg sie schrieb — ein Name, der, wie man versichert, und wie Sie selbst deutlich genug in Ihren Briefen zu erkennen geben, in und um Bremen eine grose Celebrität hat — so verändern die Umstände die Sache. Nun werden die Briefe, wären sie auch noch seichter und paradoxer, als sie sind, dennoch wichtig, denn sie liefern uns ein wichtiges Dokument zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes.

Auffallend ist es immer Sie und Lavatern Hand in Hand auf einerley Irrwege zu sehen — zwey Männer, die sonst

nichts mit einander gemein zu haben schienen, als die Anfangsbuchstaben ihrer Namen. Sie, ein so heller Kopf, von dem man a priori vermuten durfte, daß ihm alle Schwärmerey, alles Schwärmerey ähnliche, aller Aberglaube ein Greuel seyn müsse — und Lavater, — immer in mystisches Dunkel gehüllet, das durch die Glorie und den heiligen Schein, womit man ihn, gleich den Muttergottesbilderchen umgeben hat, nur desto auffallender wird — Sie beyde, nebeneinander gestellt, machen einen Kontrast, wie Licht und Finsterniß. Sie wollten, vielleicht aus christlicher Menschenliebe, mit Ihrem Licht die Finsternisse Lavaters erleuchten, und so entstand ein gewisses Helldunkel, (Clair obscur) das freylich auf Nachtstücken einen guten Effect machen kan, hier aber gerade das Gegentheil thut. Lassen Sie mich aufrichtig ohne Kompli-

mente

mente reden — Ihres erwählten Freundes Finsterniß hat Ihr sonst helles Licht bis zum flimmernden Oellämpchen herabgedunkelt. —

Wie! ein Mann, der mit daran arbeitet, unsere Religion und Gottesdienst von allen alten papistischen Sauerteig, oder wie man es nennen will, zu saubern, — (man sehe des Herrn D. und Generalsup. Pratje liturg. Archiv) ein Mann, der Freyheit, Freyheit liebt, und sie, so lange er lebt, behaupten will; der wirft sich so sehr weg, der verläugnet so sehr seine sonstige bekante freyere Denkart und sucht Lavaters Reimerey zu Gunsten des katholischen Gottesdienstes und des papistischen Sclavenjochs zu vertheidigen? der findet in des Jesuiten Sailers Gebetbuche mehr Erbauung als in jedem andern? der will es zu seinem Handbuche machen? — Ein Mann, der in Lucchesini's

chesini's Ode auf den verstorbenen König von Preusen, so viel bedenkliches, und Gott weiß, was für Schaden, für die wahre Gottesverehrung witterte, — der es unanständig fand, jenes Gedicht feierlich abzusingen — der es für Pflicht hielt, seine Bedenklichkeiten und Kritic zu Papier zu bringen und nach Berlin zu schicken, *) um seine arme Seele zu retten und

*) Die Herausgeber der Berliner Monatsschrift, oder um mich ächt Lavaterisch auszudrücken — die Berliner, die Lavatern, dem frommen, Engelreinen, eben das geworden sind, was Paulo der Pfal im Fleisch war — (wie muß der gute Lavater über diese Aehnlichkeit, die er mit einem der grösten Apostel hat, an die er doch so gern sich anschlieset, sich freuen!) diese Satansengel in Berlin, die ihn mit Fäusten schlagen, die mögen es vor Gott und der Christenheit verantworten, warum sie Herrn Lappenbergs Kritik der Ode Lucchesini's nicht, wie er doch wolte, in ihr Journal aufnah-

und seine Hände in Unschuld waschen zu können, wenn irgend eine Christenseele dadurch geärgert würde oder am Glauben Schifbruch litte; der findet in Lavaters arm=

aufnahmen, sondern auf die Seite warfen; gerade als ob so etwas nicht eher verdient hätte der Welt mitgetheilt zu werden, als das Geschnatter des Thomas Akatholicus — als ob Herr Lappenberg etwas so ganz schlechtes schreiben könte. Aber der Himmei weiß, durch welche Spione die Berliner vielleicht damals schon wusten, welch ein rüstiger Kämpfer gegen sie Herr Lapp. für seinen Freund L. werden würde. Darum sahen sie, wie es scheint, seinen Aufsatz nicht für voll an. Ach! es ist eine böse Nation, die in Berlin schnattert! des sind Lavater und Lappenberg Beweise und Zeugen.

Der geneigte Leser hat hier nun den Schlüssel zu Herrn Lappenbergs Eingange im ersten Briefe, und wird sich nun das Geschnatter der Berliner, wie es Herr Lapp. dort zu nennen beliebt, weil er es ganz unausstehlich fand, wohl erklären können. — Sapienti sat.

armseligen Reimereyen nichts anstößiges, vielmehr wahren protestantischen Sinn? — Ein Mann, der vor 11 Jahren gegen unbefugte Aerzte predigte, und die Gemeine Christi von Quacksalbern und Wunderärzten warnte, und warlich! recht daran that — der es selbst, und das mit Recht, Unverstand nennet und misbilliget, wenn selbst gutmeinende Christen andern unvorsichtig zu ungewissen und verdächtigen *Heilmitteln* rathen; der findet es nun nicht mehr unverständig, wenn Lavater nach Bremen komt, und eine neue unerhörte, von verständigen Aerzten schon lange verdächtig gemachte Kurart empfielt, — der findet es nicht unverständig, wenn andere seinen Rath befolgen — der ahndet bey dieser höchst sonderbaren und verdächtigen Kurart nichts nachtheiliges für Sittlichkeit und Religion? —

Lieber, guter Herr Pastor! Könte ich doch diese Widersprüche aus Ihrem Leben und Character zu Ihrer Ehre wegwischen! Aber ich kan es nicht; sie sind einmahl da, und ich kan nichts mehr, als mit Freund Lavater und mit Hamlet beym Shackspear ausrufen: „mein gu„ter Horazio, es giebt viel Dinge im „Himmel und auf Erden, wovon sich un„ser philosophisches Kompendium nichts „träumen läßt.“ Warlich, ich hätte mir das von Ihnen nicht träumen lassen, in Ihnen einen Vertheidiger aller dieser Armseligkeiten zu finden.

Ist es wahr, daß Sie, wie man sagt, an einen Ihrer Freunde in Bremen geschrieben haben, es sey Ihnen lächerlich, daß man Gefahr wegen der Religion beym Magnetismus fürchte; es sey Ihnen lächerlich, daß einer der dortigen Herrn Prediger es für Pflicht gehalten, seine

Gemeine

Gemeine vor Schwärmerey und Aberglauben zu warnen — ist das alles wahr, so muß ich wieder von Ihnen sagen: Quandoque bonus dormitat Homerus. Niemand, lieber Herr Pastor, hat Ihre Predigt und Warnung vor unbefugten Aerzten lächerlich gefunden.

Oder waren Sie wirklich so kurzsichtig, daß Sie nicht vorhersehen konten, zu welchen irreligiösen Applicationen die Wunderkuren der Magnetiseur würden gebraucht werden? Lesen Sie doch, wenn es Ihnen noch lächerlich scheint, das graue Ungeheuer No. 31.

„Man muß gestehen, sagt dieser Ra-
„dotteur, dem der Pater Augustiner
„Hervier und Jesus zwo gleich wichtige
„Personen sind (S. 35) — man muß
„gestehen, eine solche Authentik (als die
„Wunder des Magnetismus) haben we-
„der die Wunder der Apostel, noch Jesus

„Christus, noch Apollons von Thyana (wie gefällt Ihnen diese Zusammenstellung?) „Denn weder Fischer noch Teppichweber, noch Tüncher noch sonst feiler „horndummer Pöbel finden sich in der „Zeugreihe — sie erscheinen nicht nur in „einem Winkel Europens — sie beschäftigen nicht blos eine dunkle winzige und „abergläubische Provinz — man zeichnet „sie nicht 300 Jahr nach ihrer Erscheinung auf, in einer toden Sprache und „sie werden nicht von den Zeitverwanten „geläugnet — (Nicht? Gott sey gedankt, daß dieses Vorgeben zur Ehre unsers Zeitalters eine Lüge ist!) „und von nachkommenden Philosophen bezweifelt, son„dern — u. s. w.

Nun helf uns Gott und unserm Evangelium, wenn die respective Herrn P.. W.. O.. B.. und die Societé harmonique des Amis reunis

grösere

grösere Wunderthäter und glaubwürdigere Leute sind, als Jesus Christ und seine Apostel; wenn diese nichts mehr und nichts weniger als — Magnetiseurs waren, wie das Ungeheuer S. 50 schreibt, und D. Pichler es mit dürren Worten dem Herrn geheimen Rath Hofmann in Mainz in Beyseyn mehrerer, angesehener und gelehrter Männer gesagt hat. Das haben auser den Herrn geh. Rath Hofmann, die Herrn Prof. Sömmering, Prof. Molitor und D. Delvaux auf Verlangen schriftlich bezeuget, und wer will, kann, die zwischen Herrn geheimen Rath Hofmann und D. Pichler gewechselten Billets auch gedruckt lesen, da sie D. Pichler selbst herausgegeben hat.

„Es bleibt uns also, wie das Unge„heuer sagt, kein Ausweg, man muß ent„weder die Möglichkeit dieser Wirkungen „zu lassen, oder den Glauben an die

„Offenbarung aufgeben.“ (Sie, lieber Herr Pastor, haben nun zu wählen, aber ich fürchte sehr, daß Sie mit Ihrer schönen Pfarre ins Gedränge kommen werden. Denn das sehen Sie leicht ein, daß diese mit dem Glauben an die Offenbarung sehr genau zusammenhängt. Aber, wie das Ungeheuer sagt, mit Glauben an Magnetismus kan kein Glaube an die Offenbarung bestehen, und ohne Glauben an die Offenbarung können Sie doch nicht recht schicklich Pastor zu Lesum seyn. Ist das Ungeheuer nicht ein verdamter Sophist?)

„Die Mesmersche Schule, so fährt „das Ungeheuer fort S. 53. besizt ent„weder das Erbtheil der Apostel, oder „Jesus war in die Geheimnisse des Mag„netismus eingeweihet.“ — Was sagen Sie nun dazu? hat der Mann nicht eine gesunde Logic? Finden Sie es nun noch

so

so lächerlich, wenn Leute zur Ehre der Religion, der Wahrheit und Menschenvernunft gegen Schwärmerey und Aberglauben ihre Stimme erheben? Und wo muß dieß nötiger seyn, als in Ihrer Gegend, wo — glaubwürdige Männer versichern es — Lavatern von protestantischen Damen in ihren Häusern Altäre und Capellen gebauet werden, — wo man vor seinem Bildniß knieet und betet — wo eben diese protestantischen Damen es sich zum Verdienst rechnen, die katholische Messe regelmäßig zu besuchen, um sich dort zu erbauen — (wäre dieß auch bloses Gerücht, wäre es Lüge, ist es nicht schrecklich, daß man dort zu solchen Gerüchten und Lügen, Gelegenheit und Anlaß findet?) — wo in den Buchläden eyfrig nach Fausts Höllenzwang von Landleuten gefragt wird — wo Bauern, den Buchhändlern (fragen Sie den

Buchhändler Förster) hundert Thaler für das abscheuliche Buch bieten, wo in geschlossenen Gesellschaften von Landleuten Jacob Böhmens Schriften vorgelesen werden — wo das Gift der Geisterseherey und Beschwörung schon so weit sich eingefressen hat, daß es unter den Schiffs- und Bootsknechten verbrüderte Gesellschaften und Banden von Geistersehern und Beschwörern giebt — wo der Glaube an die Wunder des Magnetismus so groß ist, daß man behauptet, die Desorganisirten wären von nun an vor allen Krankheiten sicher, nur der Tod könne ihnen schaden — wo man von dieser mehr als dummdreisten Behauptung so fest überzeugt ist, daß man sie beschwören, und seine Seele zum Pfande sezen, oder auch sich die fünf Finger der rechten Hand abhauen lassen will, wenn es nicht so wäre.

Das

Das ist arg! werden Sie sagen. — Allerdings, das ist es freylich, und doch greife ich es nicht aus der Luft, sondern ich kan Ihnen Personen, Ort, Zeit und Zeugen nennen, wenn es nötig seyn solte.

Dahin also, lieber Herr Pastor, — dahin ist es mit der gesunden Vernunft bey Ihren Landleuten gekommen! Kan sie noch tiefer herab erniedriget werden? Welcher Thorheiten, ja! welcher Abscheulichkeiten sind nicht Menschenköpfe fähig, die so sehr verdrehet sind! Und bey solchen Umständen soll der bessere, verständigere Mann schweigen? da wollen Sie schweigen? noch mehr, da wollen Sie (wie anders — verzeyhen Sie mir die lavaterschen Phrasen, sie sind mir nun einmal geläufig — (wie anders kan die Wahrheit und warnende Liebe es nennen) da wollen Sie Schwärmerey und Aberglauben

glauben in Schuz nehmen? Und warlich, das thun Sie, indem Sie Lavatern in Schuz nehmen. O! wem Menschenwohl, wem Menschenvernunft nicht ganz gleichgültige Dinge sind, der trete auf und spreche frey und laut, daß es die Welt hört, gesezt auch daß hie und da dem einen oder dem andern die Ohren davon gellen. Es ist theure, köstliche Wahrheit und ein Wort, geredet zu rechter Zeit, was einer Ihrer bremschen Freunde Ihnen geschrieben haben soll, als Sie sein Urtheil verlangten.

Wir sind, soll er gesagt haben, in den meisten Urtheilen, die Sie über L. Meinungen und Wesen, das er treibt, fällen, weit auseinander, so viel Hochachtung gegen seine Person und Talente ich auch zu hegen, bekenne; und hierinnen habe ich noch alle, auch die erklärtesten Gegner von ihm hiesigen Orts einstimmig

stimmig mit mir gefunden. Aber muß man eben sein Feind seyn, wenn man ein Gegner von ihm ist? Kan man nicht Personen und Sachen von einander trennen? Kan man nicht einen Mann ehren und selbst lieben, wenn man sich gleich verbunden achtet (es sey aus einem richtigen oder irrenden Gewissen) gewisse öffentliche Schritte und Aeuserungen, die man für bedenklich und schädlich hält, eben so öffentlich zu rügen und sich seinem Beginnen zu widersezen? Oder bringt es der Begriff einer ächten Duldung mit sich, daß man, mit Lavater zu reden, alles seinen honnetten Gang gehen läßt? oder daß ich mich bestimter erkläre, daß man geruhig und gleichgültig zusiehet, was jederman nach seinem Belieben redet, schreibt und thut, ohne sich darum zu bekümmern, obs wahr oder falsch, klug oder thörigt, dem menschlichen Ge-

schlecht

schlecht zuträglich oder schädlich ist? daß man seinem Munde und seiner Feder wehrt, bey ganz auffallenden Aeuserungen und Thathandlungen seine Meinung freymüthig (wenn nur mit Bescheidenheit und möglichster Schonung der Personen) zu erklären, und seine Mitmenschen vor Unfall zu warnen? Das würden Sie mit mir, auf Religion und Philosophie angewandt, Indifferentismus nennen. Oder ist Lavater allein der Sacrosanctus, bey dem hiervon eine Ausnahme zu machen ist? Welch Privilegium hat er dazu vom Himmel oder vom Pabst und Kaiser aufzuweisen? Oder woher komt diesem einzigen Sterblichen die Autorität, daß auf sein bloses Wort Aerzte verpflichtet oder auch nur berechtiget seyn sollten, eine solche neue Kurart an Menschen zu versuchen, die nach ihren eigenen Geständniß heftige und tägliche Convulsionen

nen und die Versezung in einen exaltirten (doch wohl ausernatürlichen) Zustand verursacht? Eine Kurart, deren erster Urheber Mesmer, *) deren (so Gott will)

*) Suum cuique! Hier irret Ihr bremscher Freund. Aelian hat uns schon im 12. B. seiner Histor. var. ein Beyspiel des exaltirten Zustandes eines kranken aber hübschen Mädchen erzählt, die sich in diesem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, nachdem die Aerzte ihre Kunst vergeblich an ihr verschwendet hatten, ein Recept verordnete, das ihr wirklich half. Das Recept heißt: Rp. die vertrockneten der Venus geweiheten Rosenkränze, zerstose sie und lege sie auf die Geschwulst. — Auch hat schon Henricus Cornelius Agrippa, der im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte, im 1 Cap. seines Buches de occulta philosophia Winke gegeben, die es wahrscheinlich machen, daß er den thierischen Magnetismus kannte. Man sehe hievon Gelehrte Beyträge zu den Braunschw. Anzeigen St. 95. d. J.

will) Verbesserer Puisegür ist, und womit ein

Auch manipulirte und magnetisirte Valentin Greetrekes, ein irländischer Ritter schon im Jahr 1766, so gut wie Mesmer und Puisegür und Lavater und Pichler und Wienholt. Er heilte durch seine Wunderkuren unheilbare Augen und Ohren Krankheiten, vertrieb die Epilepsie in zwo bis drey Minuten, heilte Kröpfe und die bösartigsten Geschwüre, brachte die Geschwulste zur Eiterung, heilte Wunden in 4—5 Tagen, vertrieb die Beulen und krebsartigen Geschwüren in den Brüsten. Und diese Kraft hatte er unmittelbar von Gott erhalten, denn er hatte zu verschiedenen malen ein dumpfes Geflüster gehört, das ihm die Worte ins Ohr geraunet: „Ich habe dir die Kraft Kröpfe zu heilen ertheilet.“ Seine Frau hielt es freylich für ein Spiel seiner Einbildungskraft, er aber für göttlichen Ruf, dem er nicht widerstehen konte. Seine Zeitgenossen aber hielten ihn bald für einen Zauberer, bald für einen Betrüger, bald für einen Wunderthäter, bald sogar für einen Apostel. — Tout comme chez nous! Es geschieht doch nichts Neues unter der Sonne.

ein Schüler von diesem leztern, Lavatern bekant gemacht hat. En tibi fontem! En rivulos! Eine Kurart, deren ursprüngliche Form von den Pariser Aerzten und von einem Fränklin (oder ist dieser gegen Lavater nur ein Schächer?) und deren abgeleitete Form von einem Marcard schon öffentlich beleuchtet und für Charlatanerie und Thorheit war erklärt worden. Eine Kurart, von deren Anwendung und glücklichem Erfolge noch kein Arzt etwas geschrieben hatte. Endlich eine solche, wobey die Aerzte, die sich damit befassen, allen bisher anerkanten Grundsäzen der Vernunft und ihrer eigenen medicinischen und der ganzen Summe von Erfahrungen, die bisher von Menschen sind gemacht worden, entsagen oder sie wenigstens an die Seite sezen musten. Und dawider solte die Menschheit sich nicht empören? War es

nicht der ehrwürdige Ruf dieser Menschheit, der Sie, theuerster Mann, aufforderte wider unbefugte Aerzte zu predigen und Ihre Predigt in Druck zu geben? Und man solte nicht eben, diesem Ruf gehorsam, wider unbefugtes Verfahren von sonst verehrungswürdige Aerzten predigen und reden und schreiben und drucken lassen, alles was nur dienen kan, einem so raschen Verfahren, dessen Folgen sich nicht berechnen lassen, Ziel zu sezen? geschehe es nun durch Ernst oder Spott! Warlich, mir sind gesegnet (die ganze Welt mag es wissen) alle, die bisher ihre Stimmen dawider erhoben haben, von Thomas Akatholikus an, bis auf den oder die Verfasser des Freudenlieds.“

Werden Sie nun wohl, lieber Herr Pastor, ungehalten seyn, daß man auch Ihre Briefe in grösern Umlauf gebracht und mit Anmerkungen versehen hat?

Gewiß

Gewiß ein so heller philosophischer Kopf, wie Sie, mein Herr Pastor, dem es blos um Wahrheit zu thun ist, kan das nicht seyn. „Wer Arges thut, der hasset „das Licht. Der Freund der Wahrheit, „sagt Ihr Freund L. S. 74 seines Schrei„bens an Herrn Prof. Meiners, hat ein „nichts zu verlieren, selbst dann nicht, „wenn ihm ein Fehler oder Irthum auf„geschlossen wird."

Die Mode der alten Aegypter den Kranken öffentlich zur Schau hinzustellen, ist wirklich so übel nicht. Mag dann jeder, der will und kan an ihm Krankheiten kennen lernen und studieren, doctern und kuriren. Was die Aegypter mit ihren Kranken thaten, das habe ich mit Ihren Briefen gethan, ich habe sie zur Schau hingestellt und um der Schwachen willen, oder auch um Ansteckung zu verhüten, habe ich in den Anmerkungen ein Präser-

vativ beygefüget, wovon jeder nach Belieben oder Bedürfniß eine grösere oder geringere Dosin nehmen kan. Sie selbst aber müssen die ganze Dosin auf einmal nehmen, und dies so oft wiederholen, als Sie Anfälle von Ihrem Uebel bemerken. Hüten Sie sich aber zu glauben, als bedürften Sie der Arzney nicht. Es ist ein schlimmer Handel um einen Kranken, der gesunder und verständiger zu seyn wähnt, als der Arzt selbst ist. Ein solcher ist gemeiniglich ohne Rettung verloren; und daß solte mir um Sie leid thun. Haben Sie nur festen Glauben an Ihren Arzt und seine Kunst und Arzney. Was mich anlangt, ich habe festen Willen, so gut wie D. Pichler. Und auf festen Glauben und festen Willen komt, wie Ihre Freunde sagen, alles an.

Was werden Sie aber sagen, wenn ich sogar hoffe, nicht nur keinen Unwillen

sondern sogar lauten, herzlichen, freundschaftlichen Dank mit dem Druck Ihrer Briefe bey Ihnen zu verdienen? — Und doch ist es so. Erlauben Sie mir, Ihnen dieses zu deduciren. — Da die Briefe einmal durch Abschriften in so vielen Händen waren, so war doch der Fall auch möglich, daß man in entferntern Gegenden z. B. in Berlin davon reden hörte, ohne Gelegenheit zu haben, die Briefe selbst lesen zu können. Wie leicht hätten denn böse Leute durch halbwahre und halbfalsche Nachrichten verführt, Sie auswärts des Katholicismus, Jesuitismus und der Verbreitung des Aberglaubens verdächtig machen können! Sie, als ein hellsehender Mann, werden leicht die Folgen, die daraus entstanden seyn würden, überschauen können. Nun aber kan doch jeder, der will, Ihre Briefe lesen und selbst urtheilen, was das pro-

testantische uud vernünftige Publicum von Ihnen zu hoffen oder zu fürchten habe.

Ist nun meine Bemühung nicht Dankenswerth? — Jedes Ding unterm Monde hat, wie Sie wissen, zwo Seiten, von denen man es betrachten kan, und alles komt auf den Standpunct an, aus dem man es betrachtet; wolten Sie ohnmasgeblich die Herausgabe dieser Briefe aus diesem Standpunct und von dieser Seite betrachten, so bedarf es kein Wort weiter zu meiner Rechtfertigung; wollen Sie das aber nicht? — — Je nun, so kan ich es nicht ändern. Dixi et animam servavi. — Hier liegt mein Handschuh!

Seyn Sie übrigens versichert, daß niemand Ihre wahren Verdienste höher und richtiger zu schäzen weiß, als ich, so wenig wir uns auch von Person kennen

nen und so verschieden wir auch im vorliegenden Falle über eine Sache denken und schreiben.

Endlich um jederman alle unnöthigen Erklärungen in den Zeitungen zu sparen, muß ich noch erinnern, daß ich weder in noch auser Bremen Prediger bin, daß ich überhaupt noch nie ein Wort mit Ihnen weder schriftlich noch mündlich über diese Materie gewechselt habe. Diese Erklärung schien mir nötig, damit nicht etwa abermals ein gewisser P. Schiphorst zu Osterholz sich nothgedrungen fühlt, es für unverdiente Ehre oder unverdienten Tadel in öffentlichen Zeitungsblättern (s. Beylage zu Nr. 82. des hamburg. unparth. Correspondenten, v. d. J.) zu erklären, wenn man ihn etwa im Verdacht haben solte, als sey er Herausgeber dieser Briefe.

Nein! Ich, der wahre Herausgeber bezeuge hiermit (und um mein Zeugniß so förmlich und feyerlich als möglich zu machen, thue ich es mit Herr Schiphorsts eigenen gedruckten Worten in der Beylage zu Nr. 82. des hamb. Corresp.) auf meine Ehre, daß erwähnter C. Schiphorst, Prediger zu Osterholz an der Herausgabe dieser Lappenbergischen Briefe so unschuldig ist, als ein neugebornes Kind. Ich erkläre jeden gegen ihn in Betreff dieser Briefe, sich einschleichenden Verdacht für Irthum, und jede nach dieser meiner Anzeige entstehende Behauptung, als ob er auch nur ein Tüttelchen von einem i zu der Herausgabe dieser Briefe beigetragen hätte, für eine, ihn beleidigende Lüge. Solte jemand indessen wider alles mein Vermuthen dies, wobey ich meine Ehre verpfändet habe,

noch

noch bezweifeln wollen, den fodere ich hiemit auf, seine Beweise öffentlich bekant zu machen, um Herrn P. Schiphorst öffentlich dagegen rechtfertigen zu können.

Ich hoffe hiedurch Herr P. Schiphorsts Ehre so wohl als ihn und seine Denkungsart gegen alle falsche Beurtheilung völlig gesichert zu haben, so daß er ferner nicht mehr nötig haben wird, es für Pflicht zu halten, jeden, dem daran gelegen ist, zu versichern, daß er Gottlob in seiner jezigen Lage mehr zu thun habe, als um Sachen sich zu bekümmern, die ihn nicht angehen.

Zwar könte auch ich ganz deutlich demonstriren, daß ich Gottlob in meiner jezigen Lage mehr zu thun habe, als ein

Prediger zu Osterholz zu thun haben kan — also auch mehr, als mich um Sachen zu bekümmern, die mich nichts angehen; gleichwohl habe ich mich um diese Sachen bekümmert, weil ich sie, da sie die Rechte der Menschenvernunft und der Religion angehen, für wichtig hielt. Denn das Homo sum, humani nihil a me alienum puto ist der erste Articul in meinem Glaubensbekentniß, obgleich nicht, wie es scheint, ein Glaubensbekentniß des Predigers zu Osterholz.

Ob ich übrigens in Bremen oder in Berlin oder in Otahiti wohne, ob ich adelichen oder bürgerlichen, geistlichen oder weltlichen Standes, ob ich alt oder jung, gelehrt oder ungelehrt bin, wird Ihnen, mein Herr Pastor Lappenberg, als einem Mann, dem es, wie ich mir von Ihnen vorstelle, nicht um Personen

sondern um Sachen zu thun ist, ganz gleichgültig seyn. Es wäre denn, daß Sie, wie es jezt Mode zu werden beginnt, mich vor irgend einem Gericht belangen wolten, so wie Herr Starck die Herausgeber der Berliner Monatsschrift belangt hat und Herr Baron von Hirschen sehr cavalierement auch drohete. In dem Fall bedarf es nur eines öffentlichen Wincks, so soll Ihnen mein Wohnort, Name, Stand und Beruf kund und zu wissen gethan werden. Bis dee Fall eintritt, gehet es mir mit Ihnen, mein lieber Herr Pastor, wie es jener Dame mit ihrem Beichtvater gieng: Mon nom n'est pas un peché! — Wir verstehen hoffentlich einander. Denn kurz und gut — Mann, mit der Löwenmiene! (die fand ja Herr Lavater an Ihnen) ich ehre und schäze jeden, der Löwenmuth beweiset, ich schäze ihn

auch

euch an Ihnen, aber ich fürchte seine Launen nicht — auch die Ihrigen nicht.

Das ist es, Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor, was ich mit Ihnen zu reden hatte. Dem übrigen Publicum, das mir, wenn auch Sie nicht, hoffentlich doch für meine Mühe danken wird, habe ich nichts zu sagen, als: —

Es sey Richter, zwischen mir und Dir!

S. C.

S. C. Lappenbergs zwey Briefe an einen Freund in Hamburg, über J. C. Lavaters Lobgedicht auf den katholischen Gottesdienst, über seine Schwärmerey und Verbindung mit Herrn Prof. Sailer, auch Einführung des Aberglaubens in Bremen. [1])

— Sie umgeben mich wie die Bienen [2]) — —

Erster Brief.

Hat denn das Geschrey über Lavater noch kein

[1]) Der geneigte Leser bemerke, daß dies H. Lapp. eigene Ausdrücke sind, lasse sich aber nicht verführen zu glauben, daß es ihm damit ein Ernst sey. In fine videbitur cujus toni.

[2]) Unglücklicher Mann! und Sie konten diesen Bienenschwarm wirklich nicht anders von sich abwehren, als daß Sie mit diesen Briefen im Namen des Herrn drauf loshaueten? was wolten denn diese Bienen bey Ihnen? Sie stechen? Sie hatten sie aber vielleicht vorher gereizt oder zusammen getrommelt. Oder wolten sie Honig von Ihnen haben? Die armen Thiere kamen an unrechten Mann. Honig von Ihnen?

auch an Ihnen, aber ich fürchte seine Klauen nicht — auch die Ihrigen nicht.

Das ist es, Hochwohlehrwürdiger Herr Pastor, was ich mit Ihnen zu reden hatte. Dem übrigen Publicum, das mir, wenn auch Sie nicht, hoffentlich doch für meine Mühe danken wird, habe ich nichts zu sagen, als: —

Es sey Richter, zwischen mir und Dir!

S. C.

S. C. Lappenbergs zwey Briefe an einen Freund in Hamburg, über J. C. Lavaters Lobgedicht auf den katholischen Gottesdienst, über seine Schwärmerey und Verbindung mit Herrn Prof. Sailer, auch Einführung des Aberglaubens in Bremen. [1])

— Sie umgeben mich wie die Bienen [2]) — —

Erster Brief.

Hat denn das Geschrey über Lavater noch kein

[1]) Der geneigte Leser bemerke, daß dies H. Lapp. eigene Ausdrücke sind, lasse sich aber nicht verführen zu glauben, daß es ihm damit ein Ernst sey. In fine videbitur cujus toni.

[2]) Unglücklicher Mann! und Sie konten diesen Bienenschwarm wirklich nicht anders von sich abwehren, als daß Sie mit diesen Briefen im Namen des Herrn drauf loshaueten: was wolten denn diese Bienen bey Ihnen? Sie stechen? Sie hatten sie aber vielleicht vorher gereizt oder zusammen getrommelt. Oder wolten sie Honig von Ihnen haben? Die armen Thiere kamen an unrechten Mann. Honig von Ihnen?

kein Ende? [3]) Will man ihn noch länger als einen **Lobsänger** der kathol. gottesdienstlichen Gebräuche, [4]) oder gar als einen **Mitgenossen geheimer Gesellschaften** anschwärzen? [5])

In

[3]) So lange Herr L. nicht von seinen Thorheiten zurückkommt, oder solange er fortfährt, sie andern anzupreisen — so lange mag es immer fortdauern.

[4]) Und ist er denn das vielleicht nicht?

[5]) Desto besser, wenn er es nicht ist — auch hat eigentlich niemand ihn dafür ausgegeben; wol aber hat man nicht ohne Grund befürchtet, daß gewisse Leute, die so gern im Finstern schleichen, seinen Hang zur Schwärmerey und jede seiner Schwächen, vielleicht ohne sein Wissen und Willen, zu ihren Absichten misbrauchen könnten, oder vielleicht gar schon gemisbraucht hätten. Verständige Leute, die Welt und Menschen besser kannten als Herr Lavater, troz seines physiognomischen Scharfblicks, sie kennen mag, warnten ihn und das Publicum. Darf man das vielleicht nicht? oder heißt das anschwärzen? Wie mag es wol Herr Lappenberg nennen, wenn L. fast auf jeder Seite seiner Rechenschaft, 2. Bl. von Inquisitoren spricht, von einer Verbrüderung, der er keinen Namen geben will, die dumm und frech genug ist, sich ziemlich laut mit der Hoffnung zu trösten, daß der Name Jesus in polizirten Staaten in

In der allgemeinen deutschen Bibliothek fieng sich das Geschnatter an: die Berliner Monatschrift schnatterte treulich nach: selbst Semler parodirte: aber der neue Herausgeber der drey Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst, und auf die Klosterandachten, mit Anmerkungen zweyer Protestanten, (Leipzig 1787) der schnattert gar zu arg. *) [6]) Das läßt sich nicht län-

20 Jahren nicht mehr religiös genannt werden soll — von Inqisitoren, die an allen Orten und Enden ihre bestochene oder unbestochene Laurer, Sammler, Mittheiler geheimer Schriften und Anecdoten haben — die (wie Herr Haschka, Lavaters gröbster Sachwalter gegen Herrn Nicolai, sagt) fremde Briefe auffischen, das heilige Siegel abreisen, dem Pöbel das Herz von zweyen Freunden verkaufen, nach Willkühr Buchstaben in Briefen und in Büchern ausfüllen u. s. w. Wie mag H. Lapp. dergleichen Schnack nennen? —

*) Eben fällt mir auch die Hamb. neue Zeitung, Beytrag von gel. Sachen, 1787, St. 2, in die Hände.

[6]) Geschnatter? Pfui! Herr Pastor, Sie beginnen Ihre Schuzschrift für Freund L. sehr unartig. So spricht kein Gelehrter, dem es um Steigen

ger ausstehen. In jeder Gesellschaft, wohin ich komme,

Steigen und Fallen der Wahrheit und Menschenvernunft zu thun ist, mit andern würdigen Gelehrten. Wenn nun jemand sagen wollte: Vor, Gott weiß, wie viel Jahren, fieng der P. Lapp. an, über diese und jene Dinge und Personen zu schnattern — er schnatterte eine beträchtliche Reihe von Lebensjahren hindurch, und sein Schnattern hat noch kein Ende. Wahrlich! solche Ausdrücke gegen Sie, einen Mann, den ich immer schäzte, würde ich niemanden — würde ich mir selbst kaum verzeihen. Und Sie erlauben sich dergleichen gegen Männer von so entschiedenen Verdiensten, als die Mitarbeiter an der Allg. D. B. und die Herausgeber der Berl. Monatschrift und Semler? Den neuen Herausgeber der drey Lobgedichte kennen Sie und ich nicht. Aber es kann leicht seyn, daß er mehr Verdienste um Welt und Menschen hat, als Sie und ich zusammen genommen, haben mögen. In der gelehrten Republic hat jeder Mitbürger eine Stimme, jeder darf seine Meinung sagen. Eben deswegen soll es ja eine Republic seyn. Lassen Sie immer diese Verfassung, wie sie ist. Helfen Sie vielmehr Gott bitten, daß er uns vor allen aristokratischen oder despotischen Tyrannen bewahre; sie ist fürchterlicher und unerträglicher, als alles gelehrte Kannegießern, das freilich wol bisweilen mit unterlaufen mag. Wollen Sie aber dennoch jene Erinnerungen und Warnungen wackerer Männer ein Schnattern nennen — je nun, so kommt es eben auf Worte nicht

komme, zerret man mich mit diesen Liedern. [7]) Könnt ihr nun noch länger, heist es, L. vertheidigen? ists nicht klar, daß er sich eine Platte hat scheeren lassen? — — Und gleichwol habe ich (1786, 7. 5.) den Wirbel seines Kopfes genau beschauet und betastet, [8]) und

nicht an. Aber wissen Sie wol, daß durch Schnattern einst das Capitolium in Rom und der ganze römische Staat gerettet wurden?

7) Armer, geplagter Mann! wie herzlich bedauere ich Sie! Trösten Sie sich aber mit Ihrem Freund L . .; auch ihm ist, so wie Ihnen die Celebrität seines Namens eine schwere Last, wie er selbst gestehet. Von allen Seiten drängt man sich an ihn, wie an Sie. Er weiß sich aber, als ein guter Christ, mit christlicher Gedult und herzlicher Demut darin zu finden, denn er will ja so gern *allen alles* werden, so gern sich, wenn es möglich wäre, dem apostolischen Zeitalter nähern. — — Um wie viel glücklicher bin ich nicht! Ich bin auch in Bremen gewesen; auch oft in Gesellschaften gewesen; man hat mich auch wol um meine Meinung von diesen Dingen gefragt — aber die Bremer zerrten mich nicht — sie umgaben mich nicht wie die Bienen, vermuthlich weil ihnen mein Urtheil nicht so wichtig, als das Ihrige war. Gott bewahre mich auch künftig vor aller Celebrität, die mir lästig werden könnte!

8) Ey!! Ey!! das haben Sie wirklich gethan? Ey!! Ey!!

bezeuge auf meine Ehre, [9]) daß er keine geschorne Platte hatte. Alles, womit man seine Redlichkeit verdächtig machen, ja gar ihn der dummsten Schurkerey beschuldigen will, sind lauter geflissentliche Wortverdrehungen.

So viel Schuld hat er: sein reimen sollte er lassen, und lieber ungebunden schreiben, auch überall etwas weniger schreiben. [10]) Und wie könnte man auch lyrische Meisterstücke von einem Manne erwarten, den seine erstaunliche Thätigkeit durchaus nicht Zeit läßt, [1]) seinen

[9]) Ist gar nicht nöthig. Wer hat denn je gesagt, daß L. catholisch sey, oder gar ein catholischer tonsurirter Geistlicher sey? Nur hat man gesagt: daß seine thörichte Schwärmerey mit seinem Verstande davon laufe, daß läppische Mystik und undeutliche Begriffe, worin er so gern weilt, ihn dahin bringen, aufs unbesonnenste, aufs unverantwortlichste catholische elende Ceremonien und Misbräuche zu loben!

[10]) Ein wahrhaftig heilsamer Rath!

[11]) Die sollte er sich aber durchaus nehmen, gesezt auch, daß seine erstaunliche Thätigkeit dadurch etwas verlöre. Denn mit etwas weniger Thätigkeit, besonders von so schiefer Richtung, wie sie bis jezt war, und mit etwas mehr Ueberlegung und Bedachtsamkeit würde L. wirklich mehr Gutes stiften, und weniger anstößig werden.

seinen Liedern diejenige Reife zu lassen, und diejenige Feile zu geben, dergleichen ein gutes, geistreiches, und dabey fliesendes Lied nothwendig haben muß? Der Reim tyrannisirt zu oft über ihn, daher stößt man mit Widerwillen auf viel Abgebrochenes und Stockendes, auf manches eingepflocktes Einschiebsel, auf manche Verwechselung der Zeitwörter, (enallage temporis et modi) dadurch zuweilen Doppelsinn veranlaßt wird, und überall auf so viel Sprachwidriges und Hartes, daß ich wenigstens manches seiner gereimten Lieder nicht mit Vergnügen lese, und ich finde, daß es mehreren so gehet. [12]) So wie die diesjährige Allgemeine L. Z. XI. p. 95. von seinem Liede an Christus urtheilt, „daß es nur Prosa „ist, wobey dem Reime zu Gefallen der Sprache „Gewalt angethan wird:" fast eben so urtheile ich von dem gereimten Liede, 1785, wenn

[12]) Sehr gut! mehr will man ja nicht. L. reimt abgeschmacktes Zeug. Und der Triumph seiner Abgeschmacktheit sind die drey Lobgesänge. — Aber nicht blos der Reim tyrannisirt ihn, noch mehr seine Schwärmerey, seine Liebe zur Mystik.

nur Christus verkündiget wird, und von mehreren seiner Lieder. Lavater hat gewiß poetischen Geist: seine poetische Prose ist unläugbar stark und schön: [13]) dagegen wünsche ich herzlich,

[13]) Freylich schreibt er leider immer nur poetische Prose, nicht deutliche, sachvolle, lichthelle Prosa; sie ist nicht stark und schön, sondern blümelnd und verschoben. Er schreibt z. B. in einer Bettagspredigt über 2 B. der Kön. 22, 11. wo doch gewiß Bestimtheit und Präcision der Begriffe und der Ausdrücke eines der ersten Erfordernisse war, folgendes: „Ja, zerreiset nur eure Herzen — oder vielmehr zerreise du sie — „Allmacht meines Gottes! Zerreise du „sie, angebetete Heiligkeit dessen, vor dem „die Seraphinen ihre Angesichter verhüllen! Zerreise du sie, Geist meines gekreuzigten Erlösers, der die Felsen und Gräber zerspaltete, und jenen Vorhang des „Tempels zerriß! Zerreiset ihr sie mit eurem blizenden Lichte — o! ihr ewig stralenden Wunden dessen, der die Erde „gegründet, und dessen Werke die Himmel sind! Zerreise du sie — Blut, das „auf Golgatha troff! heiligstes Blut, „dessen Schattenbild wir heute in dem „Kelch der Danksagung und Liebe getrunken haben, damit sie erwachen, diese „schlafenden Seelen u. s. w. Es giebt viel auffallendere Stellen in L. prosaischen Schriften, die ich aber unmöglich aufschlagen, lesen und

herzlich, daß er nie seine Zeit verderbe, weder mit gereimten Gedichten, noch mit Einzwän-

und abschreiben konte. Diese hier fiel mir eben ungesucht in die Hände. Kann aber Herr Lappenb. dies starke und schöne Prosa nennen? Ist dies deutliche, belehrende, erbauliche Kanzelsprache? Nein! wahrlich, wenn das nicht schief gedrehete, misverstandene, übel angewendete biblische Bildersprache ist, wenn das nicht heilig und andächtig blinzender leerer Bombast ist; so weiß ich nicht, was es sonst seyn soll. Wenn Herr L. gesagt hätte: Hilf, lieber himmlischer Vater, daß meine Zuhörer täglich besser und dir wohlgefälliger werden, so wäre es freylich ziemlich kurz und prunklos; aber ich denke, doch ganz deutlich und richtig gewesen. Aber nicht so Herr L! Ohngeachtet er wissen könte und solte, daß Gott nirgends verheisen hat, mit seiner Allmacht den Menschen zu bessern, so nimmt er doch die göttliche Allmacht, die angebetete Heiligkeit dessen, vor dem die Seraphinen ihre Angesichter verhüllen, den Geist Christi, der Felsen und Gräber spaltet, das blinzende Licht seiner ewig stralenden Wunden, das Blut auf Golgatha u. s. w. zu Hülfe, um die Herzen seiner Zuhörer mit allmächtiger Kraft zu zerreisen. Das klang stark, schön und schmetternd, und muste die Herzen seiner Zuhörer wie versengte Zwirnfaden zerreisen. Und zerrissene Herzen musten sie an einem Bettage wenigstens haben, wenn sie vor H. L., der ein Freund aller heftigen Gefühle im Christenthum ist, würdig erscheinen wolten.

gung biblischer in sechsfüsiges Sylbenmaas, wie er bey der Offenbarung versuchet hat, wo niemand zur Erklärung der Bildersprache und zur recht anschaulichen Darstellung der poetischen Schönheiten das Geringste mehr als in der gemeinen deutschen Uebersezung finden wird. * [14]) Das gestehe ich aufrichtig. [15])

*) Ich kan bey dieser Gelegenheit meinen Wunsch nicht zurük halten, daß doch Herder, der erste geschmackvolle Ausleger der Offenbarung des Johannes, (aber kein anderer als Herder) den rechten Geist der morgenländischen emblematischen Poesie aus dem Hesekiel, Daniel und andern göttlichen Dichtern dieser Art eben so gründlich erörtern, und auch dadurch den Lowth bereichern mögte.

Aber hier ist nicht die Rede von Lavaters Poesie, wol aber von seiner Unschuld an geheimer Proselytenmacherey. Er ist eben so wenig ein Jesuit, als ich es bin, oder zu werden denke. Einen solchen Freyheit athmenden

Mann

14) Sehr wahr und richtig: nicht das Geringste mehr. Ich seze hinzu: einen guten Theil weniger.

15) Wenn doch Herr Lappenb. immer so aufrichtig spräche!

Mann von wahrem protestantischen Sinne, [16]) einen solchen Selbstdenker, einen solchen Gegenfüsler aller sclavischen Nachtreter, einen ächten Helvetier, [17]) durfte man ja nicht auf der Titelseite mit dem Spruch entgegen treten: „So bestehet nun in der Freyheit, und „lasset euch nicht in das knechtische Joch fan„gen.“ Welche unwürdige Begegnung! [18]) laß

[16]) Herrschet denn dieser wahre protestantische Sinn des Freyheit athmenden Mannes auch in den drey Lobgesängen quæstionis?

[17]) Tant pis! Denn nach Herrn Lappenb. eigener Bemerkung, deren er sich wol erinnern wird, und deren Richtigkeit er selbst verantworten mag, so gut er kan, sind alle Helvetier, die Kopf haben, von Gott und der Natur einmal zur Schwärmerey verdammt. Wem dieser Saz vielleicht paradox klinget, den verweiset Herr Lappenb. auf Beyspiele. Zollikofer, Haller, Zimmermann, Zwingli — sie alle haben geschwärmt. Es ist nicht meine Schuld, wenn dieser Beweis manchen vielleicht noch paradoxer klingt, als der zu beweisende Saz. Ich gebe hier Herrn Lappenb. eigene Worte. Mehr kan ein ehrlicher Referent nicht thun.

[18]) Es ist unwürdig, zu sagen: irgend ein vernünftiger Mensch habe L. einen Jesuiten genannt; das ist ja nie geschehen. Aber nicht unwürdig

nur Christus verkündiget wird, und von mehreren seiner Lieder. Lavater hat gewiß poetischen Geist: seine poetische Prose ist unläugbar stark und schön: [13]) dagegen wünsche ich herzlich,

[13]) Freylich schreibt er leider immer nur poetische Prose, nicht deutliche, sachvolle, lichthelle Prosa; sie ist nicht stark und schön, sondern blümelnd und verschoben. Er schreibt z. B. in einer Bettagspredigt über 2 B. der Kön. 22, 11. wo doch gewiß Bestimtheit und Präcision der Begriffe und der Ausdrücke eines der ersten Erfordernisse war, folgendes: „Ja, zerreiset nur eure Herzen — oder vielmehr zerreise du sie — „Allmacht meines Gottes! Zerreise du „sie, angebetete Heiligkeit dessen, vor dem „die Seraphinen ihre Angesichter verhüllen! Zerreise du sie, Geist meines gekreuzigten Erlösers, der die Felsen und Gräber zerspaltete, und jenen Vorhang des „Tempels zerriß! Zerreiset ihr sie mit eurem blizenden Lichte — o! ihr ewig stralenden Wunden dessen, der die Erde „gegründet, und dessen Werke die Himmel sind! Zerreise du sie — Blut, das „auf Golgatha troff! heiligstes Blut, „dessen Schattenbild wir heute in dem „Kelch der Danksagung und Liebe getrunken haben, damit sie erwachen, diese „schlafenden Seelen u. s. w. Es giebt viel auffallendere Stellen in L. prosaischen Schriften, die ich aber unmöglich aufschlagen, lesen und

herzlich, daß er nie seine Zeit verderbe, weder mit gereimten Gedichten, noch mit Einzwän-

und abschreiben konte. Diese hier fiel mir eben ungesucht in die Hände. Kann aber Herr Lappenb. dies starke und schöne Prosa nennen? Ist dies deutliche, belehrende, erbauliche Kanzelsprache? Nein! wahrlich, wenn das nicht schief gedrehete, misverstandene, übel angewendete biblische Bildersprache ist, wenn das nicht heilig und andächtig blinzender leerer Bombast ist; so weiß ich nicht, was es sonst seyn soll. Wenn Herr L. gesagt hätte: Hilf, lieber himmlischer Vater, daß meine Zuhörer täglich besser und dir wohlgefälliger werden, so wäre es freylich ziemlich kurz und prunklos; aber ich denke, doch ganz deutlich und richtig gewesen. Aber nicht so Herr L! Ohngeachtet er wissen könte und solte, daß Gott nirgends verheisen hat, mit seiner Allmacht den Menschen zu bessern, so nimmt er doch die göttliche Allmacht, die angebetete Heiligkeit dessen, vor dem die Seraphinen ihre Angesichter verhüllen, den Geist Christi, der Felsen und Gräber spaltet, das blinzende Licht seiner ewig stralenden Wunden, das Blut auf Golgatha u. s. w. zu Hülfe, um die Herzen seiner Zuhörer mit allmächtiger Kraft zu zerreisen. Das klang stark, schön und schmetternd, und muste die Herzen seiner Zuhörer wie versengte Zwirnfaden zerreisen. Und zerrissene Herzen musten sie an einem Bettage wenigstens haben, wenn sie vor H. L., der ein Freund aller heftigen Gefühle im Christenthum ist, würdig erscheinen wolten.

gung biblischer in sechsfüßiges Sylbenmaas, wie er bey der Offenbarung versuchet hat, wo niemand zur Erklärung der Bildersprache und zur recht anschaulichen Darstellung der poetischen Schönheiten das Geringste mehr als in der gemeinen deutschen Uebersezung finden wird. * 14) Das gestehe ich aufrichtig. 15)

*) Ich kan bey dieser Gelegenheit meinen Wunsch nicht zurük halten, daß doch Herder, der erste geschmackvolle Ausleger der Offenbarung des Johannes, (aber kein anderer als Herder) den rechten Geist der morgenländischen emblematischen Poesie aus dem Hesekiel, Daniel und andern göttlichen Dichtern dieser Art eben so gründlich erörtern, und auch dadurch den Lowth bereichern mögte.

Aber hier ist nicht die Rede von Lavaters Poesie, wol aber von seiner Unschuld an geheimer Proselytenmacherey. Er ist eben so wenig ein Jesuit, als ich es bin, oder zu werden denke. Einen solchen Freyheit athmenden

Mann

14) Sehr wahr und richtig: nicht das Geringste mehr. Ich seze hinzu: einen guten Theil weniger.

15) Wenn doch Herr Lappenb. immer so aufrichtig spräche!

Mann von wahrem protestantischen Sinne, [16]) einen solchen Selbstdenker, einen solchen Gegenfüsler aller sclavischen Nachtreter, einen ächten Helvetier, [17]) durfte man ja nicht auf der Titelseite mit dem Spruch entgegen treten: „So bestehet nun in der Freyheit, und „lasset euch nicht in das knechtische Joch fan„gen.“ Welche unwürdige Begegnung! [18])

Laß

[16]) Herrschet denn dieser wahre protestantische Sinn des Freyheit athmenden Mannes auch in den drey Lobgesängen quæstionis?

[17]) Tant pis! Denn nach Herrn Lappenb. eigener Bemerkung, deren er sich wol erinnern wird, und deren Richtigkeit er selbst verantworten mag, so gut er kan, sind alle Helvetier, die Kopf haben, von Gott und der Natur einmal zur Schwärmerey verdammt. Wem dieser Saz vielleicht paradox klinget, den verweiset Herr Lappenb. auf Beyspiele. Zollikofer, Haller, Zimmermann, Zwingli — sie alle haben geschwärmt. Es ist nicht meine Schuld, wenn dieser Beweis manchen vielleicht noch paradoxer klingt, als der zu beweisende Saz. Ich gebe hier Herrn Lappenb. eigene Worte. Mehr kan ein ehrlicher Referent nicht thun.

[18]) Es ist unwürdig, zu sagen: irgend ein vernünftiger Mensch habe L. einen Jesuiten genannt; das ist ja nie geschehen. Aber nicht

unwürdig

Laß uns doch, mein Lieber, keine Bruchstücke, laß uns das ganze sogenannte Lobgedicht auf den katholischen Gottesdienst, und zwar zuerst das zweite, als das am meisten beschrieene, ohne alles Vorurtheil lesen. [19])

L. sagt nichts weiter, als Folgendes: „Die jezigen Gebräuche des katholischen Got„tesdienstes sind zwar nicht als reine, als ver„nünftige Verehrungen Jesu anzupreisen, [20])

„sondern

unwürdig war es, den Spruch Gal. 5, 1. auf den Titel zu sezen; denn L. lobte dies knechtische Joch. Er lobte es aber nicht aus Proselytensucht, aus heimlicher Jesuiterey, (das hat kein Mensch gesagt) sondern aus Abgeschmacktheit, aus elender bombastischer Reimerey, (wie Herr Lappenb. selbst sagt) und aus Schwärmerey und Verwirrung der Begriffe..

19) Ohne alles Vorurtheil! Nun ja! das wäre zu loben. Es darf also auch schlechterdings nicht in der Absicht gelesen werden, um es vertheidigen zu wollen, weil gewisse andere Leute, X. Y. oder Z es gemisbilliget haben. Sonst geschähe es offenbar mit dem gröbsten Vorurtheil. Herr Lapp. greife doch in seinen Busen, und fühle, wie Luther sagt, ob er auch noch Fleisch und Blut habe!

20) Nun, wenn sie nicht einmal vernünftig sind, unter welchen andern Titel sind sie denn anzupreisen?

„sondern ihre Erfinder haben gefabelt, haben „das Volk mit vielen leeren Blendwerken ge„täuschet, haben die Wahrheit in Wahn ge„hüllet; aber doch soll mir alles ehrwürdig „seyn, was nur die geringste noch so schwache „Spur einer Verehrung Jesu zeiget. [21]) „Zwar drücket und betrübet es mich herzlich, „wenn ich sehe, wie durch so kleinerliche Cere„monien das Gedächtnis der Wohlthaten „Christi so sehr verstellet wird, aber ich will „mich an den erstern reinern Ursprung dieses „Gottesdienstes erinnern, ehe er durch tän„delnde Zusäze verfälscht ward. Ich will jedes „Denkmaal der Ehre Jesu insofern ehren, „als doch selbst unter dem Schutt ein Zeug„niß von der Wahrheit der Geschichte Jesu „lieget. Die ersten Urheber dieses jezt so sehr

„verstellten

[21]) Welche Folge der Gedanken: Zwar hat der Erfinder eines Dinges gefabelt; (NB. es ist von wichtigen religiösen Dingen die Rede) aber doch soll mir das Ding ehrwürdig seyn! — Wahrlich, so verkehrt darf niemand denken und reden, weder in Lavaterischer Reimerey, noch in Lappenbergscher Prosa.

„verstellten Gottesdienstes haben die Wohltha„ten Jesu und das Wesentliche seiner Lehre „unvergeßlich machen wollen. [22]) Und dies „allein, nicht aber das Blendwerk, erfüllet „mich mit ehrerbietigen Empfindungen."

Dieses lese ich in den beyden ersten Strophen wörtlich ausgedrückt, und wer dies nicht darinnen finden kann, der siehet gewiß durch ein gefärbtes Glas, oder hüpfet auch geflissentlich über alles hin, woraus er kein Gift saugen kan. [23])

Nun

[22]) Dies widerspricht ja dem Obigen, daß die ersten Erfinder gefabelt hätten — und widerspricht aller Geschichte. Die Alfanzereyen der katholischen Religion: Cölibat, Mönchswesen, Transsubstantiation u. s. w. wurden ja nicht zu Christi Ehren erfunden, sondern zur Macht der Pfaffen, zur Alleinherrschaft der fürchterlichen Hierarchie.

[23]) Nun da haben wirs! wer will nun gegen diesen Syllogismum cornutum etwas einwenden? Denn wenn auch jemand sagen wollte: es wäre doch wenigstens der Fall möglich, daß Herr Lappenb. selbst durch ein gefärbtes Glas gesehen hätte, so würde Herr Lappenb. antworten: das wäre unmöglich, und dann wären beyde Theile gerade so weit, als sie vorher waren.

Nun ist es zwar eine verdrüßliche Arbeit, alles klein vorzukäuen.[24]) Doch es sey drum.

Str. 1. „Der kennt noch nicht dich Jesus Christus,
„wer deinen Schatten nur entehrt.

Also ist der katholische Gottesdienst doch nur ein Schatten, und zwar ein sehr schwacher unförmlicher Schatten; [25]) aber doch muß er nicht entehrt werden. Recht gedacht! Ich erinnere mich, daß ich zur Zeit des vorigen Krieges zwey Wirthshäuser neben einander

24) Allerdings! — eine verdrüsliche Arbeit! aber freylich Herr Lappenb. wurde, wie er schreibt, in allen Gesellschaften gezerret; sie umgaben ihn wie die Bienen; das Schnattern wurde zu arg; das ließ sich nicht länger ausstehen.

25) So nennt ihn Herr Lappenb. — nicht aber Herr Lavater, der sich sorgfältig gehütet hat, irgend ein tadelndes Beywort sich entwischen zu lassen. Daß Herr Lappenberg den katholischen Gottesdienst für einen schwachen unförmlichen Schatten hält, wissen wir also nun — mehr aber auch nicht; es müste denn dieses noch seyn, daß wir gleich in den beyden ersten Zeilen des Lappenb. Kommentars sehen, wessen wir uns zu seiner Exegese zu versehen haben.

einander sah, wo vor dem einen die drey Lilien aushiengen, vor dem andern der König von Engelland. Zwar war das Bild meines Königes abscheulich schlecht gemahlt, mit einer gewaltigen Knotenperucke, entsezlichen Nase, spizem Kinne, und rund herum mit Brantes weingläsern und Tobakspfeifen umgeben; [26]) und doch freuete ich mich heimlich, wenn dies Schild mehr Gäste hereinlockte, als jenes. [27])

Ja,

[26]) Es thut mir herzlich leid, wenn ich bey manchem Leser durch dieses abscheulich schlecht gemahlte Bild Unwillen oder Ekel errege. Aber Herr Lapp. hat einmal für gut gefunden, mit einer sehr sonderbaren Gewissenhaftigkeit und Redseligkeit das versudelte und geschändete Bild seines Königs mit aller möglichen Treue vom Wirthshauseschilde abzukonterfeyen. Wahrlich, eine sehr undankbare Arbeit!

[27]) Ein sonderbarer Beweis von Patriotismus!! Aber wie, wenn der Wirth es nur darum hätte mahlen lassen, um Gäste dadurch in eine Kneipschenke und Räuberhöle zu locken? Wenn Materie und Absicht gleich schlecht waren? warum soll ich mich daran freuen, so lange es noch bessere Gemählde meines Königs giebt? Dann freylich, wenn sie alle aus der Welt oder aus meiner Gegend weg sind, so ist mir das schlechteste lieber, als gar keines.

Ja, wenn sich jemand erfrechet hätte, dies Bild meines Königs zu mishandeln, ich glaube, ich wäre ihm zu Kopfe gefahren. [28]) Wenn nun jemand von mir gesagt hätte, daß ich jenes Bild lobete, und als ein Meisterstück der Mahlerey empföle — — —

Weiter die folgenden Zeilen der ersten Strophe:

„Was auch nur meinet, dich zu ehren, „soll mir um deinetwillen verehrungswerth „seyn. Laß es immerhin für verständigere „Gottesverehrer als Täuschung erscheinen, „laß es immerhin fabeln: doch scheinet deine „Ehre daraus hervor. Es mag mich noch so „sehr

[28]) Holla! Holla! fein gemach und nicht so hizig! wer wolte gleich um einer solchen Sudeley willen, als jenes Bild war, sich balgen! Selbst der König würde Herrn Lapp. für seinen Eifer nicht gedankt haben. Nur Kinder oder Narren konten das Bild mishandeln, und die hätten nicht verdienet, daß ihnen Herr Lapp. zu Kopfe gefahren wäre. Aber sagen konte und durfte doch wol ein jeder vernünftige Mann, daß das Bild abscheulich schlecht gemahlt sey: Herr Lapp. sagt es ja selbst.

„sehr drücken und betrüben, daß meine Mit-„christen sich so sehr täuschen lassen, so will „ich doch ihre Christusverehrung lieben, wenn „gleich die Spuren der ächten Religion darin-„nen noch so schwach wären. 29)

Heiset dies den katholischen Gottesdienst empfehlen?

Str. 2. „Ich will nicht so unverständig und „lieblos seyn, als manche dumme „Gaffer unter Protestanten, die über „ungewohnte Gebräuche lachen: „weinen mögte ich lieber vor Weh-„muth: doch wo das Grose, das „Wesentliche der göttlichen Religion „Jesu in den kleinen Tändeleyen sich „verlieret, wo die Wahrheit durch „den Wahn der Menschen-Sazun-gen

29) Es ist bekant, daß die Blutgerichte der Inquisition gegen die Kezer Christum zu ehren meinen; also muß man sie ja lieben; muß ja nicht so unverständig und lieblos seyn, sie zu misbilligen. Ich erwarte nächstens nach dieser Deutung eine Reimerey Lavaters, zu Gunsten der spanischen Inquisition, so wie sie vor 100 Jahren war, und eine Lappenbergische Erklärung dazu.

„gen verhüllet wird, da will ich die „versteckte Wahrheit aus der Hülle „heraussuchen; 30) auch wo ich sie „nicht ganz deutlich daraus entwick- „len kan, wenigstens dunkel ahnden, „daß ursprünglich vor der Verdunke- „lung Wahrheit zum Grunde gele- „gen. Selbst an dem Schutte, an „den Ruinen des großen zerfallenen „Gebäudes will ich mich vergnügen. „Mit schonender, bestdenkender Liebe, „will ich schwächere Brüder ansehen, „die dich, Jesu, mit andern Gebräu- „chen als ich verehren. 31)

Wo ist hier das geringste gefährliche oder auf Schrauben gesezte Wort? Ich wenigstens finde hier nichts, als den Geist Chri-

30) Ein Protestant braucht das, Gott sey Dank! nicht; er kan sie näher, bequemer und deutlicher haben.

31) Mit schonender Liebe die Brüder — allerdings; aber nicht mit billigender Prüfung die elenden Ceremonien ansehen.

„sehr drücken und betrüben, daß meine Mit„christen sich so sehr täuschen lassen, so will „ich doch ihre Christusverehrung lieben, wenn „gleich die Spuren der ächten Religion darin„nen noch so schwach wären. [29])

Heiset dies den katholischen Gottesdienst empfehlen?

Str. 2. „Ich will nicht so unverständig und „lieblos seyn, als manche dumme „Gaffer unter Protestanten, die über „ungewohnte Gebräuche lachen: „weinen mögte ich lieber vor Weh„muth: doch wo das Grose, das „Wesentliche der göttlichen Religion „Jesu in den kleinen Tändeleyen sich „verlieret, wo die Wahrheit durch „den Wahn der Menschen-Sazun-

gen

29) Es ist bekant, daß die Blutgerichte der Inquisition gegen die Kezer Christum zu ehren meinen; also muß man sie ja lieben; muß ja nicht so unverständig und lieblos seyn, sie zu misbilligen. Ich erwarte nächstens nach dieser Deutung eine Reimerey Lavaters, zu Gunsten der spanischen Inquisition, so wie sie vor 100 Jahren war, und eine Lappenbergische Erklärung dazu.

„gen verhüllet wird, da will ich die
„versteckte Wahrheit aus der Hülle
„heraussuchen; [30]) auch wo ich sie
„nicht ganz deutlich daraus entwick-
„len kan, wenigstens dunkel ahnden,
„daß ursprünglich vor der Verdunke-
„lung Wahrheit zum Grunde gele-
„gen. Selbst an dem Schutte, an
„den Ruinen des großen zerfallenen
„Gebäudes will ich mich vergnügen.
„Mit schonender, bestdenkender Liebe,
„will ich schwächere Brüder ansehen,
„die dich, Jesu, mit andern Gebräu-
„chen als ich verehren. [31])

Wo ist hier das geringste gefährliche oder auf Schrauben gesezte Wort? Ich wenigstens finde hier nichts, als den Geist Chri-

30) Ein Protestant braucht das, Gott sey Dank! nicht; er kan sie näher, bequemer und deutlicher haben.

31) Mit schonender Liebe die Brüder — allerdings; aber nicht mit billigender Prüfung die elenden Ceremonien ansehen.

sti, [32]) der die Menge der Unwissenden, die von den Urhebern der Menschensazungen so sehr in die Irre geführt waren, mit solchem innigen Jammer überschauete, (Matth. 9. Marc. 6.) oder als Pauls Geist, (Röm. 9 und 10.) der so brünstig betheuert, mit was für schmerzvoller Achtung er den grosen Haufen seines Volks ansah, das so unläugbare herrliche Vorzüge hatte, dem Gott seine Offenbarungen anvertrauet hatte, und dessen Eifer für den Einigen Gott so preiswürdig war, nur bejammert er, daß sie mit Unverstand eiferten, und daß sie in den strengen Uebungen der levitischen leiblichen Gebräuche etwas

[32]) Herr Lavater schreibt in den unveränderten Fragmenten aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner selbst, 2. Th. S. 66: „Der Geist Christi ist allenthalben. Er ist „in mir. — — Er ist in allen, auch den „schrecklichsten Sündern. — Aber nur „die haben ihn, spüren ihn, geniesen „seiner Lebenskraft, die da glauben, daß „er in ihnen sey. Wer das recht glauben „kan, der ist lebendig, ist fähig, Christo „ähnlich zu werden, und des ewigen Va„ters Ebenbild auf Erden darzustellen.“ Ich wünschte wol, Herrn Lapp. Commentar über diese Stelle zu lesen.

etwas Verdienstliches suchten. Denket Lavater wol im gerinsten anders? [33])

Nach diesen Vorbereitungen, die ja so warnend sind, als man fodern kan, thut L. in den folgenden Strophen nichts, als daß er mit einiger poetischen Lebhaftigkeit [34]) etliche Gebräuche des katholischen Gottesdienstes schildert, doch ohne sie zu loben,

 oder

[33]) Fast muß man glauben, daß er anders denket. Doch über Gedanken kan man nicht sicher urtheilen. Sprachen denn aber Christus und Paulus auch so von Irthümern und Menschensazungen, wie Lavater von ihnen spricht und schreibt? Herr Lavater und Herr Lapp. mögen antworten. Warum lehrte denn Christus in Judäa und Paulus in Athen den verblendeten Juden und Heiden einen bessern Weg? Sie hätten ja Lobgedichte auf die pharisäischen Ceremonien, und die Altäre des unbekanten Gottes und die Statüen der Diana zu Ephesus machen können, um zu zeigen, daß hier schon Gott geehret werde, wenn man ihn nur zu ehren meinte.

[34]) Hier ist wahrscheinlich ein Schreibfehler. Herr Lapp. wolte vermuthlich schreiben: mit abgebrochener, stockender, eingepflockter, sprachwidriger, harter, doppelsinniger Reimerey. So nannte er sie wenigstens selbst gleich im Anfange seines Briefs.

oder sie uns Protestanten zu empfehlen. [35])

Str. 3. „Er siehet in dem hochgewölbten
„Tempel Kreuze, Christusbilder,
„Lampen, Kerzen zur Erleuchtung
„dunkler Gewölber, Rauchgefäse,
„die man hin und her schwenket. [36])

Dies

[35]) Ist denn das nicht schon höchst unverdiente Ehre und äuserst unanständiges Lob, daß ein protestantischer Prediger sich die Mühe giebt, diese mönchischen Alfanzereyen zu beverseln, und zwar auf eine Art, daß man schlechterdings ungewiß werden muß, was man von dem Reimer halten soll?

[36]) Nun! das sehen wir andern protestantischen Menschenkinder auch, aber wir sehen nur nicht das dabey, was Herr L. dabey siehet; wir sehen nicht ein, wie alles dieses zur Ehre Jesu, und zwar, wie Herr L. hell und klar siehet— zur Ehre Jesu allein gereichen könne. Aber freylich sehen wir Ungläubige — wie Herr Lappenberg bemerkt haben will, leider nur durch ein gefärbtes Glas, oder hüpfen auch geflissentlich über alles hin, woraus wir kein Gift saugen können. Schade nur (aber doch Trost für unsere verblendeten Augen) ist es, daß Herr Lavater schon oft Dinge sah, wo andere vernünftige Leute mit ihren gesunden Augen entweder gar nichts, oder doch das nicht sahen, was Herr L. zu sehen glaubte. Wer mag es uns nun übel deuten, wenn wir gegen Lavater, den Seher, etwas mistrauisch werden?

Dies sollen doch wenigstens Erinnerungen an die Wohlthaten Jesu seyn, und lezteres besonders an seine Fürsprache, womit er das Gebet der Seinen Gott wohlgefällig machet. [37]) Zwar hat man in finstern Zeiten dieses zu abergläubischen **Mitteln, zur Vertreibung der Teufel umgeschaffen;** [38]) aber ursprünglich war die Absicht vernünftiger, und war allein auf Christum gerichtet. [39]) B 4 Die

[37]) Doch wol nicht gar Typen? Gott sey gedankt, daß durch die Bemühungen wackerer Männer unsere Theologie in den neueren Zeiten von diesen Schnörkeln so ziemlich gereiniget worden ist!

[38]) Und in den neuesten Zeiten auch noch dazu gebraucht! Eben deswegen aber wäre es, besonders für einen protestantischen Prediger, schicklicher, dergleichen Dinge, die der Religion Jesu, dem Glücke der Menschen, und überhaupt der schlichten gesunden Menschenvernunft durchaus zuwider sind, die sogar höchst schädlich werden können, und wirklich geworden sind, so viel möglich von ihrer unverdienten Würde herabzusezen, oder ganz zu verbannen. Sie sind Feuerbrände in der Hand des Kindes neben einem vollen Fruchtspeicher.

[39]) Die Frage ist: was war die Absicht der Erfinder dieser und anderer noch schlimmerer Cere-

Die Strophe 4. 5. ist den Anmerkern und allen unbedachtsamen Lesern 40) bloser Bruchstücke die anstößigste gewesen, und überdem ist die Wortfügung darinnen etwas rauh. 41)

„In der Messe wird zum Preise dei„nes liebesvollen Todes, o Jesu, die „Hostie empor gehoben, weil es kein „Brod mehr ist, sondern weil du es „selbst leibhaftig bist."

Dies

Ceremonien? und was denkt sich jezt die katholische Gemeine dabey? — Freylich kan sich L. dabey denken was er will. Jeder kan bey dem Worte Jupiter an Jehova, bey dem Worte Jesuiten an Jesus, u. s. w. denken; aber kan nun ein vernünftiger Mensch sagen, mir sind solche Worte, solche Fabeln, die zu den abscheulichsten Lastern und Uebelthaten geführt haben, verehrungswerth?

40) Unbedachtsam? Hier muß wieder ein Schreibfehler seyn. Unbedachtsam kan Herr Lapp. die Anmerker und Leser wol nicht im Ernst nennen, denn ihre Anmerkungen und Urtheile beweisen, daß sie sehr bedachtsam gelesen haben — bedachtsamer, als Hr. Lavater reimte — bedachtsamer vielleicht, als Herr L. nunmehr wünschen wird.

41) Ja! wie gewöhnlich bey Herrn L.

Dies aber glaubet nicht Lavater, nicht der vernünftige Protestant, sondern nur

„die glaubende Gemeine, die das „Knie vor der Hostie beuget, die da „glaubet, Christi Leib darinnen anzu„beten, die noch die Stelle küsset, wo „der Kelch mit dem Weine stand, der „nach ihrem Wahn in Christi Blut „verwandelt ward."

Wer hier eine Behauptung der Transsubstantiation und eine Lobpreisung des Meßopfers findet, dessen Auslegungskunst bedauere ich. [42]) Jeder verständige Leser muß doch

 wissen,

[42]) Ich für meinen Theil sage den herzlichsten Dank für das christliche Mitleiden, das Herr Lapp. nach dieser Aeuserung auch mit meiner Auslegungskunst haben wird. Lieber Himmel! wer freylich die Auslegungskunst so verstünde, wie Herr Lapp. — wie glücklich wäre der! besonders, wenn man einen Autor vor sich hat, der so kauderwelsch, so verworren, so rauh (wie Herr Lappenberg selbst sagt) sich ausdrücket, als es Herr L. zu thun pflegt, und vornemlich in jener Stelle thut. — Doch ernstlich gesprochen! — Für wen ist die Erhebung der Hostie? für wen die ganze Ceremonie, die sich auf die Lehre der Transsubstantiation

wissen, wie verschieden es sey, etwas nach seiner eigenen Meynnng behaupten, oder nach anderer Meynung erzählen. (Ein kunstgelehrter Ausleger lasse sich doch vom Glaßius Rhet. Sacr. Tract. II. Cap. IV. p. 546 seq. lehren, daß es ein anderes sey, etwas εξηγητικως, assertive et approbative sagen, ein anderes, etwas ιςορικως oder auch κατ' ανθρωπον vortragen; [43]) doch der gesunde Menschenverstand

tiation gründet? doch wol nur für den Catholiken, der daran glaubt? Und dieses glauben, dies öffentliche Zeichen dieses Glaubens ist traurig, nicht entzückend, ist entsezlich, nicht verehrungswerth. Für den Protestanten giebt es keine Hostie, also kan er nichts dabey denken.

[43]) Herr Lapp. giebt sich in der That sehr viel gelehrte Mühe, daß er so sorgfältig Tract. Cap und Pag. aus dem Glaßius anführt; nur sehe ich nicht ein, wozu diese Verschwendung von Gelehrsamkeit dienen soll. Ein kunstgelehrter Ausleger wird ja wol diese Auslegungsregel, die in das A B C der Hermeneutic gehört, wissen, und sie nicht jezt erst vom Glaßius oder von Herrn Lapp. lernen, wie könte er sonst ein kunstgelehrter Ausleger heisen? Und fordert denn Herr Lapp. im Ernst, Lavaters elende Reimerey mit dem Glaßius in der Hand zu lesen, oder wollte er den Lesern blos etwas zu lachen geben? Ich denke, das lezte.

stand unterscheidet dies eben so gut, als die schulgerechte Hermeneutic.)

Weiter: „Die Jugend der kathol. Kirche
„bekreuzet sich, und reget die Lip-
„pen zu gedankenlosen Formeln, zu
„welchen mechanischen Uebungen sie
„früh belehret wird.“ 44)

Wer sagt nun wol hiemit, daß die kathol. Jugend in den wahren Lehren des Christenthums gründlich belehret werde?

„Der Chorknabe klingelt,“ 45)
(nemlich um das Moment der Wandlung und der Aufhebung merkbar zu machen.) 46)
„Der Küster wartet auf.“ 47)

„Der

44) Schrecklich genug, daß die Jugend zu gedankenlosen Formeln belehrt wird! Aber wir finden ja in dieser Reimerey keinen Ausdruck des Schreckens, Mißbilligens, Tadelns, hierüber.

45) Auch ad majorem Dei gloriam? Ey! über die Ehre!!

46) Aber was gehet das den Protestanten an, der keine Wandlung glaubt?

47) Dem Messelesenden katholischen Priester wol, wie ich sehr oft gesehen habe, aber nicht Jesu Christo,

„Der Priester prangt mit schwerem
Meßgewande“

(gleichsam zur Nachahmung jener levitischen Priesterkleider.) 48)

Allen solchen blendenden Prunk lobet und empfielet L. doch nicht. Er sagt nichts weiter, als daß diese Ceremonien gleichwol ursprünglich 49) zur Erinnerung an Jesu Versöhnopfer

Christo, wie Herr L. ausdrücklich sagt: „Dir thut der Küster, was er thut!“ Oder muß man hier wieder den Glaßius zur Hand nehmen?

48) Ist das vielleicht auch Geist Christi, oder Pauls Geist? Mein Katechismus antwortet: Nein. Denn Christus ist des Gesezes Ende. Das ist Pauls Geist. Röm. 10, 4.

49) Immer ursprünglich? Erstlich ist dies Räsonnement abgeschmackt, denn so läßt sich ja das Verbrennen der Kezer auch als eine ehrwürdige und gar nicht verabscheuungswürdige Handlung ansehen. Zweitens ist es ja ganz falsch, denn die Wandlung wird ja erdichtet, damit der dummste Pfaffe, wenn er zum Priester geweihet worden, Macht und Ansehen über alle edle und weise Menschen, und über alle regierende Herren habe; denn ein Priester kan Gott wandeln, ist daher sacrosancta Persona. Nur aus Herrschsucht erfand ja die römische Hierarchie solche Säze, nicht

opfer gestiftet, und insofern allein ehrwürdig sind. Bey jedem protestantischen verständigen Leser aber ist billig voraus zu sezen, daß er wisse, wodurch die Ceremonien des Meßopfers verdorben sind, nemlich theils durch den Irthum, als wenn das Opfer Jesu nicht schon einmal für allemal vollbracht sey, sondern täglich und oft müsse wiederholt werden, theils durch die ganz **unschickliche Nachahmung des levitischen Opferdienstes,** [10]) theils durch die hinzugekommenen Fabeln vom Fegefeuer, und durch die Einbildung verdienstlicher Werke, dadurch die Seelen könten daraus erlöset werden: daß dies Gewebe von Irthümern, dadurch die Kirchen-Gewalt erhoben, und die Clerisey bereichert ward, zu allen Verunstaltungen der anfänglich

nicht um Christus zu ehren. Nicht um Gott zu ehren, sondern aus Herrschsucht, bildet der Dalailama den Tataren ein, sein Koth sey heilig, und müsse gegessen werden. Soll etwa dieser Koth jedem Gottesverehrer auch verehrungswerth seyn?

10) Nun! wenn Herr Lapp. so spricht, so sind wir ja auf einerley Wege, aber warum spricht sein Freund L. nicht auch so?

lich reinen Gedächtnisfeyer der Aufopferung Jesu, und hernach immer weiter zu dem abentheuerlichen Wahne der Verwandlung geführet hat, das konte Lavater ja nicht alles in das Lied hineinbringen, das muste er bey verständigern protestantischen Lesern schon aus dem Kinder-Unterricht voraussezen. [51])

Weiter gegen das Ende der 5ten Strophe, und in den nächst folgenden 6ten, 7ten, 8ten heißt es:

„Die Marienbilder mit dem Flittergolde „und falschen Perlen, die Altäre mit grü„nen Zweigen an den Wänden, die Frohn„leichnamsprozeßionen, die Wallfahrten u. s. w.

Solche

[51]) Wenn das wahr wäre, müßte man Lavater zurufen:

„Halt deinen Leser nicht für klüger als „er ist!"

allein es ist gewiß nicht wahr, und man muß vielmehr Hrn. Lappenberg zurufen:

„Halt deinen Autor nicht für klüger als „er ist!".

Solche Lappereyen, die schon in manchen katholischen Ländern abgeschafft werden, die sollte Lavater loben? [12])

Er

[12]) Freilich solte er das nicht — er solte sie nicht einmal durch seine Erzehlung noch mehr in Umlauf bringen, — solte nicht sich die Miene geben, als wenn er etwas Verehrungswerthes darinnen fände — als ob, Gott weiß, was für heilige Mysterien darunter verborgen lägen. — Tadeln solte er sie vielmehr und misbilligen, wenn er der freyheitathmende Mann von wahrem protestantischen Sinn, wenn er ein solcher Selbstdenker, ein solcher Gegenfüsler aller sclavischen Nachtreter, wenn er der ächte Helvetier wäre, wie ihn uns Hr. Lapp. oben gern darstellen wollte. So dachte, so sprach, so handelte Ulrich Zwingli, Hrn. L. Landsmann, und verdiente dadurch viel eher als Lavater, den Namen eines freyheitathmenden Mannes von wahrem protestantischen Sinn, eines Selbstdenkers, eines Gegenfüslers aller sclavischen Nachtreter — den Namen eines ächten Helvetiers. Hr. L. konte seine Misbilligung und seinen Tadel um so eher in diesem Liede zu erkennen geben, ohne daß man es ihm, einem protestantischen Prediger hätte übel deuten können, da es wirklich, wie Hr. Lapp. ganz recht sagt, wahre Lappereien sind, die selbst von vernünftigen und helldenkenden Catholiken für nichts mehr und nichts wemiger angesehen und allmählig abgeschafft werden. Aber Hr. L. vergaß in seiner Begeisterung seinen Tadel und

seinen

Er sagt ja nichts weiter, als daß man das Gedächtniß der Geschichte Christi damit habe ehren wollen; wobey sich schon von selbst versteht, daß Unverstand, Fanaticismus, auch grober Betrug sich eingemischet haben.

„Getaufte und mit Kreuzen bezeichnete „Glocken, um den Blizen und Donner„stürmen zu wehren — —

Das weiß ein jeder, daß man in den finstern Zeiten geglaubt, der Teufel, welcher in der Luft herrsche, sey es, der die Gewitter schaffe, und werde dadurch weggebannt. Ein Aberglaube, den L. erzehlend vorträgt, [53]) der

sein Misfallen an solchen Lappereien seinen Lesern zu erkennen zu geben. Sein Freund und Kommentator fühlt das wohl und mögte gern den Fehler wieder gut machen und die Lücke ergänzen; aber es geht Hrn. Lapp. wie allen Paraphrastern. Er findet mehr im Text als selbst der Autor darinnen finden kan, oder darinnen gefunden haben will.

[53]) Aber cui bono? — mögte man fragen. Wozu soll dieser Unrath? Ein vernünftiger Mann solte doch auch einen vernünftigen Zweck bey seinen Handlungen haben. Hr. L. oder Hr. Lapp. nennen uns diesen, wenn er genannt werden

der soll Ihm selbst zur Last gelegt werden? Bey dem allen (ist seine klare Meinung) hat man doch die von Christo, wiewol zu reinern Absichten eingesezte Taufe anfänglich im Sinne gehabt; man hat Christi Lehre von dem Streite seines Lichtreichs mit dem Reiche der Finsterniß nur falsch ausgelegt. *4) Ein Liebhaber

Jesu

werden kann und darf. Sind denn vielleicht diese abergläubischen Dinge noch nicht genug von katholischen Pfaffen für katholische blindglaubende Leser erzählt? — was hatte Hr. L. ein protestantischer Prediger für Beruf, diese Schnurpfeifereyen so viel ihm möglich war, aufzupuzen (denn Puz soll die Reimerei doch wol seyn?) und seinen Lesern noch einmal zu erzählen, ohne nur eine Miene des Misfallens daran, dabey zu machen? Er mogte nun für Protestanten oder für Katholicken schreiben wollen — auf alle Fälle war es unnötiges Geschreibsel. Noch mehr! es war die gröste Unbesonnenheit und Unanständigkeit, die er begehen konte. Aber das weiß der Himmel! für manche Dinge hat Herr L. — und es scheint, auch Herr Lapp. weder Sinn noch Gefühl.

*4) Woher weiß den L. so genau alles, was man Anfangs dabey im Sinne gehabt? Auch komt es ja darauf eigentlich hier nicht an. Die Frage ist: Sind solche Dinge von jeden vernünftigen Menschen für läppisch, für thöricht und für gefährlich zu erklären? — Die Antwort

Jesu bedauert die Misdeutungen, freuet sich aber über alles, was ihn an Jesu Wohlthaten erinnert.

„Das Klosterleben, die Einsamkeit, die „Gelübde, Betstunden, die Breviers, „die Paternoster, das Stillschweigen der „strengern Orden — —

Ueber alles dieses hätten die Anmerker ihre Glossen sparen können, wenn sie hätten die Augen aufthun und Lavaters **deutliche** Meinung verstehen wollen. Was soll man ihnen länger vorkäuen? [55])

Die

wort muß doch wohl seyn: Ja! — Wo findet sich nun aber in der ganzen Reimerey, daß L. sie dafür erklärt? Herr Lapp. thut immer als wäre von der Rechtfertigung des Characters der ersten Bekenner die Rede. Es ist ja aber von den Dingen selbst die Rede. Lavater brauchte das Manipulieren offenbar aus guter Absicht bey seiner Frau; aber darum ists doch abgeschmackt.

[55]) Holla! holla! Nicht so böse, lieber Herr Lappenberg! Lavaters Meinung, wenn er die hätte, die Sie ihm unterlegen, liegt wirklich nicht so deutlich in seinen Worten, als Sie mit Hülfe des Glaßius Rhet. Sacr. darinnen gefunden zu haben glauben — oder wenigstens vorgeben.

Die 9te Strophe dünkt mich die schönste des ganzen Liedes zu seyn:

„O Wollust, Christus deines Jüngers,
„auch da, wo Einfalt fehlt und flieht,
„zu sehen Spuren deines Fingers,
„da wo kein Aug der Welt sie sieht,
u. s. w. [16])

vorgeben. Wenn man nun gar, wie hier der Fall ist, einen Schriftsteller vor sich hat, bey dem man (es sind ihre eigene Worte, lieber Herr Lapp. die ich nun anführe,) mit Widerwillen auf viel abgebrochenes und stockendes, auf manches eingepflocktes Einschiebsel, auf manche Verwechselung der Zeitwörter, dadurch Doppelsinn veranlaßt wird, und überall auf so viel sprachwidriges und hartes anstößt; — dann würde wohl Glaßius selbst nicht immer bestimmen können, was der Schriftsteller sagen wolle, wenn er das nicht sagen will, was jeder beym Lesen seiner Schrift ungesucht in die Sinne fällt — dann gehört ein Mann, wie Sie, ein Mann mit Ihrer Auslegungskunst dazu, um wie Sie des Schriftstellers deutliche Meinung mitten aus den harten, sprachwidrigen, doppelsinnigen, eingpflockten Einschiebseln, stockenden und abgebrochenen Ausdrücken herausfinden zu können. Und Männer von Ihrer Art werden nicht alle Tage gebohren!

[15]) Freylich sehen die Augen der andern Menschenkinder

Eine Wonne, deren keiner fähig ist, der nicht eine Zeitlang über die Misbräuche wegzuschauen und auf den wesentlichen Ursprung der Sache, auf den Sinn der ersten Bekenner seine Gedanken zu richten vermag. Kan wol etwas deutlicher seyn, als daß die Einfalt fehlt, daß die Siegel abgenuzt sind? [57])

Will

schenkinder in jenen Alfanzereyen nichts, als den gröbsten Aberglauben, die schändlichste Pfafferey, und die abscheulichsten Abgeschmacktheiten; Lavater aber — der Seher, der Physiognom mit dem Adlersblick, sieht bey seiner ersten Zusammenkunft mit Herr Lapp. zu Vegesack ohnweit Bremen, in Herr Lapp. Gesicht, die Physiognomie des Löwen. Herr Lapp. nimmt das übel und antwortet; daß er dies für kein Kompliment halte, — weil der Löwe ins Kazengeschlecht gehöre. In jenen katholischen Alfanzereyen sieht L. Spuren des Fingers Christi — und fühlt eine Wollust — (einen Jubel, würde Herr D. Bicker sagen,) als ob er manipulirt worden wäre. Und ich fürchte, Christus hält die von L. an jenen Alfanzereyen entdeckten Spuren des Fingers Christi eben so wenig für ein Compliment, als Herr Lapp. die an ihm entdeckten Löwen Spuren.

[57]) Und die wolte vielleicht Herr L. wieder frisch drauf drücken? Wahrlich! eine sehr unnüze, ja schädliche Arbeit! den ganzen Plunder wegwerfen,

Will man nun noch so hartherzig seyn, und einen gutmüthigen, dabey noch so einfältigen katholischen Christen auf seinen Gruß: gelobt sey Jesus Christus! (Stroph. 10.) nicht antworten, so sey man es immerhin. Ich habe tausendmal geantwortet: In Ewigkeit. Amen! und werde bey jeder Gelegenheit solchen gutherzigen Gruß gleichmäßig erwiedern. Und Sie, mein Lieber, thun es auch. [58])

werfen, und sich an das bessere halten, das wir längst haben — das wäre das klügste gewesen, was er hätte thun können — und nicht gethan hat!

[58]) Sehr wohl, daß Herr Lapp. das geantwortet hat; das haben gewiß von jeher tausend Protestanten gethan und werden es noch thun, ohne daß es einem einfällt mit dem fanatischen Reimer denjenigen der es nicht thut, für einen Heuchler zu schelten (oder mit Herr Lapp. für einen Hartherzigen.) Warum muß der eifrige Protestant, der vielleicht zu weit gehet, gescholten werden, während die blindglaubende Gemeine, die wahre Abscheulichkeiten glaubt, so glimpflich behandelt wird? Herr Lapp. hat wohl recht: Lavaters reimende Wortfügung ist etwas rauh, (und Herr Lapp. der dies selbst einsieht solte sich hüten, seine Wortfügung danach zu bilden.)

*** *** ***

Wie war es möglich, daß selbst Semler mit solchen Vorurtheilen das Lied hat auslegen und sogar hat parodiren können? [59]) Doch Virgil ist travestirt: Hallers unschäzbares Gedicht über die Ehre solte zur Zeit der Gottschedschen Herrschaft über den Leipziger Geschmack durch eine Parodie eines seiner Schüler lächerlich gemacht werden. *)

*) Ich selbst bin vor 47 Jahren ein Augenzeuge gewesen, wie der grose Haller, als er diese Parodie zum erstenmal zu Gesichte bekam, mit mitleidigem Hohne darüber lächelte. [60])

Selbst biblische Bücher hat man durch diese elende Kunst herabzuwürdigen gesucht. Gewiß eine Arbeit, die eines Semlers ganz unwürdig war, und zwar in Reimen, die noch

59) Wie war es möglich, daß Herr Lappenberg mit solchen Vorurtheilen das Lied hat auslegen und sogar hat billigen können?

60) So etwas konte der große Haller wohl thun — es war sogar das beste, was er thun konnte; aber den kleinen Lavater würde ein solches Hohnlächeln bey seiner elenden Reimerey höchst übel kleiden.

noch holprichter und stolprichter sind, als die Lavaterschen. [61])

Als ich sie las, bekam ich ein solch Kneipen und Reisen im Magen, [62]) daß ich über Luft-Salzwasser rief. [63]) —— Doch ich mag über einen sonst grosen Mann nicht spotten, [64])

 dem

[61]) Ich denke, daß er, wenn keine grössere Sünden auf ihm lasten, um dieser willen, ruhig werde sterben können.

[62]) Also wirkte Semlers Gedicht auf Herrn Lapp. Magen? Sonderbar! Hätte es doch auf Kopf und Herz gewirkt! Oder soll vielleicht in diesem Ausdruck eine besondere Bitterkeit des Spottes liegen?

[63]) Ueber Luft-Salzwasser rufen —! In der That, Herrn Lapp. Prose fängt an ziemlich rauh und sprachwidrig, wie Lavaters Reimerey, zu werden.

[64]) Herr Lapp. hat wirklich schon zu viel gespottet, und Semler ist mit allen seinen Schwächen auch zu erhaben für Lappenbergs Spott. Semlers Gedicht ist eigentlich keine Parodie, sondern eine gerade Antwort; eine Palinodie vielmehr, wenn man will. Eine Paradie wäre es, wenn z. B. jemand die Ceremonien des Dalai-lamaschen Gottesdienstes mit den Ausdrücken und Wendungen aus Lavaters Gedicht auf den päpstlichen Gottesdienst, lobte. — Wenn man bedenkt, daß dies das erste gedruckte Gedicht von Semlern ist, Lavater hingegen,

dem ich so viel zu danken habe, der um die Kirchengeschichte, um die Schriftauslegung, um die freymüthige Behandlung der Theologie so unaussprechliche Verdienste hat. Daß solche Männer auch ihre schwache Seite und ihre schwache Stunden haben, ist in der That eine trostvolle Bemerkung für kleinere Leute, die sich ihrer Schranken bewust sind. — Daß aber ja Semler nie erfahre, daß ein alter Dorfspfarrer sich hat unterstehen wollen, über seine Parodie zu kritisiren; denn ich erinnere mich, daß er noch vor wenigen Jahren schrieb: (ich weiß nicht recht mehr, in welcher Schrift) Landpredigern stehe es überall nicht an, selbst denken und urtheilen zu wollen, sondern ihnen

gezieme,

hingegen, wie selbst sein Vertheidiger klagt, so entsezlich viel reimt, wenn man bedenkt, welchem Zwange Semler in dieser Antwort, in Absicht der gleichen Zeilen, unterworfen war, so muß man wol den unendlichen Abstand der Leichtigkeit des Semlerschen Gedichts gegen die holprichte Reimerey Lavaters erkennen. — Der hieher gar nicht gehörige Spott über Semlern ist unwürdig. Wenn Semler zu viel glaubt, so wird er ja desto eher mit dem viel- leicht- und schnellgläubigen Lavater sympathisiren.

gezieme, blos den academischen Lehrern gehorsam zu folgen. [65]) O Pabstthum! Pabstthum!

*** *** ***

Nun werden Sie mir doch einen langen Commentar über das erste und dritte Lied gern schenken, [66]) die auch meines Wissens nur von dem lezten Herausgeber angefochten sind.

Will man aus dem Liede: **Maria Einsiedeln**, Argwohn gegen L. ausstreuen, so wundert es mich, warum man nicht auch Zimmermann (über die Einsamkeit, Th. II.) zu einem Mönchen macht: [67]) wenigstens

 sind

[65]) Hat Semler dies wirklich gesagt, so verdient es eine öffentliche Rüge und genaue Anzeige; — aber nicht so hingeworfen mit: Ich weiß nicht recht wo.

[66]) Von Herzen gern!

[67]) Noch hat niemand Herrn L. dazu gemacht, und zwischen Zimmermanns und Lavaters Sprache ist doch wahrlich ein himmelweiter Unterschied. Das Rauhe und Doppelsinnige, das selbst Herr Lapp. in Lavaters Reimerey fand, wird er wol schwerlich bey Zimmermann gefunden haben. Man braucht keinen Glaßius, um seine deutliche Meinung zu erfahren, sie liegt

sind seine Empfindungen über die dortige Kloster-Andacht noch lebhafter und hinreisender.

Was

* * *

liegt hell und klar da, und sein Buch ist, in meinen Augen wenigstens, das kräftigste Gegengift gegen alle Möncherey; man könte tausend Stellen zum Beweis anführen, wenn es nöthig wäre, so etwas zu beweisen. Zur Probe, wie Herr Lapp. seinen Schriftsteller verstanden hat, mag hier eben die Stelle stehen, die er anführt. Ohne Zweifel meint er im II. Theil das VI. Kap. „Als ich einst, „sagt Zimmermann, in das Allerheiligste der „majestetischen Kirche zu Einsiedeln in der „Schweiz eingieng, in einer schwarzen dun„keln Kapelle die durch versteckte Lampen er„leuchtete Mutter Gottes sah, nnd die erha„benen Innschriften in feurigen Buchstaben „über mir las, und dann an den Fluch dachte, „den man auf alle Hunde ausgieset, (in einer „Anmerkung, die für diese Blätter zu lang „ist, zeigt Zimmermann, welchen kräftigen „Fluch der Jesuit Canisius auf das Hunde„volk der Kezer gelegt hat) die an den hier „geschehenen Wundern zweifeln, und der alleine „und verkezert stand, mitten unter einen Hau„fen auf der Erde ausgestreckter, schaudernder „und inbrünstig betender Menschen, wo mir „eben so zu Muthe, wie mir jezt zu weilen ist, „wenn ich mich durch meine Einbildungskraft „in die tiefe Stille und erhabene Verborgen„heit der egyptischen Wüsten verseze und in „die dunkeln Hölen betender Anachoreten. „Das Ausserordentliche rührt und erschüt-

„tert

Was würde der beste Protestant empfinden, wenn er auf einmal in die Domkirche zu Sevilla, oder in die Peterskirche zu Rom versezt würde?

„tert in einem Augenblicke von Betäu„bung. Aber alle diese täuschende Bilder „verkleinern sich im Auge der prüfenden „Vernunft, wenn man die Erscheinungen „auflöset und die Ursache der Wirkung „sucht. Denn wird alles menschlich. Durch „seine Abgeschiedenheit erhizte der heilige An„tonius seine Phantasie; sein Fleisch ward „aufrühriſch. Er fühlte in sich mächtige Be„gierden, gereizte Nerven und tobendes Blut. „Dann wähnte er, daß ihm Beelzebub in „der Gestalt eines schönes Weibes erscheine, „freundlich mit ihm spiele, ihn liebkose, reize, „necke, wärme, und durch tausend listige und „liederliche Worte und Drohungen uud Annä„herungen und Anschmiegungen versuche. (Vermuthlich kannte der heilige Antonius das Wort Manipulation nicht, sonst hätte er es wohl gebraucht, und Herr Zimmermann kannte es, als er diesen Auszug machte auch nicht in der Bedeutung, als wir es nun kennen.) „Aber dieser niedliche Teufel war ein Traum „seiner Einbildungskraft.“

So spricht Zimmermann in der Stelle, wo er der Kirche zu Einsideln gedenket — spricht Lavater auch so? — Warlich er spricht ganz anders. Und doch hat niemand L. bis jezt zum Mönche deswegen gemacht. Der müste seinen Verstand verloren haben, der Zimmermann jener Stelle wegen dazu machen wollte. Wuste Herr Lapp. auch was er schrieb?

würde? Derjenige müste doch wol ein wahrer Stockfisch seyn, der in einer italienischen Kirche bey einem: Stabat mater dolorosa, ungerührt bliebe. [68]) Ja,

[68]) Aber findet denn Herr Lapp. zwischen einen Stabat Mater dolorosa von Pergolesi und zwischen dem gedankenlosen Geplärre der Mönche und Nonnen, den Lippen und Zungen regen der früh belehrten Schaar der Jungen, den Klingeln des Chorknaben (s. Empfind. eines Protest. in einer kathol. Kirche Str. 4. 5.) keinen Unterschied? Der übrigen Alfanzereyen der katholischen Messe, die Herr L. so rührend und erbaulich fand, und die schon oben gerüget worden sind, jezt nicht wieder zu gedenken. Und gesezt auch die Mönche und Nonnen sängen, wie die Engel im Himmel und ihre Musik klänge wie die Harmonie der Sphären, so würde ich sie doch nur als gute Musiker loben können. Hier ist aber nicht die Rede von dem Werthe oder Unwerth der katholischen Kirchenmusik, als Musik betrachtet; sondern von ihren Grundsäzen, und von ihren auf diese Grundsäze gebaueten abergläubischen, mönchischen, höchst bizarren und schädlichen Ceremonien, — ob ein vernüftiger Gottesverehrer, ob ein protestantischer Prediger diese billigen und bewundern dürfe, ohne abgeschmackt und unbesonnen zu handeln. Es ist kein gutes Zeichen, wenn der Vertheidiger einer Sache so oft, wie Herr Lapp. genöthiget ist, seinen Lesern den Gesichtspunct zu verrücken, um doch etwas für die Sache sagen zu können.

Ja, was empfindet nicht schon ein warmer Gottesverehrer, der nur sonst in einer alten deutschen Stiftskirche den jezt ledigen Chor besuchet, und dabey gedenket: hier haben ehemals die Edelsten des Landes sich zur Gottesverehrung zu bestimten Stunden versamlet: hier hat man dem Herrn aller Herren feyerlich gehuldiget: mögte ich doch täglich einer solchen lobsingenden, aber 69) im Geist und in der Wahrheit betenden Versamlung beywohnen können! und solch ein Wunsch solte einen evangelischen Christen nicht geziemen? Man überhüpfe es doch nicht, daß L. in dieser Ode, Z. 16, ausdrücklich wünschet, reinere Andacht unter Christusfreunden zu üben, als die er zu Maria Einsiedel hörte. Kein Wort weiter darüber.

Das

69) Schön! Nur dies aber schwächt das ganze Räsonnement. So ein aber wünschte man ja nur in L. rauher Reimerey, worinn, wie Herr Lapp. selbst sagt, so viel abgebrochenes und stockendes, so manches eingepflocktes Einschiebsel, so viel Doppelsinn ist. Nun, wenn die Freunde selbst so reden, so muß doch wol was an der Sache seyn.

* * *

Das dritte Lied: die fromme Nonne, soll erstlich katholische Ideen von der Heiligkeit des Klosterlebens predigen. So ist es also umsonst, daß Lavater selbst schon bey der Aufschrift es ein Mährchen nennet, welches er seinen Kindern erzehlt, als sie ein Gespenstermährchen verlangten. Es wird nicht darauf geachtet, daß er Strophe 2, Z. 2, beym Anfang des Märchens ausdrücklich beyfüget: [70]) nach der alten Mütter Sagen.

Zweitens soll ein vernünftiger Vater seine Kinder gar keine Gespenstermärchen hören lassen. [71]) Wie kan er es aber wehren, daß sie

70) Um des Reims willen. Denn zu der ersten Christen Tagen passen die alten Mütter Sagen am Besten. Man muß wirklich selbst eine alte katholische Mutter seyn, um glauben zu können, daß es in der ersten Christentagen Gottgeweyhte Nonnen gegeben habe.

71) Wenigstens wird ein vernünftiger Vater es so viel möglich zu vermeiden suchen — oder wenn dennoch ein Mährchen — ein Gespenstermährchen erzählt werden muß, es cum grano salis erzählen, und vornemlich die Kinder auch belehren, was von dem Mährchen zu

sie in keiner Spinnstube und nirgends keine hören? Ich halte es also immer für besser, wenn er sie ihnen zum Scherz selbst erzehlt, und sie über die Sagen der alten Mütter lachen läßt. [72]) (avias tibi ex corde repello) Wenigstens habe ich meinen Kindern oft dieses Vergnügen gemacht. Ich selbst habe in meiner ersten Kindheit kein Buch früher mit Lust gelesen, als Erasmi Franzißci höllischen Proteus. [73]) Dies Gespensterbuch, das ich mir so

zu glauben sey, und was nicht; er wird selbst seine Erzählung so einzurichten wissen, daß die Kinder das mährchenhafte und schiefe sehen und fühlen. — Aber Herr L. erzählt so schlanck historisch weg, als ob sein Mährchen ein Evangelium wäre, und seine Schuld ists warlich nicht, wenn die Kinder es nicht für baare Wahrheit angenommen haben.

72) Ist Lavaters Lied wirklich scherzend? wird das Kind wirklich dabey lachen? Doch Herr Lapp. hat schon so nachtheilig von seines Freundes Poesie geurtheilt, daß er leicht hinzusetzen kan: es hätte eine komischlaunigte Ballade werden sollen, die wäre ihm nur aus Viel- und Schnellschreiberey verunglückt.

73) Exempla illustrant, non probant. Höchstens beweißt dies nur so viel, daß in dem kleinen Lappenberg, die ganze Anlage von unsern lieben Freund, jezigen Pastor zu Lesum, lag. Ein Satz, den man gern zugeben wird.

so eigen machte, daß ich dadurch schon als ein kleiner Knabe meine Mitschüler unterhielt und an mich zog, nebst dem Happelius und Melisantes, hat mir zuerst Lust zum Lesen beygebracht; worauf denn bald die tausend und eine Nacht, und dann die Ritterbücher folgten. Wie oft habe ich meinen Kindern von verwünschten Schlössern, von bezauberten Prinzeßinnen, von höllischen Nachtjägern, von gräßlichen Geistererscheinungen, von Gespenstern mit rasselnden Ketten, von enthaupteten Missethätern, die mit dem Kopfe unter dem Arme erscheinen, vom Rabenstein, von Eulen und schwarzen Hunden, auch von Alladias Lampe, und dergleichen hundert Wunderdingen erzehlt, so, daß sie sich an mich drängten, und immer mehr hören wolten. Auch haben die meisten ähnliche Bücher gelesen. Ich habe nie gefunden, daß ihnen die Köpfe dadurch verrücket sind. 74) Eine meiner

Töchter

74) Desto besser. Vermuthlich aber wird Herr Lapp. als ein vernünftiger Vater seinen Kindern den richtigen Gesichtspunct angegeben haben,

Töchter mahlte nichts fleisiger, als Drachen und miltonsche Teufel und Hexenfahrten. Wenn nun ein Pinsel mir dergleichen Erinnerungen dagegen gegeben hätte, den hätten selbst meine Kinder ausgelacht. [75]) Ich stelle noch eine Wette an, so hoch man will, wenn mans Lust hat zu untersuchen, ob eines meiner Kinder sey, dem vor der ganzen Cavallerie des Höllgesindels bey Tag oder Nacht einen Augenblick graue. [76]) Ich kan mich hiebey der

Betrach=

haben, woraus man dergleichen Dinge betrachten muß, und dadurch die mögliche Verrückung der Köpfe verhütet haben. So wie aber Lavaters Lied von der frommen Nonne vor mir liegt, ist es wirklich kein Lied für Kinder.

75) Der Mann der dies gethan hätte, wäre drum kein Pinsel gewesen, und hätten ihn Ihre Kinder ausgelacht, so hätten sie sehr Unrecht daran gethan.

76) Ich fürchte Herr Lapp. verdirbt es durch diese Erklärung eben so sehr mit seinem Freunde Lavater, als durch seine obige naive Erklärung über dessen elende Reimereien. L. wird am besten wissen ob Gablidon und Masson zur Cavallerie oder Infanterie des höllischen Geistergesindels gehören, und ob Gaßner und Cagliostro Undinge oder wirkliche Dinge vertrieben und citirten.

Betrachtung nicht erwehren, wie mächtig sich in kurzen Jahren die Zeiten verändert haben. 77) Noch vor 25 Jahren priesen manche Prediger, besonders in dem damaligen dänischen Lande jenseits der Weser, ihren Pfarrkindern des Dav. Hollazens ascetische Schriften, nebst Scrivers Seelenschaz, als das beste Erbauungsbuch an. Den Hollaz fand man in jedem Hause, wo man noch las. Nun weis man, was Scriver erzehlt von dem Soldaten, der sich auf gewisse Jahre dem Teufel verschrieben. Auch Hollaz erzehlt von dem frommen Einsiedler, dem der Teufel begegnete, als er einen grosen Bündel mit den Sünden des Einsiedlers nach Gottes Gerichte hintrug, wo er aber so ungesegnet abtrollen mußte, daß ihm die Federn aus den Flügeln stoben. Dies hieß man damals erbaulich. 78)

Und

77) So sagt man. Und ich glaube, daß man in vorliegenden Falle recht hat, und seze hinzu — Gott sey Dank, daß sie sich geändert haben.

78) Aber Gott sey Dank! jezt nicht mehr. Es sey denn, daß es Herr Lavater erbaulich fände.

Und jezt schiebt man es dem guten L. ins Gewissen, daß er seinen Kindern ein Klostermährchen erzehlt, wenn er gleich selbst dabey sagt, daß es eine altvettelsche Fabel sey.

Ich denke, Sie haben über diese drey Lieder genug. Nächstens unterhalte ich mich mit Ihnen darüber, ob L. ein Schwärmer, ob er in Verbindung mit Sailer ein Proselytenwerber, [79]) ob er durch Empfehlung des sogenannten Magnetismus in Bremen Aberglauben eingeführt habe. [80]) Leben Sie wohl.

Lesum,

1787, 3, 8. Sam. Christ. Lappenberg, Pastor in Lesum, im Herzogthum Bremen.

79) Wer hat das von L. gesagt? Herr Lapp. verdreht den Streitpunct zu oft! So wie es hier steht, scheint es, als habe jemand L. beschuldiget, er gehe mit Sailer recht ex professo auf die Proselyten Jagd mit Wissen und Willen aus. Nicht doch! dessen halte ich Lavatern gar nicht fähig. Aber von Jesuiten, vielleicht ohne sein Wissen und Willen zu Absichten gemisbraucht zu werden, die ein gewissenhafter Protestant verabscheuen muß — dazu ist er schwach genug.

80) Aberglauben und Unglauben zugleich — je nachdem

Zweyter Brief.

An denselben.

Aber Lavater ist doch ein Schwärmer: [81]) so schreiet man überall. Ja, wenn derjenige ein Schwärmer heisen soll, der mit Herzenswärme seine Pflichten übet, wozu er sich aus Dankbarkeit gegen Jesum, [82]) nach erleuchteter

nachdem die Subjecte sind, die an Magnetismus glauben. Man vergleiche was oben in der Vorrede über den Zusammenhang des Magnetismus mit der Religion gesagt ist.

[81]) Es ist wirklich unartig, daß Herr Lapp. nun erst darauf kommt, denn man hat nie etwas anders gesagt. Man hat nie gesagt: L. ist ein heimlicher Catholik. Und doch will Herr Lapp. es so vorstellen. L. ist ein Schwärmer sagt fast jeder vernünftige Mann; er ist ein elender Reimer, sagt Herr Lapp. selbst. Wir geben ihm das lezte zu, warum will er uns nicht dagegen das erste zugeben?

[82]) Also alles für Jesus? Gaßners Teufeleyen, der Viehmagd Wunder, das Miraculatorium, Gablidon und Masson, die Lobpreisung des Betrügers Cagliostro, das Manipuliren — alles geschiehet aus Dankbarkeit gegen Jesus? Allerdings! — wird und muß Herr Lavater antworten, denn daß Gaßner (es sind Lavaters eigene Worte) durch Gottesfinger und nicht durch Beelzebub die Teufel

teter Ueberzeugung verpflichtet hält; wenn der ein Schwärmer ist, der für Jesu Ehre thätig arbeitet; gern ihm zu gefallen alles verläugnet; in der Erweiterung des Reichs Jesu, und folglich in allen Liebes-Erweisungen für ihn unverdrossen eifrig ist; so bekannte ja Lavater selbst (in seiner herrlichen Predigt, 1786, 7. 6.)

fel austreibe, das ist so wahr als wahr es ist, daß kein Satan den andern austreiben mag. Die Geistesgaben werden ungleich ausgetheilt. G... ist gegeben, die Gabe Teufel auszutreiben durch denselben Geist: B... die Gabe Kranke gesund zu machen, eben durch denselben Geist. — Ich gestehe aufrichtig, (es sind wieder Lavaters eigene Worte in einem Briefe an Herrn D. Semler) daß ich für meine Person Gründe genug zu haben glaube, Gaßnern für aufrichtig und seine Wunderkraft für ächt zu halten — sie für erdichtet halten, wäre in meinem Standpunct förmliche Raserey. Was sagt Herr Lapp. zu dem allen? stimmt auch er der erleuchteten Ueberzeugung seines Freundes bey? — Hoffentlich ist Herr Lapp. mit der ganzen vernünftigen Welt überzeugt, daß Gaßner, was auch immer L. von ihm halten mag, nichts mehr als — ein Betrüger und ein Schurke war, und daß es ein schrecklicher Error opticus seines Freundes L. war, in Gaßners Schurkereyen den Finger Gottes zu sehen.

sich für einen Schwärmer, und so gebe Gott, daß auch Sie, daß auch ich, daß ein jeder, der Jesum kennet, mehr und mehr desselben Sinnes sey. 83)

Man unterscheide doch einen vernünftigen und einen wilden Schwärmer, einen durch Jesu Lehre **gründlich** erleuchteten, und dann von **Liebe gegen ihn brennenden** Eifrer, 84) von einem blinden Fanatiker; einen

83) Warlich, es geht Herr Lapp. wie seinem Freund L. der von dem Bilde der A. Bourignon urtheilte, wie folget: „Hier seh ich holdes sanftes Schweben in unsichtbaren Welten des Lichts, unwegräsonnirbares Festhalten, an erfahrner, tief empfundener Wahrheit; ihrer scheint die Welt nicht werth, und sie schwebt leise und erhaben über sie hin in Taubeneinfalt. Ich kan nicht aussprechen, wie erhaben, wolckenlos, lichtvoll, ideenreich ich mir das Original dieser Stirne denken kan. Und im Auge, welch sanft durchschauender, mögte sagen, einfältig durchliebender Blick! — — Im Munde — jungfräulich andächtige Unschuld — *qui pour alimentes son ame, ne veut prendre autre chose qui lait de la divine Sapience, lequel decoule continuellement de la bonté de Dieu.*“ —

84) Herr Lapp. mag selbst als ein vernünftiger Mann

einen thätigen unermüdeten Arbeiter für Wahrheit und Tugend, von einem lärmenden Schreier.

Mann entscheiden, ob man denjenigen einen wilden Schärmer oder einen durch Jesu Lehre gründlich erleuchteten, und von Liebe gegen ihn brennenden Christen nennen müsse, der, so wie Lavater in seinem Pontius Pilatus Unsinn spricht, den man nur einem im hitzigen Fieber phantasirenden Kranken verzeihen kan. Und dieser Unsinn soll, wie L. selbst sagt „alles in einem seyn. Ein historisches, politisches, moralisches, philosophisches, theologisches, religiöses, biblisches, sinnbildliches, predigerliches *Ecce Homo!* Seht den Menschen! Ein Menschenbuch; eine Schrift zur Schande (leider nur allzuwahr!) und Ehre unsers Geschlechts! lesbar für Christen, Nichtchristen, Unchristen, Antichristen, — für kaltblütige und warmblütige, schwärmerische und Weltweise, dichtersche und undichtersche Menschen — kurz ein — Seht — das ist der Mensch — für alles was Mensch heißt." s. P. P. I. S. 10. Ist das gründliche Erleuchtung durch die Lehre Jesu, wenn er im P. P. IIII. S. 338 sagt: „Du weisest, „o Jesu, so gewiß du bist, daß ich mich un„werth halte, nur einmahl, einmahl nur „deinen Namen zu nennen. Unwerth einmahl, „einmahl nur einen Finger deiner Hand, die „kleinste Zeehe deines Fußes zu sehen. — „Zehntausende würdigtest du, sie deine ganze „entblößte, blutende, wunde Menschheit auf „Golgatha sehen zu lassen. — Wird mir auch

„einmal

Eifern ist gut, sagt Paulus, wenn es geschiehet, um die Summe des Guten in der Welt möglichst zu vermehren. Was ist ein Schiff ohne Segel? eine Uhr ohne Federkraft? es versteht sich, daß das Steuer, daß der Perpendikel nicht fehle; daß die Segel zu rechter Zeit Wind fassen; daß die Feder stark genug sey, daß aber auch die Uhr, wenn sie ja anfienge, abzuweichen, bald wieder zurecht gestellet werden könne. [85])

Was

„einmal die Gnade der Gnaden werden — „eine blutige Dornspize zu sehen (ohe!!) „die von deiner Krone auf die Erde fiel? Mir „wäre das Wenigste unendlich viel! in dem „was tausenden Nichts wäre, würde ich alles „zu besizen glauben." Wenn das nicht Schwärmerey ist — so weiß ich nicht, was es ist. „Gott erhalte mir meine gesunde Vernunft! „Amen!!

[85]) Davon ist ja nur die Frage: Kann man ohne die plumpste Partheylichkeit sagen, daß Lavater überlegt, bedächtlich, ruhig, vernünftig handelt? Alles dies hat ihm ja Herr Lapp. selbst in Absicht seiner Reimereyen abgesprochen, die L. doch wohl auch zur Ehre Jesu und um Gutes zu befördern drucken läßt? Ich fürchte, er unternimmt mehr, wobey sich eben so viel rauhes, widriges, Doppelsinn, Zeitverderbendes findet. Und alles dies, glaube

Was wäre dem Reiche Jesu mit lauter [86]) kaltblütigen, menschenscheuen, leisetretenden, weltklugen, geistlahmen Dienern gedienet, wenn sie auch noch so zierlich vernünftelten, noch so wortreiche Schulgelehrte, noch so süse Redner wären, noch so fein ihre Rechnungen auf ihr theures Ich und den nächst daran gränzenden Cirkel zu führen wüsten? [87])

Sollen Lehrer der Wahrheit sich nur an Gängelbändern methodischer Demonstrationen langsam ziehen lassen? oder sollen auch gemeine Christen sich nicht eher zu tugendhaften Handlungen entschliessen, bis sie erst die Gründe dazu methodisch zu entwickeln und

glaube ich, kommt bey ihm nicht aus bösen Herzen, sondern aus Schwärmerey. Kan Herr Lapp. es anders erklären? —

[86]) **Ein Jeder Hüte sich vor Schaden — hier liegen Fußangeln!**

[87]) Quid rides? — de te fabula narratur. Wer tritt leiser, wer ist weltkluger, geistlahmer, wer zierlicher und wortreicher, wer süsser in seinen Reden, wer weiß feiner seine Rechnung auf sein theures Ich und den nächst daran gränzenden Cirkel zu führen, als — — —?

deutlich sich darüber zu erklären wissen? [88])

Nein,

[88]) Was Herr Lapp. mit allen diesen Fragen eigentlich sagen will, da hievon gar nicht die Rede ist — mag er selbst am besten wissen. Wie sie hieher kommen, ist schwer einzusehen. Man kan sie alle, so wie Herr Lapp. wünschet mit Nein beantworten — und Lavater bleibt doch ein Schwärmer, und zwar ein Schwärmer der bizarresten Art, der immer in den äusersten Extremen umherirret, dessen erste Begriffe von dem was Religion und Wahrheit ist, schon so beschaffen sind, daß kein gründlich erleuchteter Christ sie unterschreiben kan. Ich weiß, was ich sage, und weiß auch, daß ich nicht zu viel sage. Es ist sehr leicht, dieses alles mit den sprechendsten Beweisen zu belegen: Hier sind einige mit Lavaters eigenen Worten, die Herr Lapp. — wenn er will und kan, unterschreiben mag: „Religion — Bedürfniß höherer Unsichtbarkeiten und Glauben an solche: Religion immer Sinn, Gefühl, Genie fürs „Unsichtbare, Höhere, Uebermenschliche, „Ueberirdische, Religion immer Glaube. „Auch wenn sie Aberglaube ist. Auch „wenn sie Schwärmerey ist — Aberglauben — Glauben an nicht existirende Wesen — an nicht auf „uns wirkende Unsichtbarkeiten. „Kranke Religion. Religion ohne Vernunft. Schwärmerey — Glauben an „Täuschungen statt Erfahrungen „aus der unsichtbaren Welt. Religion „ohne Erfahrung. Aechte, wahre Religion.

Nein, sprach L. „der Weg, der erst vom Ge-
„hirne

„ligion . . . Was? Glaube an wirk-
„lich existirende Unsichtbarkei-
„ten, deren Einfluß man sinnlich
„erfahren hat oder erfahren kan.
„Glaube an unsichtbare höhere
„Wesen, der so fest ist, wie der
„Glaube an uns selber, und so ge-
„wisz wie unsere Existenz — weil
„er sich auf Erfahrungen gründet,
„die so wenig täuschen konten, als uns
„das Gefühl unserer Existenz
„täuschen kan — das ist — Reli-
„gion, reine gesunde Religion."

Hier ist Geist Lavaters! Hier oder — nir-
gends! Qui capere potest, capiat!! s. phy-
sigonom. Fragm. III. Versuch. 230. Vergl.
J. C. Lavaters Geist aus dessen eigenen
Schriften gezogen. Berlin und Stettin 1786.
S. 6. Oder auch auf eine andere Manier,
so man lieber will:

Ich bin kein Christ, sagt Lavater in einem
Schreiben an Schlösser über den Verfall des
Christenthums, s. Saml. zum christl. Maga-
zin 1 B. 1 Heft. — „ich bin kein Christ, was
„das Evangelium Christ nennt, und ich
„habe mich noch nie mit Redlichkeit und
„Ernst beflissen, es zu seyn (Pfui! Pfui!)
„ganz zu seyn. — (Und doch will Herr L.
Pfarrer und Lehrer seyn? Er verdiente ab-
gesezt zu werden. Wohl dir, Bremen, daß
der Mann deinen Ruf nicht annahm! Deine
jetzigen Religionslehrer befleißigen sich doch
mit Redlichkeit und Ernst auch das zu seyn,
was

„Hirne anfängt, dann den Hals hinab und „durch die Brust zum Herzen, und dann erst „zur That, der ist die meiste Zeit viel zu lang„weilig; aber nur gleich frisch unmittelbar von „Herzen weg, das gehet am gewissesten."

Nun versteht sich von selbst, daß das Herz erst durch deutliche Gründe gehörig gestimmet, und

was sie andern lehren wollen, zu werden! Welche stinkende Demut ist dieses Geständnis Lavaters! Pfui!) „Ich kenne in diesem „erhabenen Sinne keine Christen. Nicht „einen einzigen. (So verdient Herr L. die Antwort die Elias erhielt 1 König. 19, 14. 18.) „Ich kenne sehr vermuthlich die besten „Menschen in einem weiten Kreise um mich „her — Ich urtheile nicht aus Ueberei„eilung, nicht aus Lieblosigkeit — nicht „aus grämlicher Menschenfeindlichkeit — „Nach meiner ruhigsten, überlegtesten „Ueberzeugung — (Warlich, das wird arg! —) „So wenig ich Christus gesehen „habe (das war die Sache. Hinc istæ lacrymæ! Herr L. mögte gar gern Apostel, Wunderthäter, Geistesbegabter seyn; seines starken Glaubens ungeachtet hat er sich aber bis dahin noch nicht empor arbeiten können, und, so Gott will, wird er es — nie können, und nun denkt er: Aut Cæsar aut Nihil.) — „so „wenig einen ächten evangelischen Chri„sten!" (Vater! vergib ihm, — er weiß nicht, was er redet.)

und dazwischen auch, so oft es nöthig, wieder zurecht gestimmt werde.

Ruhige Vernunft, wo man Zeit hat, zu überlegen; aber keine lange Vernünfteley, sondern geschwinde Triebe, wo man gleich auf der Stelle handeln muß: das ist die Art eines Christen, bey dem die Liebe Jesu in allen Seelenkräften herrschend geworden ist.

Um nun Lavater zu einem Schwärmer zu machen, will man ihm gar alle Philosophie absprechen, ja einige seiner Rezensenten wollen ihn gar zum gänzlichen Idioten machen. Nun freylich macht er auf eine dornichte [89]) speculative Philosophie so wenig Anspruch, als auf wüste [90]) Litteratur, auf Rednerprunk [91]) so

89) Mich dünkt seine Philosophie voll undeutlicher Begriffe und unverständlicher Metaphern ist dornigt genug. Ist Mendelsohns und Reimarus Philosophie dornigt?

90) Auch von der nicht wüsten, sondern wirklich nüzlichen, historischen, kritischen, exegetischen, kurz von jeder Litteratur und Gelehrsamkeit weiß L. wohl nicht viel.

91) Also ist in den zwey Predigten über die Nachtmahlsvergiftung wirklich gar kein Rednerprunk,

so wenig, als auf Hofklugheit; [92]) wenn man aber doch wissen will, was Philosophie sey, so lese man doch nun Sailer an Freunde der Wahrheit, No. III. (es sind nur 8 Blätter) „was ich für ächte Philosophie halte," „der bessere Mann lieset es zweymal," (ich seze hinzu: dreymal und drüber,) und dann frage man, ob Lavater auch ein Philosoph ist. [93])

Hier

prunck, lauter schlichte gesunde Vernunft? Predigt Herr L. etwa auch so? oder will er, daß überhaupt dieser Kanzelton eingeführt werde?

92) Ein wahrhaft schönes und edles Kompliment für so viele Fürsten und Fürstinnen, die wie bekant, von Lavater sehr viel halten! Der Grosfürst und die Grosfürstinn, mehrere Würtenbergische Prinzen, mehrere aus dem Hause Hessen, den Herzoglichen Sächsischen Häusern, dem Anhaltischen Hause u. s. w. Wohl dir, Europa! deine Fürsten lieben auch jezt Männer ohne alle Hofklugheit! — — Si fabula vera! — —

93) Was Philosophie sey, brauchen wir nicht jezo erst von dem Exjesuiten P. Sailer zu lernen; das hat uns schon lange viel besser Feder, Kant, Mendelssohn und wie die würdigen Männer alle heisen mögen, gelehrt. Gottes Erbarmen mit dem Mann, der, um so etwas zu lernen, erst in die Jesuitische Schule Sailers gehen muß.

Hier bin ich, wo ich seyn wolte. [94])

Ich komme auf Sailer, dessen Freundschaft man dem ehrlichen Lavater so sehr zur Last leget. [95])

Ich

94) Herr Lapp. hätte viel früher hier seyn können, wo er seyn wollte. Wir sind also nun bey der Hauptsache, nach einem langen Umwege, glücklich angelegt. Artige nunc aures, Pamphile! Herr Lapp. sorge aber auch dafür, daß nicht unsere Aufmerksamkeit vergeblich angespannt sey, und wir nicht mit einem Parturiunt Montes —— nach Hause geschickt werden.

95) Da haben wirs! Herr Lapp. will schon wieder auf einem Nebenwege davon schleichen. Nicht doch! man legt ja L. nicht Sailers Freundschaft zur Last. Viele tausend Protestanten haben unter Katholiken Freunde, ohne daß man es ihnen zur Last legt, oder vernünftiger Weise zur Last legen kan. Wenn man aber L. nimmt, wie er ist, wenn man an seine sonstigen Ideen und Theorien in Religionssachen, an seine Lieder auf den katholischen Gottesdienst denkt und dann sieht und hört und lieset, wie sehr er das katholische Gebetbuch Sailers Protestanten empfielt — selbst noch in seiner Rechenschaft so dringend empfielt; wenn nicht etwa blos Herr Nicolai in Berlin, sondern ein Mann, den selbst P. Sailer als einen gewissenhaften, unpartheyischen, vernünftigen, unverdorbenen Mann anerkennt, in einer Schrift, die P. Sailer durchaus so sehr billiget, daß er sein eigenes

Ich selbst gestehe, daß ich gegen den Herrn Prof. Sailer mit starken Vorurtheilen bin

ein:

eigenes Mährchen für überflüssig hält — wenn dieser Mann, der Verfasser des Etwas an Herrn Nicola und seine Recensenten in der allgem. Litterat. Zeitung ꝛc. aller Welt sagt: „Bey uns war es lange eine öffentlich „bekante Sache, daß bis 700 Exemplare „von Sailers Gebetbuch in die Schweiz „giengen, und daß sich Herr L. aus Freund= „schaft gegen Sailern ganz besonders ver= „wendet habe, den Verschleiß desselben zu „befördern. Herr Nicolai kommt also mit „seiner Entdeckung viel zu spät. Es wur= „de nicht das geringste Geheimniß daraus „gemacht — wenn ein Mann so spricht, dessen Aussprüche Herr Sailer für eben so wahr und gut und besser, als die seinigen er= klärt; — soll das protestantische Publicum auf solche Schritte nicht aufmerksam seyn, oder gemacht werden? Nun reime aber, wer es kan, damit zusammen, was L. sagt: „Es „ist durchaus unwahr, daß ich weder eine „große noch kleine Portion Exemplare be= „sagten Gebetbuchs, weder hundert noch „eins, weder mittelbar noch unmittelbar, „weder in Sailers noch seiner Freunde „oder Feinde, noch in meinem eigenen Na= „men, weder durch mich selbst noch durch „meine Hausgenossen, noch Buchhändler „noch Fremde, noch Freunde, weder Be= „kante noch Unbekante, weder verkauft „noch vertauscht, weder abgesezt noch viel

„weniger

eingenommen gewesen. Ehe ich noch sein Gebetbuch las, drückte ich mich in einem Schreiben an L. bitter gegen ihn aus. [96])

Ich hielt ihn nach der gemein ausgebreiteten Sage für ein Werkzeug geheimer Proselytenmacher. Ja, als ich darauf nach L. Ermahnung das Buch selbst las, befremdete es mich sehr, daß ich im Anfange recht schöne

und

„weniger aus eigenen oder fremden Gelde „verschenkt, noch auch nur ein einziges „zum Lesen ausgeliehen habe.“ — Was „soll man von dem allen denken und urthei„len? Selbst Sailer will „weder von ge„heimer noch öffentlicher Austheilung sei„nes Erbauungsbuches unter Protestanten „auch nicht die geringste Kunde haben“ — und doch unterschreibt er alles ohne Einschränkung, was der Verfasser des Etwas an Herrn Nicolai u. s. w. über diesen Punct sagt! — Man muß gestehen, Herr Lavater und Herr Sailer verstehen die Kunst aus dem Grunde, vernünftige Männer wie kleine unverständige Kinder zu behandeln. Und dabey soll man nicht sauer aussehen? dabey soll man stumm bleiben? — Nein, Gott segne und erhalte uns unsere Denk- und Preßfreyheit! Hanc veniam damus petimusque vicissim.

[96]) Herr Lapp. nannte ihn einen Fuchs.

und bündige Betrachtungen und sehr geistreiche Gebete fand, die dem besten evangelischen Christen erbaulich seyn müssen; aber nach und nach glaubte ich Anlockungen zum Gehorsam gegen die römische Kirche zu finden, die sich im zweyten Theile noch mehr häuften. [97]) Ha! dachte ich, dieser versucht es nur erst mit einigen wenigen Brocken, wenn er dir diese glücklich hineingestopft hat, so wird dir der Hals mehr und mehr recht weit werden, um alles hinunter schlucken zu können. Mit diesen Vorurtheilen [98]) las ich das Buch. Als ich Lavaters Schreiben an Herrn Prof. Meiners in die Hände bekam, so fieng mein Argwohn zwar schon an zu wanken, [99]) aber endlich

97) Herr Lapp. Glaube beruhte diesmal auf gutem Grunde, und sein hier abgelegtes Bekenntnis macht ihm Ehre. Man sieht wenigstens, daß er noch Paroxysmen von Wahrheitssinn und Aufrichtigkeit hat; aber — mit seinem Aber nimmt er immer mit der einen Hand wieder, was er mit der andern im Paroxysmus gab.

98) Herr Lapp. ist sehr bescheiden! es waren keine Vorurtheile.

99) Hm! Hm! Wenn Herr Lapp. dadurch wankend

lich [100]) hat Sailers eigene Denkschrift an Freunde der Wahrheit (das einzige Mährchen in seiner Art. München, 1787.) ihn völlig besiegt. [101])

Er hat sich auf eine unwiderlegliche Art

kend gemacht werden konte, so irrte ich vorhin in der Anmerkung 97. sehr, that seinem Glauben zu viel Ehre an und hielt mehr von ihm, als sichs zu halten gebühret.

100) Endlich doch! gerade als ob es recht viel Mühe und Kampf gekostet hätte!

101) Herr Lapp. lese doch auch Nicolai Anmerkungen über das 2te Blatt von Herr J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde und über Herr P. J. M. Sailers zu Dillingen, Mährchen 1787. oder wenn er, wie es scheinet, lieber die Schriften Lavaterscher Freunde lieset, so lese er das Etwas an Herrn Nicolai und seine Recensenten in der allgem. Litt. Zeitung No. 94. 95. für Herrn D. und Prof. Sailer in Dillingen von keinem Exjesuiten und keinem Proselytenmacher 1786. Der Verfasser vertheidigt Herrn Sailer sehr offenherzig und naiv, nur ist es Schade, daß der Sachwalter mit seinem Clienten in einem sonderbaren Wiederspruche stehet, der sich nicht wol zu Ehren des Herrn P. Sailers heben läßt. Man vergleiche allgem. Litt. Zeitung No. 134. 140. v. d. J.

von aller Schurkerey gerechtfertiget, [102]) und nun muß man ihn als einen Mann erkennen, der durch sein für Katholiken geschriebenes Erbauungsbuch ungemein viele Verdienste um die wahre Aufklärung an finstern Orten haben kan; als einen herzhaften Mann, der sehr vieles waget; als einen edlen Wahrheitsfreund, dem noch die Nachwelt danken wird. Daher habe ich auch kein Bedenken getragen, in einem Briefe an Lavater jenes mein hartes Urtheil völlig zu wiederrufen. Ich werde dieß Sailersche Buch zu einem meiner Handbücher machen, nur daß ich am Rande diejenigen

Stellen

102) Also Sailer ist in Herr Lapp. Augen von aller Schurkerey gerechtfertiget! das ist, wie Lavater vom heimlichen Katholicismus. So viel ich gelesen habe, hat niemand Sailern einen Schurken genannt, und es ist seltsam, sich wegen etwas zu vertheidigen, worüber man nicht angeklagt wird. Ob er ein Proselytenmacher sey, ist eine andere Frage, und ob er sich darüber hinlänglich gerechtfertiget, wieder eine andere. — Ist sein Gebetbuch für Katholiken geschrieben, warum soll es denn gerade ein Handbuch für Protestanten seyn?

Stellen bezeichne, die nur für Katholiken sind.[103])

[103]) Sonderbar genug! als ob wir nicht protestantische Erbauungsbücher hätten, die jeder lesen kan, ohne nöthig zu haben erst diejenigen Stellen durchzustreichen, die nur für Katholiken sind. Indessen wenn es Herr Lapp. thun will — wer mag es ihm wehren? Chacun à son gout! Werden aber alle protestantische Christen, denen das Buch empfolen wird, im Stande seyn, diese Stellen aufzufinden und durchzustreichen? Wird es ihnen nicht eben so ergehen, wie Herr Lapp. vorhin von sich selbst befürchtete? werden sie nicht anfangs recht schöne und bündige Betrachtungen und geistreiche Gebete zu finden glauben, und wird ihnen nicht, wenn durch diese Lockspeise erst nur einige Brocken hineingestopft sind, der Halß so weit werden um alles hinunterschlucken zu können? Herr Lavater fand ja selbst drey Bogen voll zu misbilligender Sachen. Wie leicht sind diese mit hintergeschluckt uud verursachen in der Folge heftiges Bauchgrimmen? Und dennoch empfielt es Lavater! dennoch macht es Lappenberg zu seinem Handbuche! Wenn nun die evangelisch lutherische Gemeine zu Lesum sich, wie zu vermuthen ist, nach ihrem Seelsorger in der Wahl ihrer Erbauungsbücher richtet, so — muß Herr Lapp. alle Exemplare des Sailerschen Gebetbuchs, die nach Lesum kommen, entweder erst revidiren und die Stellen, die nur für Katholiken sind durchstreichen, oder nächstens

Wahrhaftig müste die geheime Gesellschaft der Proselytenmacher schrecklich dumme Obern haben, wenn sie solche Männer, als Sailer und Lavater, zu ihren Werkzeugen brauchte; Männer, die gerade gegen sie an für Licht und Freyheit arbeiten, und eben das zerstören, was sie anspinnen sollten.

Wenn eine solche im Finstern schleichende Gesellschaft **wirklich** da ist, [104]) so bestehet sie **gewiß** nicht aus klugen Jesuiten, [105]) oder Sailer und Lavater sind ihre Feinde. [106]) Ich

stens Ohrenbeichte und Messe, Ablaß und Gnadenbilder in seiner Kirche einführen, und den Bischopf zu Rom als sein Oberhaupt anerkennen. — Was wohl das königliche Consistorium in Stade dazu sagen wird!

104) Ob sie da ist? — ist daß noch zu bezweifeln? Bist du ein Meister in Israel und weissest daß nicht? oder bist du allein unter den Fremdlingen, der nicht weiß, was in diesen Tagen geschehen ist? —

105) Woher mag Herr Lapp. dieß so gewiß wissen?

106) Probes nexum inter Antecedens & Consequens!

Ich weiß mich viel zu kurzsichtig und weltunkundig, [107]) als daß ich über das jezige Daseyn einer solchen Gesellschaft sollte urtheilen können. So viel aber glaube ich einzusehen, daß, wenn nicht etwa schlaue Herren oder Damen sich an Höfen einschleichen, die da suchen, fürstliche Kinder frühe zu verkrüppeln, oder wenn nicht galante Damen ausgeschickt werden, um junge Prinzen zu fangen, daß dies die einzige Gefahr sey, die gegenwärtig den Protestanten drohen könnte. [108]) Dies waren aber schon alte Künste der Hierarchie. Und hiezu würde gewiß keine Gesellschaft von Sailer und seines gleichen dienen können. [109])

 Ueberall

107) Edle Bescheidenheit! In der That scheint aber doch auch wirklich H. Lapp. in diesem Stücke sehr kurzsichtig und weltunkundig zu seyn.

108) Was der gute Herr Lapp. von den Mitteln zur Proselytenmacherey sagt, macht seinem Herzen Ehre, wird aber wohl nicht jeden Leser, der mehr Menschen kennet, überzeugen.

109) Und warum nicht? Sailer und seines gleichen sind gerade nach jenen alten Künsten der Hierarchie die schicklichsten Subjecte, und von jeher dazu gebraucht worden.

Ueberall leben wir in einer Zeit, wo Deutschland mehr als jemals ausgezeichnete gute Fürsten hat, denen die jüngere Fürstenwelt nacheifert; da unsere Schulen sich ausnehmend verbessern; da das Studium der heil. Schrift stärker getrieben wird, als jemals; da Naturlehre, auch vernünftige Geschichtkunde, da alle wahre philosophische Wissenschaften steigen, deren Resultate lauter Gegengift gegen Hierarchie und Mönchswesen sind; so wäre es also wol das unbequemste Zeitalter, da eine solche Gesellschaft wirken könnte. 110)

Ich

110) So unbequem eben nicht, als der kurzsichtige und weltunkundige Herr Lapp. glaubt. Unser Zeitalter ist bey aller seiner gerühmten Aufklärung mehr als irgend eines zu manchen Unbesonnenheiten und Abgeschmacktheiten gar sehr geneigt, als z. B. zu Schwärmereyen aller Art, Magie und allerley geheimen Künsten. Hätten sonst wohl Schröpfer, Gasner, Mesmer und Cagliostro und alle die Herren, wes Nahmens, Standes und Würden sie seyn mögen, die sich der Kunst rühmen, unsere sublunarische Alltagsmenschen in — Gott weiß was für auserordentliche Zustände exaltiren zu können, wo sie im

* * *

Ich komme wieder auf meinen Freund Lavater, den die Bienen auf allen Seiten um-

im Delirio — das heist, in einem Zustande, wo sie ihre Vernunft nicht brauchen können, vernünftiger seyn sollen, als die vernünftigsten Menschen im gesunden Zustande beym vollen Gebrauch ihrer kultivirten Vernunft jemals gewesen sind oder seyn können — hätten diese Herren samt und sonders ohne jenen großen Hang unsers Zeitalters zu allen auserordentlich scheinenden Heimlichkeiten und Sonderbarkeiten so viel Verehrer und Freunde finden können, als sie gefunden haben? Und der lezte Cagliostro war ja offenbar ein Emissarius der Jesuiten, wie Herr Lapp. aus der Frau Gräfin von der Recke Nachricht von Cagliostros Aufenthalte in Mietau. Berlin 1787 am sichersten lernen kan. Eine solche Gesellschaft weiß sich in alle Lagen zu schmiegen, und bey veränderten Umständen auch ihre Masken und Larven zu verändern. Das war eben Cagliostros Kunststück. — So war er im Stande auf die würdigsten Menschen zu wirken und sie auf die allergröbste Art zu betrügen — so wirkte er auf Lavatern, der den Schurken und Betrüger als einen großen menschenfreundlichen Arzt schäzte — so wirkte er auf viele edle Menschen in Kurland — so auf die würdige Frau von der Recke. Die lezte hat Seelenkräfte genug öffentlich seine

Betrü-

Ueberall leben wir in einer Zeit, wo Deutschland mehr als jemals ausgezeichnete gute Fürsten hat, denen die jüngere Fürstenwelt nacheifert; da unsere Schulen sich ausnehmend verbessern; da das Studium der heil. Schrift stärker getrieben wird, als jemals; da Naturlehre, auch vernünftige Geschichtkunde, da alle wahre philosophische Wissenschaften steigen, deren Resultate lauter Gegengift gegen Hierarchie und Mönchswesen sind; so wäre es also wol das unbequemste Zeitalter, da eine solche Gesellschaft wirken könnte. [110]

Ich

110) So unbequem eben nicht, als der kurzsichtige und weltunkundige Herr Lapp. glaubt. Unser Zeitalter ist bey aller seiner gerühmten Aufklärung mehr als irgend eines zu manchen Unbesonnenheiten und Abgeschmacktheiten gar sehr geneigt, als z. B. zu Schwärmereyen aller Art, Magie und allerley geheimen Künsten. Hätten sonst wohl Schröpfer, Gasner, Mesmer und Cagliostro und alle die Herren, wes Nahmens, Standes und Würden sie seyn mögen, die sich der Kunst rühmen, unsere sublunarische Alltagsmenschen in — Gott weiß was für auserordentliche Zustände exalciren zu können, wo sie

im

*** *** ***

Ich komme wieder auf meinen Freund Lavater, den die Bienen auf allen Seiten um=

im Delirio — das heist, in einem Zustande, wo sie ihre Vernunft nicht brauchen können, vernünftiger seyn sollen, als die vernünftigsten Menschen im gesunden Zustande beym vollen Gebrauch ihrer kultivirten Vernunft jemals gewesen sind oder seyn können — hätten diese Herren samt und sonders ohne jenen großen Hang unsers Zeitalters zu allen auserordentlich scheinenden Heimlichkeiten und Sonderbarkeiten so viel Verehrer und Freunde finden können, als sie gefunden haben? Und der lezte Cagliostro war ja offenbar ein Emißarius der Jesuiten, wie Herr Lapp. aus der Frau Gräfin von der Recke Nachricht von Cagliostros Aufenthalte in Mietau. Berlin 1787 am sichersten lernen kan. Eine solche Gesellschaft weiß sich in alle Lagen zu schmiegen, und bey veränderten Umständen auch ihre Masken und Larven zu verändern. Das war eben Cagliostros Kunststück. — So war er im Stande auf die würdigsten Menschen zu wirken und sie auf die allergröbste Art zu betrügen — so wirkte er auf Lavatern, der den Schurken und Betrüger als einen großen menschenfreundlichen Arzt schäzte — so wirkte er auf viele edle Menschen in Kurland — so auf die würdige Frau von der Recke. Die lezte hat Seelenkräfte genug öffentlich seine

geben. Er soll ein ganz unphilosophischer Kopf, er soll ein Schwärmer seyn. Wie? ein so tiefer Menschenkenner? [111]) ein so heller

Betrügereyen aufzudecken und zu gestehen: Ich habe geirret, habe durch falsche Begriffe von Religion nach der Gemeinschaft mit höhern Geistern gestrebt, und habe nichts als arglistigen Betrug auf diesem Wege gefunden. So schreibt die edle Frau, und die Welt dankt ihr laut dafür und ehrt sie um eines solchen Geständnisses willen noch zehnmal mehr. Hat aber Freund Lavater Mannkraft und Seelenstärke, Wahrheitssinn und Aufrichtigkeitsliebe, wie seine Freunde sagen — so gehe er hin und thue desgleichen.

Kan man nun, wenn solche Auftritte in unserm Zeitalter paßiren, so sehr auf seine Aufklärung pochen! Will und kan Herr Lapp. im Vertrauen auf die Aufklärung unsers Zeitalters Bürge dafür seyn, daß schlaue Betrüger (Cagliostro war in der That einer der gröbsten und plumpsten) und geheime Gesellschaften nicht durch tausendfältige Machinationen im Verborgenen wirken können? Warlich, man möchte ihm auch hier zurufen:

„Halt dein Zeitalter nicht für klüger,
„als es ist."

111) Wäre L. der tiefe Menschenkenner für den ihn Herr Lapp. ausgiebt, so wäre er nicht schon so oft hinter sehr groben Betrügern hergelaufen, um Wunder und Zeichen zu sehen, und am Ende — sich betrügen zu lassen.

heller Kopf? [112]) Und warum denn ein Schwärmer? Das Gemeinste, ich glaube, das Einzige, [113]) was man zur Bestätigung dieses Vorwurfs gegen ihn vorbringt, ist seine ehemalige Meinung vom **Wunderglauben.**

Laß uns annehmen, daß er eine Zeitlang hierinnen geirret, daß er die Verheisungen Jesu von der Gebetskraft seiner ersten Boten aus Misverstand zu weit ausgedehnet, oder auch, daß er aus übertriebener Gutmüthigkeit vor zehen Jahren sich durch das erste Geschrey von Gasners Wunderkuren habe verleiten lassen, [114]) wo ist wol der weiseste unter

unserm

[112]) Hell! steht hell nicht mehr dem dunkeln entgegen? Kan ein heller Kopf zugleich voll der dunkelsten, verworrensten Begriffe seyn? Man lese nur die Samlung Lavaters Geist (Berlin und Stettin, 1786) und man wird über das blendend helle Licht erstaunen.

[113]) Mit Erlaubniß! Nicht das Einzige. Herr Lapp. scheint wenig gelesen zu haben, wenn er das glaubt. Er lese doch nur das Buch: Lavaters Geist aus dessen eigenen Schriften gezogen.

[114]) Also er glaubt dies alles jezt nicht mehr? Lavater trete auf und sage dies öffentlich.

unserm Monde, der nie geirret hat? 115)
Aber erstlich, lieber Freund, müssen Sie auch nicht so leichtgläubig seyn, das Mährchen von Miraculatorium und ähnliche Mährchen sich weiter verleiten zu lassen. Lesen Sie nur das vortrefliche Schreiben des Landgrafen von Hessenhomburg an Mirabeau. S. 12 der Uebersezung. Mehr bedarf es hierüber nicht. Zweitens glauben Sie mir zu, daß L. in einem ganz kurzen Gespräche, darinnen ich mich im vorigen Jahr 1786 mit ihm hierüber einlies, mir aus offenem Herzen antwortete: „ich „selbst habe nie Wunderwerke gethan noch „gesehen, 116) und verlange auch nie, sie be„wirken

115) Ein wahrhaftig weiser Mann hat kein Bedenken, wenn er geirret hatte und von seinem Irthum zurückkomt, öffentlich zu gestehen: ich habe geirret. Wo hat dies L. gesagt?

116) So! Ey! Ey! was uns doch die Herren Lavater und Lappenberg für neue unerhörte Dinge sagen. Herr Lavater hat also wirklich nie Wunderwerke gethan, noch gesehen? Ey! — Solche Erklärung ließ auch Herr Meiners in seiner Schweizerreise von L. drucken. Ich kenne keine Erklärung, die einem vernünftigen Manne mehr Schande macht.

„wirken zu können; [117]) wol aber glaube ich, „daß das Gebet des Gerechten viel vermag, „und mehr als wir verstehen.“ Hierinnen irrte er doch wol nicht. [118])

Drittens

macht. Es ist gerade so, als wenn Herr Lapp. erklärte: daß wirklich Georg III. und nicht Er, König von Grosbrittannien sey, daß er auch nie verlange, es zu werden: Wie schrecklich müssen die Verirrungen des Verstandes eines Menschen seyn, wenn solche Erklärungen von ihm nöthig sind!

[117]) Nun! und dieser Erklärung wegen soll man ihn von Schwärmerey freysprechen? Welche Foderung! Zur Abwechselung mag einmal ein anderer, gewiß verehrungswürdiger Mann an meiner Stelle Herr Lapp. antworten: Der alte ehrliche D. Johann Georg Walch macht in seiner Einleitung in die Relig. Streitigkeiten auser der evang. luth. Kirche im VI. Cap. § III. pag. 586. (ich muß wohl pünctlich genau citiren, nachdem mir Herr Lapp. oben bey dem Citat des Glaßius mit einem guten Beispiel vorgegangen ist:) folgende Beschreibung von einem Schwärmer: „Es sey ein Mensch, der „abgeschmackte, thörichte, und übel zu„sammenhängende Lehrsätze vorbringt, „ob er sich gleich **keiner Offenba„rungen und andern unmittel„baren Wirkungen rühmt.** — Fiat „Applicatio!

[118]) Und der ehrliche Lapp. sieht nicht, welchen Schlupf-

Drittens muß man vornemlich seine lezte öffentliche

Schlupfwinkel sein (nicht Hofkluger) Freund sich hier offen behält? Wenn H. Lapp. vielleicht nicht weiß oder nicht wissen will, was L. sich unter dem Gebete des Gerechten und seiner Kraft denkt, so will ich es hier mit wenigen sagen. In Pfenningers Sammlung zum christl. Magazin. 1 B. 2 Heft. 21. 22. S. sagt er: „In der ganzen „Schrift ist keine Spur, daß Gott es „ungern gesehen — wenn der Mensch, „bis er vollkommen gewiß war, daß er „mit ihm rede, daß er handle — zweyfelte, prüfte, Beweis foderte. Es gehört mit zum Character unsers schüchtern, höflichen Jahrhunderts — das „wahrhaftig so gar gegen Gott — nichts „weniger als treu ist, dagegen aber — „desto höflicher zu seyn affectirt. — — „Diese Prüfungen, Beweisforderungen, „diese nähere Andringung an die sich „offenbarende Gottheit — als Unbescheidenheit, Unhöfligkeit, Gottesversuchungen zu verwerfen oder zu verbitten. „Nicht so die biblischen Männer Gottes, „nicht so die Beter Moses, Abraham, „David, Samuel, Gedeon, Manoah, u. s. w. L. sagt ferner an einer andern Stelle Herzens Erleichterung S. 321-323. „Ich glaube und behaupte der prophetischen und evangelischen Lehre zu folge „— daß der Christ ein Gesalbter des „Herrn sey; daß er als Christ etwas positiv göttliches in sich habe, welches „keiner,

öffentliche deutliche Erklärung vernehmen.

Lesen

„keiner, der nicht Christ ist, in sich hat „oder haben kan, — daß er nach dem „Maase seines Glaubens, nach „der Beschaffenheit seiner Be„dürfnisse, seines Amts — als „Christ auf irgend eine uns uner„klärbare Weise in einem nähern „unmittelbarern Verhältnisse „mit der Gottheit stehe, als an„dere Menschen, die nicht Chri„sten sind; daß er Kraft dieses Ver„hältnisses, dieses ihm mitgetheilten, in „ihm wohnenden und wirksamen gött„lichen Geistes Dinge wissen kön„ne, die sonst kein Auge sieht, „kein Ohr hört und die in kei„nes Menschen Herzen aufstei„gen, Kräfte besize — — — — „die ihm ohne diese Beywoh„nung des göttlichen Geistes, „ohne dies Verhältniß diese Ge„meinschaft mit der Gottheit zu „besizen schlechterdings unmög„lich wären; besonders daß er Kraft „dieses in ihm wirksamen göttlichen Gei„stes — — — mit einer unbe„schreiblichen Innbrunst und „Kraft beten und auf Gott und „Menschen wirken könne. — — „Ich glaube nicht, daß heut zu Tage „ein anderer heiliger Geist sey, wie zu „der Apostel Zeit; so wenig ich an einen „andern Christus glaube, als an den apo„stolischen.

lesen Sie dieselbe in seinem Schreiben an Herrn Prof. Meiners, S. 24: „Ich glaube, „daß

„stolischen. Ich glaube aber — — daß „er allemal, wo er wirkt, etwas Gutes, „Groses, Göttliches hervorbringe, wel„ches in dem Momente, dem Indi„viduum, dieser Lage die Natur ohne „Ihn nicht hätte hervorbringen können. „Ich halte es für unmöglich, daß der „konsequent denke, schliese und handle, „der in dem einen Moment von der „Göttlichkeit des Christenthums, und „in dem andern von der Schwärmerey „dessen spricht, der behauptet, das „Evangelium lehre positive, „reelle Gemeinschaft und wech„selseitigen Einfluß zwischen „Gott und den Menschen, Chri„stus und den Christen, durch „das Medium von Etwas, das „heiliger Geist genannt wird."

Ich könnte noch vielmehr und viel paradoxeres Gewäsche abschreiben, — aber dies sey genug. Wenn die hermeneutische Regel richtig ist, wie sie es ist, daß man einen Schriftsteller am sichersten und besten aus sich selbst erklären könne und müsse, so wird es Herrn Lapp. als einem guten Exegeten, leicht seyn, Lavaters wahre Meinung zu finden, und dann erst mag er sagen, ob L. irrte oder nicht. — Ich glaube, er irrte. Ich appellire an das Publicum:

„Als zu den Klugen rede ich, richtet ihr, „was ich sage."

„daß jeder Christ durch Gebet oder Glaubens„muth Wirkungen hervorbringen könne, wel„che die menschliche Sprache, (die sich nach „dem Maase menschlicher Einsicht bildet) „Wunder zu nennen pflegt." [119])

Was

[119]) Das heiset doch in der That nichts gesagt, so stringent und bündig es auch Herr Lapp. scheinen mag. Was thut L. anders hier, als das er mit Wörtern spielt, die ihm immer eine Hinterthüre offen lassen. Valent, quantum valent. Das Neueste, was ich in Lavaterschen Angelegenhenheiten gelesen habe, und wohl überhaupt, bis jezt, da ich dieses schreibe, das Neueste und lezte seyn mag, was von Zürich zu uns gekommen ist, sind die durch Herrn Pfenninger Lavaters Sprachrohr und rechten Arm, den er sich so ungern im vorigen Jahr bey der Bremischen Wahl wolte amputiren lassen, bekannt gemachten berüchtigten Zirkelbriefe. Wahrhaftig ein schönes Actenstück, zu dem Proceß in Sachen der gesunden Vernunft und Religion, contra Lavater und Consorten pro Injuriarum verbal: et real: wofür Herr Pfenninger lauten Dank verdient. In diesen Zirkelbriefen heißt es mit dürren Worten S. 72. L. sagte zu Pfenninger: „bis wir „von Jesus wenigstens so leicht bitten „und empfangen können, als man „von uns bitten und erhalten kan, „ist die Sache nicht in ihrer Ordnung."

Was wollen wir mehr, um den Misverstand des Worts **Wunderwerk** leicht zu heben? (aliud Mirabile, aliud Miraculum) L. glaubt gewiß nicht, daß Gott den von ihm geordneten Lauf der Natur noch jezt verändert, oder daß er die von der Welt her geordnete Reihe der Ursachen um des Beters willen verrücket. Er weiß wol, daß wir durch unser Gebet nicht die Welt auser uns regieren sollen, [120]) sondern daß unsere Gebetsübungen dienen

Was sagt Herr Lappenberg nun dazu? Irrt sein Freund L. hierinnen oder irrt er nicht? hat er sich geändert oder besser erklärt, als sonst? Ist es nicht noch derselbe Lavater, sind es nicht dieselben Meinungen, die er seit 10 — 20 Jahren vorgetragen hat? Determinirbarkeit Gottes durchs Gebet — Gott, dem Menschen so nahe, so erkenbar, so spürbar, so genießbar, als es immer ein sichtbarer Mensch seyn kan. So dachte, sprach und schrieb L. im Jahr 1773, s. Eigentliche Meinung von den Gaben des heil. Geistes, der Kraft des Glaubens und Gebets. Bremen 1773. S. 25. — und so denkt, spricht und schreibt er noch im Jahr 1787. —

[120]) Ich bitte Herr Lapp. die vorhergehende Anmerkung 118 noch einmal zu lesen.

dienen sollen, uns selbst zu regieren, uns selbst in die Lage zu sezen, daß wir uns jeder göttlichen Fügung im zutraulichen Gehorsam unterwerfen. Gott, der jedes Gebet von Ewigkeit vorhersah, und in die Kette der Weltregierung einflocht, läßt auf das Gebet glaubensvoller Christen solche Erfolge zu rechter Zeit erfolgen, die da Wunder in unsern Augen sind: jedes Glaubensgebet ist am Ende erhörlich, denn es bessert uns und beruhiget uns, und endlich erfährt der rechtschaffene Beter solche Erfolge, die ihm, wiewol noch so unerwartet, doch weit herrlicher und heilsamer sind, als wenn Gott Wunderwerke gethan hätte. Dies halte ich für Lavaters gegenwärtige Meinung, [121]) und hierinnen liegt gewiß keine Schwärmerey. [122])

* * *

Nun soll ich Ihnen noch meine Gedanken über die auf L. Rath in Bremen versuchte

121) Herr Lappenberg ist wirklich kein guter Exeget!

122) Nein wahrlich nicht. Aber Lavaters Meinung liegt eben so wenig darinnen.

magnetische Curen erzählen. Aber 1) ich bin ein Laie in allen medicinischen Wissenschaften. [123]) Zwar habe ich oft gehört, auch gesehen, was für seltsame Wirkungen durch Nervenkrankheiten, Leidenschaften, Würmer an dem menschlichen Körper, erscheinen können. Ich habe auch Zimmermanns Erfahrungen, B. IV. C. II. gelesen. Das ist aber auch alles. Wie könte ich mir also anmaßen, gründlich beobachten zu können, obgleich ich ein paarmal die schlafenden Kranken innerhalb und auserhalb ihres erhöheten Zustandes gesehen, und auch einmal bey der Handlung des sogenannten Magnetisirens zugegen gewesen bin.

2) Soviel aber behaupte ich mit der unbezweifeltsten Gewißheit, daß nicht der geringste Argwohn des Betrugs oder der Schwärmerey weder auf den grundgelehrten

[123]) Ist das Lavater etwa nicht auch? oder ist Herr Lapp. jezt im Jahr 1787 mehr Laie in allen medicinischen Wissenschaften, als er im Jahr 1776 war, da er die vortrefliche Predigt „Warnung vor unbefugten Aerzten“ hielt und druken ließ?

ten [124]) und redlichen Herrn D. Wienholt, noch auf die andern beyden Aerzte, als Männer von bewährter Geschicklichkeit und Ehrliebe, fallen kan. [125])

F 3 Ihre

[124]) Ey! das klingt schön! Hätten doch die Berliner etwas von dieser gründlichen Gelehrsamkeit, so würden sie nicht so schnattern! Wäre es nur um Lobpreisung, um zeitliche Ehre, und um den Ruf eines grundgelehrten Mannes zu thun, so wünschte ich wohl unter Herr Lapp. auserwählten Freunden zu seyn; denn er streuet ihnen den Weyhrauch etwas stark. Lavater war ihm ein Freyheitathmenter Mann von wahrem protestantischen Sinn, ein Selbstdenker, ein Philosoph, ein tiefer Menschenkenner, ein heller Kopf; Wienholt ist ihm ein grundgelehrter Mann. Ich schäze warlich, den Herrn D. Wienholt, als einen Arzt von vielen Kenntnissen, aber er selbst muß bey dem Titul Grundgelehrt, auf den gelehrte Aerzte vom ersten Range nie Anspruch machten, roth werden. Man kan seine Freunde loben, wenn sie es verdienen, aber man muß sie nicht im Weyhrauchdampf ersticken, oder ihnen gar das Weyhrauchfaß am Kopf werfen, wie weiland Dictator Kloz es zu machen pflegte.

[125]) Also ein geschickter und ehrliebender Mann kann nicht irren? kann nicht durch eine Hypothese verblendet werden? Man nehme allen positiven Betrug weg, bleibt denn nicht noch

Ihre Berichte sind zuverläßig, [126]) sie haben selbst lange gezweifelt, lange untersuchet. [127]) Etwas von ihren Versuchen, aber lange noch nicht alles, lieset man in den beyden Bickerschen Briefen im hannövrischen Magazin.

3) Eben so wenig ist es möglich, daß von den Kranken selbst, oder von ihren Häusern, es sey aus Liebe zum Wunderbaren, oder gar aus niedrigern Absichten, etwas könne erdichtet oder vergrösert seyn. [128])

4)

noch der sehr mögliche — sehr wahrscheinliche Fall der Selbsttäuschung übrig? Autoritäten gelten hier nichts; sonst könte man Herr Lapp. wohl fragen, was er gegen die gründliche Gelehrsamkeit und Redlichkeit Marcards, Zimmermanns, Hoffmanns, Baldingers und des D. Dunze in Bremen zu erinnern habe.

[126]) Ihre Berichte zuverläßig? doch wohl nicht der elende gedruckte Bericht von D. Bicker?

[127]) Lange untersuchet? Hm!

[128]) Ich kenne die Kranken und ihre Häuser nicht, kan also über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit nicht so entscheidend sprechen, als Herr Lapp. thut, aber — — wir sind ja alle arme Sünder! Man vergleiche Herr Lapp. Gedanken sub No. 7.

4) Es ist gewiß, daß die Kranken selbst auf das, was Lavater von der Genesung seiner Frau erzählet hat, nach langen andern vergeblichen Mitteln, diese Curart dringend verlangt haben. [129])

Nur wünsche ich 5), daß das unschickliche Wort **Magnetismus** [130]) gar nicht gebraucht würde, denn es hat nichts Aehnliches mit der magnetischen Kraft. Ich wünsche, daß an kein **Manipuliren** [131]) gedacht würde, welches nur zu widrigen Ideen Anlaß giebt. Wenn ich die Handlung des Streichens selbst (wie ich sie angesehen, und wie sie Bicker beschreibt) mit etwas Bekanten vergleichen soll, so mögte ich es lieber eine Art

[129]) Nun denn ist ja hier ein Zeuge mehr, daß Erzählung und Lectüre von Wunderdingen, die durch den Magnetismus kommen solten, die Kranken erhizt haben. Und das wolte Herr Bicker zurücknehme? Pfui! er schäme sich!

[130]) Das Wort mag immerhin unschicklich seyn, aber in terminis simus faciles; hier komt es auf die Sache, nicht auf das Wort an.

[131]) Aber es wird doch manipulirt, gestrichelt und gedrückt!

eines electrischen Streichens nennen. Wenigstens sagte die Kranke, an welcher das Streichen bis zur erfolgten Wirkung 40 Minuten währte, sie empfände einen vom Haupte herab sanft strömenden, gleichsam electrischen gelinden Strom, fast wie man beym starken Electrisiren gleichmäsig empfindet. Doch ich urtheile nicht über die Sache selbst, sondern nur über unschickliche Namen. [132])

6) So wünsche ich auch, daß von keiner Divination noch divinatorischen Schlafe geredet werde. [133]) Schlaf ist es im geringsten nicht, sondern vielmehr ein erhöhetes Wachen. Der Name der Divination [134]) veranlaßt nur abergläubischen Misbrauch. Eigentlich gerathen die Kranken nur in einen Stand des feinsten

[132]) O! über den leisetredenden, weltklugen Herrn Lappenberg!!

[133]) Aber davon redet ja Lavater und Bicker, und dagegen machte man ja nur Einwendungen.

[134]) Daß doch Herr Lapp. immer so gern am Namen hängen bleibt! Was kümmern uns denn die Namen? die Sache, lieber Herr Lapp. die Sache taugt nichts, geben Sie ihr auch einen Namen, welchen Sie wollen.

feinsten scharfgespannten Gefühls: und in einen Stand der heitersten Wonne. Das Gesicht verliert sich völlig, da der Augapfel ganz in die Höhe gezucket ist; dagegen wird das Gefühl und Gehör unglaublich fein, so daß ich es nicht als etwas übernatürliches ansehe, wenn sie durchs Gefühl Farben unterscheiden, auch wenn sie geschriebene und gedrukte Schrift unterscheiden, ja gar einige grob geschriebene Wörter herausbringen können. Dies kan ich aber keine Divination nennen. Ich war nie Zeuge, daß ein paar Zuschauer, nemlich aus dem gemeinen Haufen derer, die gern Zeichen und Wunder sehen wollen, von der einen Kranken verlangten, sie solte ihnen die Farben ihrer Kleider in entfernten Abstande nennen: Die Kranke machte eine höhnische Miene und antwortete nichts: [135]) mir aber, der ich ihr näher war, sagte sie in der Stille: warum

[135]) Natürlich! denn in entfernten Abstande kan ja oft kaum ein gesunder die Farben des Kleides unterscheiden, wie viel weniger konnte es eine Kranke — ohne die Augen ganz aufzuschlagen. Und das war doch nicht erlaubt.

eines electrischen Streichens nennen. Wenigstens sagte die Kranke, an welcher das Streichen bis zur erfolgten Wirkung 40 Minuten währte, sie empfände einen vom Haupte herab sanft strömenden, gleichsam electrischen gelinden Strom, fast wie man beym starken Electrisiren gleichmäsig empfindet. Doch ich urtheile nicht über die Sache selbst, sondern nur über unschickliche Namen. [132])

6) So wünsche ich auch, daß von keiner Divination noch divinatorischen Schlafe geredet werde. [133]) Schlaf ist es im geringsten nicht, sondern vielmehr ein erhöhetes Wachen. Der Name der Divination [134]) veranlaßt nur abergläubischen Misbrauch. Eigentlich gerathen die Kranken nur in einen Stand des feinsten

[132]) O! über den leisetredenden, weltklugen Herrn Lappenberg!!

[133]) Aber davon redet ja Lavater und Bicker, und dagegen machte man ja nur Einwendungen.

[134]) Daß doch Herr Lapp. immer so gern am Namen hängen bleibt! Was kümmern uns denn die Namen? die Sache, lieber Herr Lapp. die Sache taugt nichts, geben Sie ihr auch einen Namen, welchen Sie wollen.

feinsten scharfgespannten Gefühls: und in einen Stand der heitersten Wonne. Das Gesicht verliert sich völlig, da der Augapfel ganz in die Höhe gezucket ist; dagegen wird das Gefühl und Gehör unglaublich fein, so daß ich es nicht als etwas übernatürliches ansehe, wenn sie durchs Gefühl Farben unterscheiden, auch wenn sie geschriebene und gedrukte Schrift unterscheiden, ja gar einige grob geschriebene Wörter herausbringen können. Dies kan ich aber keine Divination nennen. Ich war nie Zeuge, daß ein paar Zuschauer, nemlich aus dem gemeinen Haufen derer, die gern Zeichen und Wunder sehen wollen, von der einen Kranken verlangten, sie solte ihnen die Farben ihrer Kleider in entfernten Abstande nennen; Die Kranke machte eine höhnische Miene und antwortete nichts: [135]) mir aber, der ich ihr näher war, sagte sie in der Stille: warum

135) Natürlich! denn in entfernten Abstande kan ja oft kaum ein gesunder die Farben des Kleides unterscheiden, wie viel weniger konnte es eine Kranke — ohne die Augen ganz aufzuschlagen. Und das war doch nicht erlaubt.

solte ich auf eine so dumme Frage antworten? [136]) Ja man soll sogar die Kranken in Zuversicht auf ihre divinatorische Kraft wegen Lotterieloose haben zu Rathe ziehen wollen. Aber dergleichen Aberglauben haben weder die Kranken noch die Aerzte veranlaßt. [137]) Ich mögte es lieber den Zustand der **erhöheten Gefühlskraft** oder des **feinsten Wonnegefühls** nennen.

7) Die Kranken haben während dieses ihres Zustandes sich selbst Mittel verordnet. Daß sie ein auserordentliches scharfes körperliches Gefühl ihres Zustandes, auch während desselben ein genaues Bewußtseyn ihrer selbst gehabt, ist gewiß. Daher können ihre Triebe nach bekanten Heilmitteln oder Nahrungsmitteln

[136]) Ist denn aber die Frage klüger, ob ein bedrucktes Blatt Papier griechisch oder deutsch enthält?

[137]) Das glaube ich gern. Aber Herr Lapp. sieht doch zu welchen Aberglauben dergleichen Unfug Anlaß giebt. Wie, wenn nur einmal Kranke und Aerzte wirklich ihre Rechnung dabey finden solten, dergleichen Aberglauben selbst zu veranlassen, und zu bestärken — wie denn?

teln (wie man auch bey andern Krankheiten genug Erfahrungen davon hat) wohl heftig gewesen seyn. Daß sie aber durch eine übernatürliche weissagende Kraft gleichsam in einen erhöheten Seelenzustand unbekannte Mittel sich solten verordnet haben, die von guter Wirkung gewesen, ward zwar gesagt, doch kan ich es nicht bezeugen. [138])

Ich vermuthe eher, daß die eine von der divinatorischen Gabe der andern gehöret, und es ihr habe nachthun wollen. [139]) Ja gar glaube ich bemerkt zu haben, daß die eine, die jüngste der Kranken, eine von ihr zum Fusbade gewählte Grasart in ihrer Blüte und Frucht beschreiben wolte, aber darinnen irrte. [140]) Ich wünsche, daß der ganze Nebenumstand [141]) von der Divination wegfiele, wie wohl

[138]) Warlich, Herr Lappenberg ist ein braver Mann! Hätte doch Er den Bericht geschrieben und nicht Herr Bicker. Dann hätte man doch gesunde Vernunft gelesen, dann wüste man, woran man wäre.

[139]) Bravo!

[140]) Bravo!! Bravo!!

[141]) Nebenumstand? Ist daß ein Nebenumstand was Herr Bicker zur zweyten Hauptwirkung

wohl darum doch die Aerzte auf die Triebe der Kranken eben so wohl, als bey andern Krankheiten achten würden. —

8) Warum will man nicht noch wenigstens einige Monate Frist geben, und indessen stillschweigend abwarten [142]) wie es mit der Besserung der Kranken abläuft, die an der einen völlig nach Wunsch vollendet, und an zwey andern sich sehr gut anlassen soll. [143])

Alsdann

kung des Magnetisirens und Manipulirens machet. Er nennt sie wunderbar, weil sie allen uns bekannten psychologischen Erfahrungen widerspricht. Und darinnen hat Herr Bicker recht, es widerrspricht allerdings allen uns bekanten psychologischen Erfahrungen. Und das soll ein Nebenumstand seyn? Holla! mein Herr Lapp. Sie sollen mir nicht auf Nebenwegen davon schleichen. Nein! ich halte Sie fest.

142) Wer hat denn zuerst geredet? Doch wohl nur Herr Bicker, der sich nicht halten konnte, wie Hiobs Freund.

143) So? Je nun, es sey! — Herr Lapp. solte aber doch wissen, daß der Schluß von der Wirkung auf die Ursache nicht so ganz sicher ist; daß nicht alles, was vor der Wirkung hergehet, auch Ursache derselben ist; sonst wäre es Injurie, Schröpfnern, Gasnern, Cagliostro und den Monddoctor, Betrüger und Schurken zu nennen. Gott verhüte, daß das jemals Injurie werde!

Alsdann höre man auch erst auf so viele bittere Widersprüche die Antwort des Herrn D. Wienholts, die er versprochenermassen geben wird, wenn er genug Beobachtungen gemacht hat.[144])

Was soll das voreilige urtheilen?[145])

Man hat gewiß keine Ursache, zu fürchten, daß inzwischen Unfug und marktschreyerischer Betrug ohne Warnung der Zeitungsschreiber in Bremen einreisen könne; dergleichen würde die weise Obrigkeit nicht gestatten, so wenig sie es in Hamburg gestattet hat.[146]) 9)

144) Aber Herr D. W. läßt uns ein wenig lange warten. Wann eher wird er den im Stande seyn, seine versprochene Antwort zu geben? Herr Lapp. schrieb dies im März und schon vorher hatte Herr W. seinen Bericht versprochen. Ich schreibe dieses in August, und noch ist nichts erfolgt. Nach gerade wäre es doch wohl Zeit. Erscheint aber sein Bericht, so wünsche ich um Herr W. Ehre willen, daß er besser seyn möge, als der nach Göttingen abgeschickte.

145) Ueber Herr Bickers gedruckten Brief zu urtheilen, war doch nicht voreilig? Und so lange bis wir etwas besseres haben, müßen wir uns an Herr Bicker halten, der unaufgefordert auftrat und Mirakel predigte, und noch hat keiner seiner Kollegen ihm öffentlich widersprochen. Die Regel aber ist bekannt: qui tacet, consentire videtur.

146) Ganz recht. Die weise Obrigkeit in Hamburg

9) Es verdient hiebey besonders überlegt zu werden, was man vor 45 Jahren würde geurtheilt haben, wenn man uns damals, die jezigen electrischen Versuche, womit jezt Kinder spielen, auch ihre Anwendung in Kranheiten erzählt hätte; oder auch nur noch vor kürzern Jahren, was für unglaubliche Fortschritte in den Versuchen mit der brennbaren Luft gemacht sind. 147) Ist es denn unmöglich, daß nicht noch künfftig gleich unglaubliche Entdekkungen bevorstehen können, wenn sie gleich anfänglich wegen ihres Ursprungs, auch selbst wegen eingemischten marktschr yerischen Unfugs verdächtig geworden wären? Ich verdenke es

burg that recht und wohl daran, daß sie den Unfug im ersten Funken erstickte; es wird ihr ewig Ehre machen, daß sie es fühlte und einsah, keine Obrigkeit in der Welt könne die Folgen dieser Thorheit, wenn sie einmahl verstattet werden, berechnen und immer verhindern oder verbessern.

147) Auch der Apostel des Magnetismus Wekhrlin, eben der, der wie D. Pichler zwischen dem Magnetismus und den Wundern Jesu keinen Unterschied sehen kan, führt diese Sprache. Er betet noch so gar Segen und Friede auf die Gebeine des Betrügers Gasners herab — — Ohe jam satis est — claudite rivulos, pueri! — —

es keinem gründlichen Naturforscher, daß er zweifelt; nur halte ich es für Pflicht zu warten, bis die Beobachtungen können vollendet seyn. [148])

10) Zulezt wünsche ich, daß alle, die etwa hierüber zu psychologiren unternehmen mögten, nicht vergeßen, vorher erst recht fest auszumachen, ob es auch gewiß ist, was Tristram Schandy sagt, daß Leib und Seele sich zu einander verhalten, wie ein Wams zu seinem Futter.

*** *** ***

Nun fragen Sie mich nicht mehr; ich mache es sonst wie Lavater, und lasse alles seinen honnetten Gang gehen. [149])

Wenn

[148]) Herr Lappenberg hat recht. Man hat in der Natur vieles sonst Unbekantes entdekt; wo hat man aber jemals etwas entdekt, das so gerade zu, wie diese vorgegebene Entdeckung den Gesezen der Natur und der menschlichen Seele widersprach? Nur Betrüger oder Schwärmer rühmen sich dessen; kein Grundgelehrter redlicher Mann thut es.

[149]) Nein, wirklich Herr Lapp. macht es nicht wie Lavater. Dieser weiß ja so sanft ganz fromme Verläumdungen von Atheismus, Naturalismus, Projecten von Umstürzung der christlichen Religion, Spionen, Betrügern,

Wenn doch aber die Bienen gar zu stark um uns herumsumsen solten, so müßen wir im Namen des Herrn drauf loshauen. [150])

Leben Sie wohl.

Lesum, bey Bremen,

1787, 3, 19. Sam. Chr. Lappenberg.

trügern, Lügen, Rauben u. s. w. mit einzumischen. Diesen honnetten Gang seines schwärmerischen Freundes geht doch unser deutsch — ehrliche (nicht französisch honnette) Lappenberg nicht. Er verläumdet ja gar nicht, er sagt; blos seine Meinung. Mehr als das habe ich auch nicht gethan; und das darf jeder thun, hoffe ich — wenigstens so lange Lavater und P. Sailer es noch erlauben.

150) Das mögte ich doch Herrn Lappenberg nicht rathen, es könnte ihm gehen wie jenen Knaben in Gellerts Fabeln, den die Mücken stachen:

— „Gut, sprach er, stecht nur immer kühn,
„ich will es nicht umsonst betheuern,
„ihr findet hier heut euer Grab.
„Erbittert bricht er Ruthen ab,
„und kämpft mit seinen Ungeheuern;
„allein sie fanden nicht ihr Grab;
„und stachen sie zu vor aus bloßer Lust zu stechen,
„so stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.

Vielmehr mögt ich ihm den Rath geben, den Friz von seinem Vater erhielt: — — —

"geh ruhig fort, so kan ich dir versprechen,
"sie werden weniger, als wenn du schlägst, dich stechen.

Anhang

von einigen

noch ungedruckten Briefen

von

Johann Caspar Lavater

und seinen Freunden.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Das Publicum hat die Briefe von Joh. Caspar Lavater und an Ihn und seine Freunde 2c. Bremen und Leipzig, 1787, mit Vergnügen gelesen; ich glaube daher, daß auch die hier folgenden sich eine günstige Aufnahme versprechen dürfen. Sie sind, wenn ich nicht ganz irre, in mancher Rücksicht noch auffallender und wichtiger, als die schon gedruckten, vornemlich wegen der hier zuerst abgedruckten Lagemannischen Briefe, die ich ohne Bedenken wegen des ihnen ganz eigenthümlichen Tons und des Characteristischen, das sie haben, selbst den Lavaterischen Briefen, die doch gewiß sonderbar genug sind, vorziehe. Ist es nicht auffallend, daß Lavater Menschen von der Art zu seinen Correspondenten machen konte? Oder — wenn sie sich ihm, wie ich gern glaube, vielleicht aufdrangen — wie war es möglich,

daß er ihre Briefe solcher Antworten, als die an Lagemann ist, würdigen konte? und dergleichen Menschen und Briefsteller macht Lavater zu seinen Vertrauten? Bey diesen legt er seine Geheimnisse nieder? — — Nie hätte ich so etwas glauben oder nur vermuten können, wenn nicht die vor mir liegenden Briefe es deutlich genug dokumentirten. Nunmehr aber läßt es sich leicht erklären, woher der unsinnige Enthusiasmus kam, womit vornehmer und geringer Pöbel dem nicht hofklugen, engelreinen **Lavater** bey seiner Erscheinung in Bremen nachlief.

Ich habe wahrlich nichts gegen den Herrn Christian Lagemann, den ich nicht einmal von Person kenne — er stellet sich, wie ich aus seinem Briefe gesehen habe, mit in die ehrenvolle Reihe der Bremschen **Kaufleute**; das mag er meinetwegen wol thun, wenn die Bremschen Kaufleute ihn da wollen stehen lassen — er gehet, wie er schreibt, auch an die Börse, — (vielleicht um dort Neuigkeiten zu hören oder zu verbreiten) auch dagegen

habe

habe ich nichts: aber er mag mir es verzeihen, zu meinem Correspondenten und Vertrauten wähle ich ihn nie, ob ich gleich gern gestehe, daß mir seine Briefe an Lavater und Madame Lavater sehr viel Vergnügen dadurch gemacht haben, daß sie mir eine heilsame Erschütterung des Zwerchfells verschafften. — Ich danke ihm hiemit förmlich und feyerlich dafür.

Uebrigens bedarf der Druck dieser Briefe wol keiner Rechtfertigung. Dinge, die so häufig mitgetheilt werden, als diese Briefe in Bremen (wo man aber doch jezo etwas zurückhaltender zu werden scheint) mitgetheilt worden sind, können nicht unter die Geheimnisse gezählt werden, denn sie sind schon seit Jahr und Tag publici juris. Eher könnte man es Verschwendung der edlen Druckerschwärze nennen, die man auf den Abdruck dieser Thorheiten verwendet hat; aber es giebt gewisse Thorheiten, deren Bekanntmachung mehr werth ist, als die Bekanntmachung der tiefsinnigsten Untersuchungen aller gelehrten Gesellschaften, Societäten, Academien, oder wie

sie Namen haben mögen. Die hier zur Schau ausgestellten Thorheiten sind, denk' ich, von der Art.

Endlich, um meine, und des Correctors und Sezers Ehre zu retten, muß ich erinnern, daß des Herrn Christian Lagemanns Briefe mit der möglichst strengsten diplomatischen Genauigkeit abgeschrieben und gedruckt sind. Findet nun der Leser hie oder da Nonsens, oder Fehler gegen die Sprache und Rechtschreibung, so bitte ich, es mit auf Rechnung der Eigenheiten des Lagemannschen Briefstils zu sezen. Ich hätte freylich dergleichen Flekken wegwischen können, aber meine Gewissenhaftigkeit foderte, mich nicht an fremdem Gut zu vergreifen. Ich bin ja nur Spediteur; ich versende die Güter, so gut als sie mir zugesendet werden, und nehme meine Speditionsgebühren und Procente — und damit gut.

Der Herausgeber.

I.

Lavater an Tiling. [1])

Sanft hauche Gottes Hauch mich an,
daß seegenvoll ich wallen kan,
wohin es dem, der mich erhält,
mich führt und leitet, wohlgefällt.

Lieber Tiling,

So eben, Mittwochs morgens, den 1sten Sept. 1784, lese ich eine Abschrift Ihres Briefs vom 21 Jul. an meinen Freund und Bruder in dem Herrn, Ihren nunmehrigen Mitarbeiter Stolz.

[1]) Dieser Brief Lavaters an Herrn P. Tiling in Bremen ist eigentlich eine Lob- Stand- und Leichenrede oder Parentation, die Herr Lavater seinem Freunde und Jünger Herrn P. Stolz in Bremen bey lebendigen Leibe hält. Warum er sie nicht bis auf Stolzens Tod und Beerdigung verspart hat, weiß ich nicht. Aber das weiß ich und die ganze Welt, daß dergleichen Lobreden, besonders wenn sie bey Lebzeiten des hochgepriesenen Freundes und unter solchen Umständen, wie diese hier, gehalten werden, nicht lauter Evangelia enthalten. Man glaubt davon, so viel, als man will.

Gestern Abend nemlich gieng die Nachricht ein, wohin er so ungewöhnlicher Weise [2]) berufen worden. Ich kan nicht unterlassen, über diesen Vorfall Gott zu preisen, Ihnen meine Mitfreude zu bezeugen, Ihrer Gemeine im Herzen Glück zu wünschen, und diesen unvergleichlichen Nathanael [3]) Ihnen vorläufig zu empfehlen. Es ist sonderbar, daß die beyden Gottesmänner, Haefeli und Stolz, die wider das Nachlausen

²) Ungewöhnlicher Weise: Was war denn ungewöhnlich dabey? Aber freylich Lavater und seiner Freunde Angelegenheiten dürfen nie den gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge gehen; sie sollen immer die ganze Welt aufmerksam machen.

³) Nathanael! das heist nach Herrn L. Erklärung auf dem Titelblatte seines Buches, genannt: Nathanael, so viel als: ein Mensch mit geradem, gesundem, ruhigem, truglosem Wahrheitssinne. Ob dem Herrn Stolz diese Prädicate mit Recht zukommen, ist nicht schwer zu entscheiden. Ich verweise deshalb auf sein Leben des Cardinal Borromäus, seine Predigten über die evangelische Geschichte und vornemlich auf seinen Joseph. Das lezte ist ein würdiger Pendant zu Lavaters Pontius Pilatus. Mehr Empfelung braucht es wohl nicht.

laufen nach Pfründen, das man bey uns leider so sehr gewohnt ist, so edelmütig eiferten, und sich für Ihre Personen davor verwahrten, so ausserordentlicher Weise berufen sind. [4]) Gerade jezt wird Häfeli bey Stolz seyn, und sie werden sich beyde gemeinschaftlich des sie wunderbar führenden Herrn freuen. Von Stolz besonders muß ich Ihnen mit dem Vertrauen, das Sie nach Ihrem Briefe verdienen, zu Ihrer Freude sagen, daß sein, nicht völlig leichtes Gehör [5]) abgerechnet, mehr gute Eigenschaften

 in

[4]) Nicht doch! der Gottesmann Stolz ist ganz ordentlicher Weise berufen worden. Man sehe davon nach Herr P. Tiling Schreiben in der Samlung von Briefen von und an Lavater und seine Freunde, Bremen und Leipzig 1787. S. 28. ff. Nur die Apostel wurden auserordentlicher Weise berufen. Und dazu wird doch Herr Lavater seinen Jünger Stolz, will's Gott, nicht machen wollen.

[5]) In Bremen sollen die Stimmen darüber getheilt seyn. Einige behaupten, er höre zu aller Zeit schwer, andere sagen, er höre nur bey Dingen, die er nicht hören wolle, etwas schwer. Ich selbst weiß es nicht — ich erzähle blos, was ich gehört habe, ich höre aber ziemlich leicht.

in ihm sind, als in wenig mir bekannten Menschen. Seine Urtheile sind mir alle beynahe wie Orakel. [6]) Er trifft immer sogleich das Herz der Sache, er denkt laut, und spricht dennoch nicht unbescheiden, er forscht sehr, und ist nie **mit halbem Lichte zufrieden,** [7]) was

[6]) Das wäre ganz gegen die Ordnung, nach welcher der Jünger nie über seinen Meister ist. Dächten aber mehrere Menschen so wie L. von Stolzens Urtheilen, so wäre es um unser Leben und Haabe und Gut geschehen — welches Gott in Gnaden verhüten wolle! Herr Stolz urtheilt z. B. in seinem Joseph, daß eine bonne Note alle mauvaises notes bey Gott wieder gut machen werde — wird dieses Urtheil erst bey den Mörder und Diebesbanden ein Orakelspruch, wer will uns gegen Mord und Raub schützen? Der schändlichste Mensch darf ja nur alle mauvaises notes in seinem Schurkenleben durch eine bonne Note wieder gut machen, so ist alles vergeben und vergessen, und alle Mörder und Räuber und Nachtmahlsvergifter sind brave ehrliche Leute, und Nicol. List, Cartouche und Käsebier sind Gott eben so viel werth als Lavater und Stolz. Nein, lieber Mann Gottes, ich danke für solche saubere Gesellschaft — aber mit Stolzens Orakel mags wohl nicht recht richtig seyn. Und das ist auch viel besser für uns alle und für Herr L. und Stolz dazu.

[7]) Woher mag denn wohl das mystische Dunkel in seinen Schriften kommen?

was er gewiß weiß, das giebt er für gewiß, und für Vermuthung, was er nur vermuthet. Er ist sehr freymüthig, aber seine Freymüthigkeit beleidiget nicht, besonders wenn man ihn siehet. **Er ist ein Liebling der Vorsehung,** [8]) oder wie ich lieber sage, des Vaters, Gott, hat seine Freude, den kindlich Glaubenden zu ehren. An mir und meinem einzigen Sohn, der 11 Monate bey ihm in Offenbach gewesen, hat er grose Verdienste. Ich bin mein Lebelang sein Schuldner, und will es gern ewig bleiben. **Gern nimmt er Belehrungen, Rath, Warnungen an.** [9]) Er hat weniger buchstäbliche als **geistliche** Kentniß. [10]) **Hier wird er von allen,** was gut

[8]) So zuversichtlich und entscheidend Herr L. dies auch ausspricht, so ist es doch nichts mehr — als eine Parentationsformel, und so mag sie hingehen. Sonst liese sich viel noch über die theologische Orthodoxie oder Heterodoxie der Formel sagen.

[9]) Diese gute Eigenschaft ist allerdings an Herrn Stolz zu loben, wenn er sie hat. Es wäre zu wünschen, daß Herr L. sie auch hätte.

[10]) Was heist das? „er hat weniger buchstäb„liche

gut ist, sehr geliebet, kein rechtschaffener Mensch kan ihm übel wollen, [11]) er sieht anderer Vorzüge haarscharf und lichtklar, [12]) sein Sinn für alles Gute verläßt ihn nie, [13]) wer ihn kennet, schäzt ihn, und jeder, von dem er weggeht, hat das Wort auf der Zunge: Siehe, ein Israelit, in welchem kein Falsch ist. Ich weis, daß Ihnen dieses, Unbekannter, Lieber, wohl macht, was ich Ihnen schreibe; es ist eine Wahrheit, darum schreibe ichs. Sie ver-

„liche als geistliche Kenntniß." Es läßt sich nur schwer errathen, was Herr L. damit sagen will. Verstehe ich ihn recht, so wäre zu wünschen, daß Herr St. mehr buchstäbliche Kenntniß hätte, ohne welche gewöhnlich die geistliche Kenntniß nichts nüzet und frommet, oft sogar schadet.

[11]) Ein rechtschaffener Mensch wird nie jemanden übel wollen.

[12]) Das gilt vornemlich von L. Vorzügen. Und das ist sehr billig. Manus Manum lavat. L. sieht ja auch Stolzens Vorzüge haarscharf und lichtklar.

[13]) In jenem Orakel von der bonne Note und den mauvaises notes hat er ihn doch verlassen, und ich fürchte, in noch vielen andern seiner Orakel.

verdienen auch, daß mans ihnen wohl mache; gute Menschen leben von der Freude an guten Menschen.

Es thut mir leid, daß ich mich kurz fassen muß, es ist Posttag, und ich schreibe gern auch noch an Stolz und Häfeli. Ich wünschte, daß Sie und alle die christlichen Seelen, die Stolzen gewählt haben, das Duzend paar Schwestern, oder Ehegenossen sähen, die sich mit Bremen über Stolz und mit Stolz über Bremen hier in Zürich freuen.

Unser Segen und **Gebet ist geringe**, [14]) aber herzlich für beyde. Der Brief des ehrwürdigen Herrn von Keeper, des Herrn Bauherrn Berk und alles, was von Bremen an Stolz gekommen ist, hat uns sehr erbauet, erfreuet gemacht— **Du Christenthum**, [15]) wer dich haßt, haßt das Beste, was die Erde hat,

[14]) Das ist nicht gut. Es stand ja nur bey Herr L. sein Gebet reichhaltiger zu machen.

[15]) Diese Apostrophe komt wie aus den Wolken hieher. Ist etwa Herr Stolz und Christenthum einerley? ist Past. Stolz vielleicht für Herr L. ein personificirtes Christenthum?

hat, verachtet das Liebenswürdigste, was der Himmel auf die Erde stellen kan. Die Gnade des Herrn sey mit euch allen. [16])

Zürich,
Mittwochen, den 1. Sept.
1784.

Johann Caspar Lavater.

* * *

In einem vor mir liegenden von Herrn Christian Lagemann abgefaßten Manuscript heißt es, wie folget: [1])

„Copia Schreiben An den Herrn Past.
„Lavater in Zurch und am 11 May 1786
„zu S. Ansgar in Bremen mit 165 Stimmen
„erwählter 3ter Prediger.) Es ist aber dieser
„Brief erst am 14. May über Hannover mit

„der

[16]) Der gewöhnliche Segenswunsch, womit Lavater, der Mann Gottes — der Apöstel seinen apostolischen Brief schlieset.

[1]) Ich erinnere nochmals, daß Herr Lagemanns eigene Worte mit diplomatischer Genauigkeit hier geliefert werden, ohne auch nur einen Buchstaben zu ändern.

„der Reichs Post expediret und aus Mangel
„an Zeit nicht copiiret worden, noch werden
„können, weil es Sontag war, welches mir
„leid, [2]) weilen der Inhalt gut gerathen,
„wenn gleich derselbe mit einer sehr schnell
„laufenden Feder geschrieben, worauf ich die
„Antwort am 31. May empfangen.

[2]) Niemand beklagt den Verlust eines solchen Briefes, dessen Inhalt gut gerathen, wenn gleich derselbe mit einer sehr schnell laufenden Feder geschrieben, mehr als ich, und wahrscheinlich mit mir jeder Leser. Könnte ich mit der Hälfte des Honorariums, das ich mit Herausgabe dieser Briefe verdiene, diesen mit schnell laufender Feder geschriebenen Lagemannschen Brief erkaufen, ich gäbe es gern dafür hin, so nahrlos auch immer die jezigen Zeiten seyn mögen.

II.

An Herrn Christian Lagemann in Bremen. [1])

Mit schwerherziger Wehmut, [2]) mein verehrungswürdiger, edler Herr Lagemann, ergreife ich die Feder, Ihren mein Herz durchschneidenden Brief— [3]) wenigstens auch

[1]) Dieser Brief ist ohnstreitig einer der sprechendsten und kraftvollsten, die je aus L. Feder geflossen. Ein herrlicher Abdruck seiner Seele — sein Geist lebt und webt darinnen. Wer ihn gelesen und mit den weiter unten folgenden Lagemannschen Briefen verglichen hat, und keine Resultate daraus zu ziehen weiß — dann Lavatern nicht kennet so gut, als ob er 10 Scheffel Salz mit ihm gegessen hätte — der hat keinen physiognomischen Sinn und wird ewig ein Stümper in der Menschenkenntniß bleiben.

[2]) Gehört mit zu den Lavaterschen Phrasen, die ein künftiger Faber, Gesner oder Schönsleder oder wer sonst einen Thesautum, Promtuarium oder Phraseologie des Lavaterschen Stils schreiben wird, nicht übersehen darf.

[3]) Der arme Mann!! Sein Herz muß damals in einem erbärmlichen Zustande gewesen seyn. Der Brief der 72r zerbrach ihm seyn Herz und verwundete ihn tief; kein Brief aber hatte so tief in seine Seele eingeschnitten,

auch nur mit zwo Zeilen zu beantworten. Ach! ehrwürdiger frommer Greis! wie gern stürzt ich in Ihre offenen Arme — aber wie kan ich mich mit allen meinen herzlichen Willen — allen alles zu seyn, mich von einer Gemeine losreisen, die mich so sehr liebt, ach! viel mehr liebt, als ich je verdienen kan, die mich vielleicht sogleich **förmlich zurück berufen würde,** 4) — wenn ich ihren Ruf nicht für dringender, mithin göttlicher 5) hielte,

ten, als der Brief des Getraidemäklers B.. (Briefe von und an Lavater ꝛc. 1787.) Und nun komt Herr Lagemann und wühlt und bohrt noch in dem schon zerbrochenen blutenden Herzen herum! — Ich wende meine Augen weg von dem gräßlichen Schauspiel, denn ich kan kaum ein Aderlaß sehen, wie viel weniger diese Delinquenten Marter, die L. leidet.

4) Das ist wenigstens, wenn Herr L. davon Anzeigen hatte, ehrlich geredet.

5) Es können mancherley Gründe seyn, die einen ehrlichen Mann bestimmen, den Ruf nach den einen Ort dem Ruf nach einen andern vorzuziehen, aber wer wird nun gleich sagen, jener sey göttlicher als dieser? Der Ruf, dem ich nach reiflicher Ueberlegung zu folgen, Zeit und Umständen angemessen finde, der ist

hielte, als den in ein so entferntes Ort. Beynahe blutige Thränen sind es, die ich bisweilen weine — **So ein armes Nichts, wie ich bin** [6]) — **ich erröthe und erblasse — wird hierhin und dorthin verlangt, und fühlet, daß es hier nichts ist, und dort**

mir der göttliche, göttlichere und göttlichste. Es ist religiöse Wortkrämerey hier mit Graden zu spielen.

[6]) Diese Stelle ist ohnstreitig das Non plus ultra von kriechendem Stolz unter der Larve der Demut. So sprachen ehemals die Glieder einer gewissen Secte in Deutschland, wenn es mit ihnen zum Durchbruch kam, und sie in die Wunden des Lämleins Jesu flüchteten — aber so solte Lavater nicht sprechen, am wenigsten gegen einen Lagemann so sprechen. Pfui! ich schäme mich für Herr Lavater und erröthe und erblasse an seiner Statt über solche Niederträchtigkeit — ich weiß, was ich schreibe: **Niederträchtigkeit**, denn das ist es, und nicht Bescheidenheit. Das arme Nichts läßt gleich wohl zu gleicher Zeit deutlich merken, daß es etwas ziemlich Groses seyn müsse, da die ganze Christenheit es bald dahin bald dorthin verlange, und ist klug genug, da zu bleiben, wo es ihm am besten zu seyn dünckt. Das lezte lobe ich, aber das erste? — Pfui! das arme Nichts hat wirklich Ursach sich zu schämen, und aus Schaam zu erröthen und zu erblassen.

dort nichts seyn wird. Ach, mögte doch Gott etwas thun, wodurch Bremen und Zürich und ich gleich beruhiget werden könten. [7]) Ach! beurtheilen Sie mich doch in Liebe! [8]) Schreiben Sie doch meinem, alle Tage wahrscheinlicher werdenden Gewissensdrang zum schmerzlich ausgesprochenen Nein [9]) — das ich jedoch, bis der Ruf von dem Hochweisen Magistrate

7) Es ist schändlich, zu fodern, daß Gott um L. Eitelkeit willen, etwas auserordentliches thun soll. Wozu hatte ihm Gott Vernunft gegeben? die solte er brauchen und die Gründe pro und contra abwägen, und dann sich entschliesen — so war die Sache abgethan, wie sie schon hundert und tausend vernünftige Männer in ähnlichen Fällen abgethan haben. Gott hat auch, wie der Erfolg gelehret hat, nichts auserordentliches gethan, und doch ist Bremen und Zürich und Lavater gleich beruhiget worden. Wozu nun der Lavatersche Schnickschnack?

8) Das werden die Bremer nach ihrer bekanten Billigkeit ohne Zweifel gethan haben.

9) Alle Umstände beweisen, daß L. schon ziemlich fest entschlossen war, was er thun oder lassen wolte, und doch foderte er, daß Gott noch etwas auserordentliches — noch Zeichen und Wunder um seinetwillen thun solte? — Pfui!

gistrate komt, [10]) noch nicht ausgesprochen haben will — keinen Nebenabsichten zu. — Mein dankbares Herz leidet, wie Ihr großmütiges nicht leiden kan. Beten Sie für mich [11]) und mit mir, daß wir beide den Willen des uns beide prüfenden Herrn verehren — — — dort wenigstens, wenns hier nicht seyn kan, umarm' ich in Ihnen einen ewigen Mitanbeter

10) So! das ist schön! L. ist entschlossen, das Nein auszusprechen, aber erst soll der Hochweise Magistrat einer ansehnlichen freien Reichsstadt vor ihm erscheinen, damit das arme Nichts mit aller möglichen Grandezza einem ganzen ansehnlichen Collegio den Korb geben könne. Wenn das nicht Stolz und Uebermuth ist, was ist es denn? Hätte man ihm, bey seiner nachherigen Ankunft in Bremen, die Thore vor der Nase zugeschlossen — wer hätte es dem Magistrat übel nehmen wollen? hätte Lavater etwas besseres verdient.

11) Es ist eine schöne Sache ums Gebet, aber misbrauchen solte man es eben um deswillen nicht — Herr L. spielt in allen Briefen damit. Sogar Herr Lagemann scheint dieses in seiner Antwort auf diesen Punct ihm bemerklich machen zu wollen.

anbeter des Allvereinigers aller Getrennten. [12]) —

Zürich Dienstag Nachts den 23 May, 1786.

Johann Caspar Lavater.

O! könnt' ich beides zugleich schreiben — [13])

Diakon an S. Peter in Zürich und Prediger zu S. Ansgarii in Bremen.

[12]) Auch dies gehört mit in die Lavatersche Phraseologie.

[13]) Ey sieh doch! wie klug! Herr L. versteht auch Arithmetic. Er mögte gern beyde Bedienungen zusammen haben, dabey würde sich freylich seine Einnahme um vieles verbessern. Traun! das liese ich mir auch gefallen, wenn ich neben meiner jezigen ganz guten Bedienung noch eine eben so gute oder bessere noch erhalten könnte. Mich wundert, daß Herr L. nicht in Vorschlag gebracht hat, ein halb Jahr die Heerde in Zürich und das andere halbe Jahr die Heerde in Bremen zu weiden. Es versteht sich, daß die beyden Heerden die Reisekosten bezalen müsten. — Aber ernstlich gesprochen, ist es nicht ein aberwiziger Wunsch, den Herr L. hier thut? Welcher vernünftiger Mann spricht im Ernst also? Und scherzen wolte doch wohl der ehrwürdige L. nicht, nachdem er seinen Brief mit einem so feyerlichen Epiphonema geschlossen hatte?

III.

„Copia an Herrn Past: Lavater à Zurich zur „Antwort auf seinen Brief vom 23. Maj, den „ich am 31 dito des Abends erhielt und be„antwortet.

Bremen den 1. Jun. 1786.

Die so unerwartet prompte als fidele [1]) Ant-

[1]) In welchem Sinn mag Herr Lagemann dieses Wort wohl verstanden haben? im theologischen oder academischen? Im erstern paßt es nicht auf L. vorhergehenden Brief; denn ich finde nichts Gläubiges darinnen. L. scheint gar keinen Glauben an Bremen damals gehabt zu haben, ob er gleich hernach Leute voll Glauben und voll Kindersinn in Bremen fand. Im leztern Sinn finde ich auch nichts fideles in L. Briefe. Man sagt freylich: das ist ein *fideler* Kerl oder Pursche, dann verknüpft man aber eine Idee damit, die nicht auf L. Brief paßt, und die sich L. auch wohl verbitten würde. Soll aber der Gedanke in dem Worte liegen, daß L. in seinem Briefe sehr starken Glauben an Gott habe blicken lassen, so liegt freylich etwas Wahres darinnen, denn L. bewies durch seinen Wunsch, daß Gott doch etwas thun mögte; wodurch er und Zürich und Bremen beruhiget würde, daß er noch an seiner alten Idee von Wunderglauben hange. Solte aber Herr Lagemann wohl so viel Latein verstehen und wissen daß Fides der Glaube, und Fidelis ein Gläubiger heiße?

Antwort, mit welcher Ew. HochEhrwürden mir am 23ten auf meines vom 14. Cour. beehret haben, überzeugt mich von dem stärksten Zutrauen, daß Dieselben gegen mich hegen Kraft desjenigen nicht nur höchst rührend sondern auch particulier **besonders vertraulichen Inhalts.** [2]) Ich erkenne dieses mit der lebhaften rührenden Danckbarkeit und der getreuesten Versicherung, daß ich accurat nach Dero Vorschrift verfahren, und niemand, auch meinen allernächsten familien Freunden Dero Brief ehender nicht werde communiciren, bis daß Sie mir wieder schreiben **oder ich es selbst für nöthig achte,** [3]) sondern vorerst mündlich daraus reden werde was Zeit und Um-

[2]) Zu Jedermanns Verwunderung scheinen freylich beyde Herren auf einen sehr vertraulichen Fuß mit einander zu leben.

[3]) Das ist lustig! Herr Lagemann will das Geheimniß nicht eher mittheilen, als bis er es für nöthig achtet. Lavater muß sehr viel Zutrauen zu Lagemanns Weltklugheit gehabt haben, daß er es seinem Gutbefinden überläßt, Geheimnisse zu communiciren oder zu verschweigen. Ich gestehe gern, so viel Zutrauen habe ich zu Herr Lagemann nicht.

Umstände mir erlauben, und daß Principal Dieselben Sich eine löbliche Bedenkzeit von Ja oder Nein zu sagen, vorbehalten, und daß dieselben mit gebührender Honneure nicht anders agiren könten, dann im Fall Ew: Hochehrwürden, wie man hoffet, geneigt wären, den Beruf anzu nehmen, so hätte man von Sie [4]) mit Honneur annoch kein ja und im Fall von Nein, eben so wenig dieses gleich erwarten können, welches der prächtigen [5]) Gemeinde zu S. Ansgar alhier zum grösesten afrond [6]) gereichen würde. Zumahl Sie mit so

[4]) Diese und mehrere Formeln gehören zu den den Eigenheiten der Lagemannschen Grammatic, nach welcher mir und mich und Sie und Ihnen promiscue gebraucht werden. Im Vorbericht habe ich mich schon darüber erklärt.

[5]) In wie fern dieses Epitheton bey der St. Ansgarii Gemeinde angewendet werden kan, weiß ich nicht.

[6]) Das vermag ich nicht einzusehen. Es haben viel prächtigere Gemeinden als die St. Ansgarii Gemeine in Bremen seyn mag, von Predigern abschlägliche Antwort auf ihren Ruf erhalten, ohne zu glauben, daß sie dadurch wären beschimpft worden. Freylich die Art, wie Herr L. sein Nein aussprach, ist nicht

so einhelligen Stimmen erwählet worden ꝛc. ꝛc. So wie ich dann auch Heute an der Börse vernommen, daß Ew. an die Herrn Bauherrn & Diaken [7]) von einer ca 3 Wochen Bedenckzeit geschrieben, welches mir sehr angenehm zu hören war und ich auch meine Mesſures [8]) darnach einrichten ꝛc. Nun aber mein Höchstverehrender [9]) Herr Past. Lavater zur wahren Sache zu schreiten [10]) hat mich der Inhalt Dero Briefs in grosser Verlegenheit gesezt, daß ich es mit der Feder nicht

H 5 aus-

nicht zu billigen. Wer wolte sich aber dieß so sehr zu Gemüthe ziehen. Es giebt ja der Prediger noch viele, die gerne einen Ruf nach Bremen annehmen.

7) Herr Lagemann pflegt immer statt *Diaconen* zu schreiben *Diaken* — per Contractionem.

8) Ey! man sehe doch! Herr Lagemann weiß seine Mesures zu nehmen und einzurichten. Ist es nun ein Wunder, wenn Lavater ihn zu seinem Vertrauten wählt. Es scheint doch Herr Lavater kenne seine Leute.

9) Soll wohl so viel heisen, als: höchstverehrter oder verehrungswürdiger.

10) Also alles bisher gesagte, war nur Spiegelfechterey!

ausdrücken kan, [11]) weil Sie mir nicht mit einen Worte merken lassen, daß Sie unsern göttlichen [12]) einhelligen Beruf und Wahl anzunehmen, einigermaßen geneigt wären, sondern vielmehr sich nicht ganz undeutlich vernehmen lassen, daß Sie sich den Umständen nach genöthiget sähen, aus Liebe zu Dero Zurcher Gemeinde die Acceptation unser Wahl und Beruf in Zweifel zu ziehen, das habe ich zu vermuthen mir ganz und gar nicht beygehen lassen, [13]) aber wohl, daß es Ihnen was hart fallen würde aus Ihr Vaterland weg und in die weite Fremde zu gehen, dagegen aber habe mich immer getröstet, daß

dieses

[11]) Wenn die Verlegenheit wirklich groß war, so glaube ich es gern, denn in der Feder scheint Herr Lagemann nicht der stärkste zu seyn.

[12]) Es kan ja aber einen noch göttlichern geben — und ein solcher war der Zürcher, wie Herr Lavater schreibt.

[13]) Mein guter Horazio! es giebt viel Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich unser philosophisches Compendium nichts träumen läßt!

dieses auch nichts Neues [14]) mit den Herrn Predigern, wovon wir eine grose Menge und jährliche Beyspiele haben, wie Ew. Hochehrwürden Besser als mir bekand ist, so wir auch von hier mit Original Bremers [15]) gehabt, die hier weg und nach Holland berufen worden, auch dahin gegangen seyn, wovon ich jezt zwey aufführen kan, nehmlich! Herr D. Lampe, welcher als Professor der Theologie nach Utrecht berufen wurde, und H. D. Barkey, auch ein Bremer wurde als Professor & Prediger

[14]) Herr Lagemann hat völlig recht — es ist gar nichts Neues, daß Prediger von einem Orte nach den andern berufen werden. Nur wurde nie dabey so sehr in die Posaune gestoßen, als bey diesem Ruf Lavaters nach Bremen, wo man Himmel und Erde gern in Bewegung gesezt hätte, wenns möglich gewesen wäre.

[15]) Ausculta et perpende! Herr Lagemann geht in die Bremsche gelehrten Geschichte hinein, und stellt Beyspiele von *Original Bremers* auf! — Gern mögt ich nun auch Bremer Copeyen kennen lernen, wenn es dergleichen giebt. Oder sind vielleicht die zum dortigen hannoverischen Etat gehörigen Einwohner dergleichen Copeyen oder unächte *Bremers* im Gegensaz von *Original Bremers?* Wie wizzig wäre das von Herr Lagemann ausgedrückt!

Prediger nach den Haag berufen, lebet auch alda noch. Folglich ist das unter den Herrn Predigern nicht unbekandtes, und gedachte Herrn waren gewiß auch grose Männer.[16]) Theuerster Herr Lavater! die Herren Zuricher haben Ihnen nun bereits eine ziemliche Anzahl von Jahren in allen Betracht genossen. Gönnen Sie uns nun auch das Glück und Seelenvergnügen, daß Sie als unser einhellig Erwehlter Prediger hier zu uns kommen, und die grose Sehnsucht der Bremer Einwohner von allen Confesſionen[17]) mit Ihren vorzüglichen Geistes Gaben zu erquikken

und

[16]) Eine starke Pille für den Groszen Lavater!! Herr Lagemann meinte es nun freylich so böse nicht, aber die Arzney war doch sehr zweckmäsig und heilsam. Für Herr Lavater war kein anderer Rath, als: Frisch herunter geschluckt! ein Glas Wasser darauf! Wohl bekomm's dem Herrn!!

[17]) Das ist nicht wahr — oder zierlicher: das ist eine Hyperbel. L. solte ja nur reformiter nicht lutherischer und katholischer Prediger zugleich werden.

und sättigen. [18]) Kommen Sie also, mein theuerster Herr Lavater zu uns in diesen Niedersächsischen Canaan [19]) zu den einzigen

[18]) Ein Beweis von der Bremschen Mäßigkeit und Genügsamkeit in geistlichen Dingen! Zwar haben die Zürcher schon das beste von Lavater weggefischt, aber die Bremer sind zufrieden wenn sie nur die übrigen Brocken samlen dürfen, damit ja nichts von dem Mann Gottes umkomme.

[19]) Bravo! Bravo! wie herrlich. Man sieht, Herr Lagemann ist auch ein Original Bremer, der reine helle Patriotismus spricht aus ihm. Bremen ist ihm das niedersächsische Canaan, wo Milch und Honig innen fleust — es giebt nur ein Bremen in der Welt, gleichsam als ob Gott und die Natur an diesem ihre Schäze so sehr verschwendet hätten, daß sie kein zweytes hervorbringen konten. Und nach diesem einzigen Bremen in der Welt wird Lavater berufen! Welche Ehre, welch Glück für Lavater! Hätte er diesem Rufe nicht folgen sollen? — Nein, lieber Herr Lagemann! Ihr Argument von der Einheit Bremens hergenommen, beweist zu viel, und folglich nichts. Es giebt nur ein Gyhum in der Welt, es liegt im Herzogthum Bremen und ist eine wahre Pönitenz Pfarre — es giebt nur ein Kamtschadka in der Welt; aber gesetzt, man hätte Herr L. zum Prediger nach Gyhum oder als Missionarius nach Kamtschadka berufen, so wäre er wohl ein Narre gewesen,

zigen Bremen daß in der Welt ist. Eine Republic und weltberühmte Handels & Hansee Stadt an der See, da alles genug und im Uberfluß und zu billigen & niedrigen Preisen zu haben und die allergesundeste Luft stets bey uns herrschet. Sie können unter Gottes Beystand Ihren ältesten Sohn bald so weit bringen, daß der auch Prediger in Zurich werde und alda Ihren Nahmen und Gedächtniß wieder auf-

gewesen, wenn er dahin hätte gehen wollen. Ihre übrigen Argumente aber sind ganz respectable: eine Republic (das klingt reizend!) eine weltberühmte Handels & Hansee Stadt an der See, da alles genug und in Ueberfluß zu billigen & niedrigen Preisen zu haben (dieses Argument hätte ohnmasgeblich voraus geschickt werden sollen, denn ich halte es für das stärckste und beste, das am meisten hätte wirken können) und stets die aller gesundeste Luft—(das ist viel.) Stets:' wer mögte nicht an einem solchen gesunden Orte wohnen? Aber, mein Himmel, wovon leben denn Ihre Aerzte? doch nicht von den Gesunden? und alle manipuliren doch nicht? und selbst das Metier eines Magnetiseur sezt Kranke voraus. Ich fürchte, daß hier dem Herrn Lagemann etwas menschliches begegnet sey.

aufleben kan. Mit dem Herrn Pastor Stolze habe ich diesen Morgen frühe ihrent wegen auch noch gründlich [20]) geredet und demselben Ihren Brief communiciret. Dieser Herr wird auch heute Ew. Hochehrwürden wieder antworten.

IV.

Lavater an die Vorsteher der Ansgar. Gemeine in Bremen. [1])

Hochwohlgeborne,
Hochzuverehrende, Vortrefliche Herren!
Würdigste Vorsteher der St. Ansgarius-Gemeine.

Länger kan und darf ich es nicht anstehen lassen, Ihre unverdiente und unvergeltbare Einladung

[20]) Gründlich — das versteht sich, denn Herr Lagemann handelt ja alles gründlich ab, wie seine Briefe beweisen.

[1]) Unter allen Briefen Lavaters, die bey Gelegenheit des an ihn ergangenen Rufes an das Tages

Einladung und die gütige Berufung meiner geringen Person an die 3te Prediger-Stelle der lieben zutrauensvollen und eben darum auch zutrauenswehrten St. Ansgarius-Gemeinde in Bremen mit der gewissenhaften Antwort zu erwiedern. [2])

Geruhen Sie, [3]) vortrefliche Herren, mit derjenigen Liebe und Gedult, derjenigen Gütig-

Tageslicht gekommen sind, ist dieser, wie mich dünckt, der vernünftigste. Freylich giebt es auch Stellen darinnen, wo er auf einem gewaltigen hohen Pferde einher stolziret, und oft ist mir dabey Bürgers Gedanke eingefallen — —

und immer, immer hop, hop, hop
giengs fort im sausenden Galop,
daß Roß und Reuter schnoben,
und Kieß und Funken stoben.

Wir kennen ja aber schon unsern Mann. Gallopirt er auch bisweilen auf den Fittigen des Windes auf und davon — je nun, so lassen wir ihn gallopiren, und folgen ihm Schritt vor Schritt nach, denn wir treffen ihn am Ende doch wieder.

[2]) Complimente! mehr nicht!

[3]) Herr Lavater mag sehen, wie er es bey seinem Freund Lappenberg verantworten kan, der ein geschworner Feind aller solcher kauderwelschen Complimente, von Geruhen und Aufwarten ist.

Gütigkeit und Nachsicht mich anzuhören, die Ihr edles Herz der Stimme der Wahrheit und Gewissenhaftigkeit gewiß nicht versagen kan. Gott, der Allwissende, weiß, [4]) wie wehe es mir thut, schreiben zu müssen, was ich schreiben muß, und wie innig herzlich ich wünschte, Ihrem gütigen Verlangen ohne Verlezung meines Gewissens [5]) entsprechen zu können.

Zween Grundsäze voraus, [6]) Verehrungswürdige, die ich bis auf diese Stunde, mit möglicher Treue beflissen war. Der eine.

Jedem

[4]) Herr Lavater besteigt schon seine Roßinante. Es ist nun einmal sein Steckenpferd alle seine Angelegenheiten mit Betheuerungen der höchsten Art recht wichtig zu machen.

[5]) Bewahre Gott! das wolten auch die Bremer nicht, daß Herr L. mit Verlezung seines Gewissens nach Bremen als Prediger gehen solte.

[6]) Hier ist Herr L. auf dem rechten Wege. Der vernünftige Mann handelt nach vernünftigen Grundsäzen. Und fodern diese, daß er jemanden eine abschlägliche Antwort geben muß, so wird kein vernünftiger Mensch es ihm übel nehmen.

Jedem überwiegenden Rufe der göttlichen Vorsehung mit kindlicher Einfalt und Eigenwillenlosigkeit [7]) zu gehorchen. Und der andere. Keine einzige billige Bitte, die an mich geschehen mögte, abzuschlagen, wofern der, der sie an mich ergehen läßt, durch gewissenhafte Vorlegung meiner Gründe nicht völlig überzeugt wird, daß ich sie, seys nun aus Vermögen oder aus sittlichen und religiösen Ursachen nicht gewähren kan.

Sollte ich nun, Verehrungswürdige, in einem der wichtigsten Vorfällen meines Lebens von diesen mir bisher so heiligen, so unverlezlichen Grundsäzen, bey deren Befolgung mir immer so innig wohl war, abweichen? Eher alles in der Welt, als dieß! Der eine dieser Grundsäze, und kein anderer war es, dessen Befolgung mich an die Stelle brachte, an welcher ich nun bereits acht Jahre, ich darf hoffen, nicht ohne allen Segen, stehe.

Ohn' allen meinen Willen, ohn' alles mein Zuthun, bey der tiefsten Furcht, eine so schwere

[7]) Notetur hæc Phrasis — sie ist ächt lavaterisch.

schwere Last, als eine Gemeine von 4000 Seelen ist, mit zu übernehmen, mußt ich dem überwiegenden Ruf dieser lieben Gemeine, die in unserm ganzen Lande allein das Recht hat, die Freyheit hat, ihre Lehrer selbst zu erwählen, **blindlings** [8]) und mit kindlicher Einfalt gehorchen.

Wär es möglich, daß irgend ein Ruf an mich ergehen könnte, der mehr das Gepräge der Göttlichkeit hätte, das heißt, der durch überwiegende moralische und religiöse Gründe — verbindender wäre, so würde ich demselben ohne anders, kindlich folgen. Mein Vaterland und meine Gemeine mögten es gern oder ungern sehen, **äuserliche Vortheile** [9]) und Ehre, welche damit verbunden seyn könten, mögten gröser oder geringer seyn.

[8]) Wer nach vernünftigen Gründen handelt, der handelt nicht blindlings.

[9]) Ein vernünftiger Mann kann und darf ohne Bedenken auch auf äuserliche Vortheile mit sehen, sonst komt er durch eigene Schuld in Gefahr zu verhungern, und Noth zu leiden. Und das wird Gott nicht wollen.

Der Ruf, den die Hochansehnliche St. Ansgar-Gemeine in Bremen an meine Wenigkeit ergehen lassen, ist, ich gestehe es, so ernsthaft, [10]) so würdig, ich mögte sagen, so feyerlich gewiß so vielfach und mit so mannigfaltigen dringenden, **herzdurchschneidenden Privatbitten,** [11]) die ich **ohne heise Thränen und Seufzer zu Gott** [12]) nicht lesen konte, begleitet, und mit so vielen Bewegungsgründen unterstützet worden, daß es ein unverantwortlicher Leichtsinn seyn und eine beynahe gewissenlose Verachtung eines so rein absichtlichen Verlangens gewesen seyn würde, wenn ich denselben nicht in die **ruhigste und ernsthafteste Beherzigung** [13]) genommen hätte. Aber

[10]) Freilich ernsthaft. Welche Gemeinde würde wohl Prediger berufen, um Spaß zu machen?

[11]) Das arme Herz! da wird es schon wieder durchschnitten! Aber Herr L. hätte ohnmasgeblich sein Herz auch etwas besser verwahren sollen.

[12]) Dadurch machte sich vermuthlich das gepreßte blutende Herz Lufft. Vielleicht sagt dies aber Herr L. nur par Maniere de dire.

[13]) Das war recht und wohl gethan. Dann musten

Aber eben diese ruhige und ernsthafte Beherzigung war es, verehrenswürdigste Herren, die mich belehrte, daß der immer gleich fortdauernde und bey dieser Gelegenheit sich gleichsam vervielfältigende und täglich erneuernde Ruf meiner gegenwärtigen Gemeine, als ein gleichzeitiger und verbindender von mir anzusehen, mithin als göttlicher [14]) zu verehren sey.

Wahrlich, ich dürfte Ihnen, verehrungswürdige Herren, nicht sagen und zeigen, [15]) was diese einzige 8 oder 10 Tage alles mit mir geredet und an mich geschrieben worden, des förmlichen Ansuchens meines Petrinischen Kirchenraths, durch einen ansehnlichen Ausschuß und ihre schriftlich mir zugestellten, über all mein Verdienen gütig abgefaßten Bitte,

musten aber vorher die Wunden des Herzens verbunden, und die heisen Thränen abgetrocknet werden.

[14]) Die Sache ist gut, aber der Ausdruck taugt nichts.

[15]) Herr L. sezt, wie der Leser bemerken wird, seine stolze Rosinante in Gallop. Glückliche Reise! Wir bleiben im Schritt.

daß ich bey meiner Gemeine bleiben mögte, nicht zu gedenken. Daß ich meiner Petrinischen Gemeine lieb war, wuste ich, aber daß ihr sogar kein Gedanke von der Möglichkeit und Erlaubtheit meines Weggehens beyzubringen seyn würde, das hätte ich mir nicht vermuthen können; am allerwenigsten hätte ich mir das vorgestellt, daß alle und jede meiner Mitbürger auch auser meiner Gemeine, sie mogten sonst auch noch so verschieden von mir denken, wie sie wollten, darin einmüthig zu seyn schienen, daß ich ohne Verlezung heiliger Pflichten, mein Vaterland nicht verlassen dürfte.

Geruhen Sie ferner, Hochzuverehrende Herren, mit derjenigen Unpartheylichkeit, die von wahrer Weisheit, Tugend und Religion untrennbar ist, aus sehr vielen Gründen, die es mir unmöglich machen, Ihren so gutherzigen, mit so manchen äuserlichen Vortheilen begleiteten Ruf anzunehmen, noch einige besondere, nebst denjenigen, den ich in meiner Antwort an den Hochedlen Hochweisen Magistrat

gistrat anzuführen, mich verpflichtet fand, anzuhören. [16])

Es sind noch nicht zwey volle Jahre, daß mir meine liebe Gemeine eine äuserst bequeme und kostbare Wohnung angeschafft hat. Urtheilen Sie selbst, ob es nicht der Delicatesse eines dankbaren Herzens entgegen gehandelt scheinen würde, wenn ich dieses Zeichen ihrer Achtung und Liebe, die bis auf diesen Tag noch eben dieselbe ist, durch meine Entfernung von ihr gering zu achten, in den Verdacht kommen müste. [17]) Ferner bitte ich Sie, besonders den meines Bedünkens noch viel wichtigern Umstand, in reife Ueberlegung zu nehmen, daß meine liebe Vaterstadt schlechterdings verbunden ist, alle ihre öffentlichen Lehrstellen mit keinen andern, als freyen Bürgern von Zürich zu besezen — Bremen hingegen hat die Freyheit, aus allen

 Welt-

[16]) Herr L. hat schon ausgallopirt und gehet wieder, wie andere Menschenkinder, ruhig und bedächtig.

[17]) Ein Grund, der sich wohl hören läßt; so wie auch der folgende.

Weltgegenden Prediger zu berufen, welche sie will. Ihnen, den Herren von Bremen, kan es also, wenn es je möglich seyn solte, welches ich nicht glauben kan, daß Sie in Ihrem Mittel keine höchstwürdige und verdienstvolle Männer finden solten, durchaus nie fehlen, theils noch nicht stationirte Prediger, theils stationirte von **kleinen und unbeträchtlichen Gemeinen** [18]) berufen zu können.

Bedenken Sie, verehrungswürdige Herren, daß bereits drey durch Character, Talente und Verdienste ausgezeichnete jüngere Geistliche, die Bürger von Zürich sind, **Häfeli, Stolz** und **Tobler** nur seit wenigen Jahren an fremde Gemeinen berufen worden sind, und daß man es blos deswegen, weil sie keine Stationen im Vaterlande hatten, hingehen ließ. — mit stationirten und fixirten Predigern, bey ansehnlichen Gemeinen der Stadt, würde es, wie Sie selbst einzusehen, klug genug sind, eine ganz andere Bewandniß haben, so daß,

[18]) Bremen wird wohl nie so gar sehr um Prediger verlegen seyn.

daß, wenn ich auch je Gewißens halber, Ihren gütigen Ruf hätte annehmen können, es auch sehr würde dahin gestanden haben, ob meine gnädige Obrigkeit diese Verpflanzung gern gesehen oder gestattet haben würde.

Darf ich diesen Gründen ohne Unbescheidenheit wohl noch einen beyfügen, der für Sie, meine verehrungswerthen Gönner, gewiß von einem nicht unentscheidenden Gewicht seyn muß — die so leicht mögliche Wiederwegberufung an andern Gemeinen in oder auser meinem Vaterlande — wovon ich allenfalls schon Spuren anzugeben im Stande wäre. [19])

[19]) Das ist brav und ehrlich gesprochen! Das Wahre von der Sache ist nemlich dieses: Herr L. wuste damals als Diaconus schon, daß er bald avanciren würde. Er fand es seiner Convenienz gemäser, dieses bevorstehende Avancement abzuwarten und also den Ruf nach Bremen auszuschlagen, und sich und andern wiederholte Unruhen und Kosten zu sparen — und daran that er ohnstreitig recht und wohl. Aber warum dieses nun nicht gleich gerade heraus gesagt? Wozu die vielen Umschweife, die heisen Thränen, das ängstliche Gebet? Warum verbat er nicht gleich auf eine höfliche Art den Ruf des Magistrats, da

Sie werden leicht begreifen, Hochwohlgeborne, vortreflichste Herren, daß noch manche andere Entscheidungsgründe auf meinen innern Menschen, mein sittliches und religiöses Gefühl, wirken mußten, die zu local und zu individuel sind, um auf eine andere Weise als mündlich mitgetheilt werden zu können, die aber gewiß jeder von Ihnen nicht nur billigen, ich darf hoffen, verehren würde.

Wenn Sie dies alles mit freyem Blick überdenken, wenn Sie geruhen, sich so sehr wie möglich, an meine Stelle zu versezen, wenn Sie auch nur einen Theil der dringenden Bitten, [20]) denen ich bald jede Stunde

da er aus Privatbriefen wuste, daß er ihn erhalten würde? Warum muste er den erst abwarten? Die Antwort wird jedes Kind leicht geben können.

20) — — und immer, immer hop, hop, hop
giengs fort im sausenden Gallop,
daß Roß und Reuter schnoben,
und Kies und Funken stoben.

Herr L. fährt wieder auf den Fittichen des Windes! Gesezt, daß dieses alles wörtlich wahr gewesen sey, wozu brauchte er es zu wiederholtenmalen so genau zu detailliren.

Es

Stunde des Tages ausgesezt war, gehört, wenn Sie bald Arme, bald Kranke, bald Alte, bald Sterbende, besonders junge Kinder mit Thränen im Auge bald auf der Strase, bald an der Kirchenthür, bald in meinem Hause von mir gesehen, und alles Aechsende des „bleiben Sie bey uns, verlassen Sie „uns nicht!“ hätten vernehmen können — ich bin völlig überzeugt, Sie selbst, Edelmütigste Gönner — würden die Ersten gewesen seyn, die mein Ja oder Nein vorgekommen wären und grosmütig christlich gesagt hätten, so geschehe der Wille des Herrn, [21]) bleibe, wo du bist!

Ich

Es war genug zu sagen: Meine Zürcher Gemeine hat mich lieb, hat mich gebeten zu bleiben, und ich finde ihre Bitte sehr billig. Nach meinen einmal angenommenen Grundsäzen muß ich eher die Bitte der Zürcher als der Bremer erfüllen. — Mehr bedurfte es wohl nicht.

21) Die Bremer haben, meiner Meinung nach, Ursach, den guten und gnädigen Willen des Herrn, nach welchen L. in Zürich blieb, danckbar zu verehren.

Ich lasse also mit völliger Ruhe meines Gewissens, jedoch gewiß nicht ohne Wehmut meines Herzens diese meine vor Gott gemachten Ueberlegungen an Hochdieselben mit der zuversichtlichsten Hofnung abgehen, daß Sie dieselben eines christlichen Predigers und Seelensorgers, einer lieben und liebevollen vaterländischen Gemeine, die bey ihren Prediger Wahlen immer nur an sehr wenige Mitglieder des Staats gebunden ist, nicht unwürdig finden werden. [22] — — Die Welt mag nun urtheilen wie sie will [23] — wenn nur die verehrungswürdige Vorsteher

der

[22] Ganz und gar nicht unwürdig. Herr L. hatte ganz gute Gründe zu bleiben, wo er war; nur etwas mehr Bescheidenheit in Darlegung dieser Gründe — etwas weniger Selbstgefühl hätte man wohl gewünschet.

[23] Ganz recht. Herr L. hatte es ja auch mit den Bremern nur zu thun, was gieng es der übrigen Welt an? Daß doch Herr L. seine Sache immer zur Sache des ganzen Menschengeschlechts machen will — das taugt durchaus nichts und ist unanständig für einen bescheidenen Mann, der nie glauben wird, daß die ganze Welt sich um ihn und die Veränderung seines Logis bekümmere.

der St. Ansgarius Gemeine in Bremen überzeugt sind, daß ich auch in diesem Falle, meine oben angezeigten Grundsäze gewissenhaft befolgt habe — so darf ich mich ruhig über alle und jede Urteile der unprüfenden Welt wegsezen, darf Ihnen ohne Furcht und Sorgen Sie zu beleidigen, sagen, daß ich gleich nach dem Empfange des huldreichen Vocations-Schreibens von Seiten des Hochedlen Hochweisen Magistrats von Bremen, Samstags Morgen den 27 May meiner zahlreich versamleten Gemeine die bestimte und irrevocable Erklärung gab, in Zurich zu bleiben. 24)

Hab

24) Das hätte Herr L. können bleiben lassen. Es war Misbrauch der Publicität. Wenigstens hätte er seiner Gemeinde seine Entschliesung auf eine andere Art und auch wohl früher bekant machen sollen. Wer anderer Meinung ist, der lese diese bestimte und *irrevocable* oder mit andern Worten, diese schlaue, demütig stolze Erklärung in den Briefen von J. C. Lavater und an ihn und seine Freunde, Bremen nnd Leipzig 1787. wo sie S. 83 ff mit der nöthigen Anmerkung abgedruckt ist.

Hab ich je, verehrungswürdige Herren, etwas aufrichtig und innigst gewünschet, so ist es dieß, daß es der mir herzlich, mir von nun an unvergeßlichen St. Ansgar. Gemeine, nie an beßern, weisern, frömmen Lehrern als ich hätte seyn können, fehlen möge — daß besonders jezo ein **Mann** [25]) **von Weisheit und Wahrheitsliebe, voll herzlicher Beredsamkeit und geistiger Kraft, voll wahrer Erkäntniß und reiner Liebe Christi, voll Menschenfreundlichkeit und Demut, voll edler Thätigkeit und klug bescheidenen Eifers, voll Heldenmuts und Apostolischer Standhaftigkeit**

[25]) Der Leser sieht hier, wie Herr L. vorm Spiegel sizt, und sich selbst mahlet. Als Mahlerey betrachtet, ist das Gemälde schön, aber Aehnlichkeit mit L. ist nicht darinnen — Lavaters Portrait ist es nicht. Es ist ein Ideal, das in einer Bilder Gallerie sich gut ausnehmen wird. Will Herr L. aber mir einmal sizen, so will ich sein Portrait mahlen. Im Treffen bin ich ziemlich glücklich, denn ich flattire nie — und das eben ist der Fehler, den Herr L. hier begangen hat. Natürlich wird dann aber das Bild anders ausfallen, als dieses hier.

keit gegen die offenbare, schleichende Machinationen des schlauen und bitter bösen Sadduzäischen Unglaubens und Pharisäischen Aberglaubens und gegen die unter allen Gestalten der Menschenfreundlichkeit und allen Masken der Aufklärungsbegierde, immer triumphirendere, hohnreichere Feindschaft, gegen unsern allein liebenswürdigen Herrn und sein uns allen inviolables Evangelium, und wider alles, was sich entscheidend zur alten evangelischen Wahrheit bekennet. 26)

Die Wahl mag fallen auf welchen sie will, mein schwaches Gebet soll für ihn zu Gott gerichtet seyn, und Thränen 27) herzlicher Theil-

26) Herr L. träumt hier und schlägt im Traum — also unversehens nach einigen verdienten Männern aus, die ihn aus seinen Träumen wecken wolten. Das ist unartig. — Uebrigens sieht der Leser, daß da, wo im Text die Klammern stehen ein Zeitwort fehlt. Es fehlt auch in dem vor mir liegenden Manuscript, ich mogte aber keine Conjectur wagen, und meinen Codicem ergänzen.

27) Wenn es Lavaters Ernst war, so hätte er wohl

Theilnehmung sollen aus meinen Augen fliesen, wenn ich vernehmen kan, daß seine Erwählung eine allgemeine Freude verursacht, wenn ich hören werde, daß wahre und dauerhafte Erbauung und Befestigung in dem Glauben, der allein das Herz der sterblichen und sündigen Menschen beruhigen und reinigen kan, daß Freude an jeder wohlthätigen Tugend, daß jede preiswürdige Gesinnung und froher Eifer in Thaten des Muths und der Liebe durch ihn gewirkt und allgemein gemacht werden. [28])

Solte unter den tausend Freuden, die Gottes Vaterherz mir noch auf dieser Erde zugedacht haben mag, allenfalls auch die noch

mit

wohl, da er von der Kraft des Gebets starke Begriffe hat, ein starkes Gebet daran wenden können. Thränen sind aber nicht nöthig, denn wenn doch einmal bey der Gelegenheit gebetet werden solte, so konte ein trockenes Gebet eben die Dienste thun, als ein von Thränen nasses gethan haben würde.

28) Nun so mag Herr L. wenn er es nicht lassen kan, nur nach Belieben seine Thränen fließen lassen, denn sichern Nachrichten zu Folge, ist der erwählte Prediger gut eingeschlagen.

mit begriffen seyn [29]) die Gemeine, deren gar zu gütigen und hoffnungsvollen Erwartung ich Gewißenshalber nicht entsprechen konte, einst persönlich besuchen zu können, so dürft ich hoffen, daß ich durch die mich nie verlaßene Gnade des Herrn, gewürdiget werden würde, das eine und andere bleibende

und

29) Herr L. muß wirklich ein Liebling Gottes seyn, denn vier Wochen nachher als er dieses geschrieben hatte, genoß er schon in vollem Maaße diese Freude. Solte er nicht eine kleine Ahndung, Vision, oder so etwas, das ihn zu der Reise nach Bremen determinirte, schon gehabt haben? — Er brachte seinen Sohn nach Göttingen. Aber Bremen liegt noch 23 Meilen von Göttingen. Wäre ich Lavater gewesen, so hätte mich mein Weg wohl nur ½ Meile von Bremen vorbey führen können, ich wäre nach dem, was zwischen Lavater und den Bremern abgehandelt worden war, doch nicht von meinem Wege gewichen. Wuste Herr L. nicht, welche Apotheose und Canonisirung ihn erwartetete? oder reisete er blos um sich zu geben anzuschauen
grosen Herrn und grosen Frauen?
der Leser entscheide, welches das wahrscheinlichste ist.

und gesegnete Wort evangelischer Wahrheit und brüderlicher Liebe zurückzulassen. [30])

Solte mir aber diese Freude nicht bestimt seyn, so werden mir, nebst der süsen Hoffnung, die würdigsten Mitglieder derselben einst unter denen zu finden, die keine grösere Freude kennen, als bey dem Herrn zu seyn, kennen zu lernen, und ewig liebend von ihnen ewig geliebet zu werden — neben dieser hohen Hoffnung, sag ich, werden mir auch hier noch drey Freuden übrig bleiben — öftere stille Fürbitten für die Ansgarius-Gemeine, mögliches Bestreben, allem, was von Bremen nach

[30]) Auch diese Hoffnung erfüllte Gott. Er predigte in 7 Tagen als Gast dreymahl in Bremen. Das Volk gieng nicht, sondern stürzte in die Kirchen, wo er predigte, legte Leitern an die Fenster, kletterte auf Stüle und Bänke — man muste Soldaten an die Kirche postiren um ihm Plaz zu machen; wo er gieng und stand und segnete, war er im Gedränge. Gerade so als wenn in den Strassen die Affen tanzen, oder um ein edler Beyspiel zu geben als wie Papst Pius war in Wien, so waren die Auftritte in Bremen, da L. erschien. — Ob aber sein Wort evangelischer Wahrheit und brüderlicher Liebe viel Segen in Bremen zurückgelassen habe, ist sehr zu bezweifeln.

nach Zürich komt, dienstlich und nüzlich zu seyn, und endlich ernstliches Nachdenken, auf welche Weise ich allenfalls das heilige Band christlicher Freundschaft, das nun einmal die göttliche Vorsehung zwischen dieser Gemeine und mir geknüpft hat, unauflöslich machen könne. [31])

31) Das ist wohl nicht bloses Compliment, aber etwas Grimaße ist doch dabey: Das Wahre von der Sache ist: Da Herr L. nicht selbst Prediger in Bremen werden konte, oder nicht wolte, so wolte er sich doch aus unbeschreiblicher Liebe für Bremen entschliessen, seinen rechten Arm, so nennt L. seinen Freund, Pfenninger, sich amputiren zu lassen (s. den Br. an H. S. 94. Briefe von und an Lavater rc. Bremen und Leipzig 1787) und nach Bremen zu schicken. Dadurch wäre nun freylich das heilige Band unauflöslich gemacht worden. Die Lavatersche Parthey in Bremen, die damals wohl mit etwas schlechterm, als L. rechter Arm ist, zufrieden gewesen wäre, wenn sie nur etwas von dem theuren Mann Gottes hätte erhalten können, hatte Pfenningern wirklich auf die Wahl gesezt, und glaubte, die Sache sey so gut als abgethan; aber sie irrte. Lavater blieb unverstümmelt, behielt seinen rechten Arm — Pfenninger wurde nicht gewählt. Ob es vielleicht Leute gab, die glaubten ein rechter Arm sey doch nur — ein Arm und zu einem Prediger an St. Ansgar gehöre mehr

Gott wird, das weiß ich, meine herzliche Dankbarkeit gegen Bremen und meine brüderliche Wünsche für ihr tägliches Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß des Herrn nicht ganz fruchtlos seyn lassen. Umsonst für uns beyde ist das Geschehene gewiß nicht. Ich werde nun mit neuem Eifer für meine Gemeine arbeiten, und ihrer bey dieser Gelegenheit geäuserten Liebe immer würdiger zu werden trachten, daß es weder sie noch mich gereuen möge, einen so dringenden Ruf, wie der Bremische war, ausgeschlagen zu haben.

Das von beyden Seiten Geschehene soll mir Muth machen, mitten unter allen Bestürmungen, des immer mehr alle

Sitten,

mehr als ein Arm, oder ob man aus Caprice den rechten Arm L. verwarf, da man den ganzen L. nicht haben solte — weiß ich nicht. Genug, das heilige Band wurde nicht unauflöslich gemacht. Und das ist auch recht gut. L. klagt ja ohnehin in allen Briefen über die ihm geschlagenen Wunden, wäre es nicht barbarische Grausamkeit gewesen, ihm den rechten Arm auch noch zu amputiren? Nein! lieber Leser, solche Kannibalen wohnen nicht in Bremen. Das sey zur Ehre dieser guten Stadt gesagt.

Sitten, alle Menschlichkeit vergessenden, alle Wahrheitsliebe gleichsam mit Füsen tretenden schalksknechtischen und Glauben höhnenden Zeitalters festzustehen, [32]) und den geraden Weg meiner geprüften Ueberzeugung mit dem frohen Gedanken fortzuwandeln, daß der, so mich bis auf diesen Augenblick gestärkt und ermuntert hat, mich weiter stärken und ermuntern werde, seinen Namen zu verherrlichen, und mehr auf Ihn zu sehen, als auf alles, was

[32]) Das heißt: da ich aus allem, was vorgefallen ist, schliese, daß ich ein sehr wichtiger Mann für die Christenheit seyn muß, und daß ohne mich der reine Christusglaube nicht bestehen kan, so — u. s. w. Man sieht wohl, daß Herr L. im Traume spricht, wo schon mancher eine sehr wichtige Person zu seyn, geträumt hat. Wir wollen ihm gern das Vergnügen gönnen, angenehme Träume zu haben, so lange er keinen Schaden damit stiftet. Uebrigens weiß jeder, der in der Welt und unter Menschen lebt, daß unser Zeitalter, wie jedes andere gute und schlechte Menschen hat, und daß es, der leztern ungeachtet doch so schalcksknetisch, Glaubenhöhnend, Wahrheitsliebe mit Füsen tretend, und Menschlichkeit vergessend, nicht ist, als Herr L. ihm schuld giebt. Herr L. war übler Laune.

Zeit und Weltgeist heiset [33]) — stärken und ermuntern werden, dem alten [34]) entweder nie gültigen oder immer noch geltenden Evangelio Christi treu zu seyn, und meine Treue an demselben immer unzweydeutiger und einschneidender [35]) an den Tag zu legen, wenn es auch möglich wäre, daß sich die Zahl und die Bitterkeit derer, denen der göttliche Sinn für dies göttliche und ewige Evangelium noch versagt ist, mit jedem Tag verzehnfachen könte. Beten Sie für mich, [36]) daß Gott diesen Sinn in mir erhalte.

Ich

[33]) Ist eine frömmelnde Redensart, die sehr altmodisch klingt.

[34]) Ich kenne kein Neueres Evangelium. Was einige neuere Kraftmänner uns aus Hunger dafür haben verkaufen wollen, verdient eben so wenig den Namen eines Evangelium, als manches, das L. dafür ausgiebt.

[35]) Was soll das heisen? die Treue immer einschneidender an den Tag legen. In wen soll sie einschneiden? — Paule! du rasest, die grose Kunst macht dich rasend. Ap. Gesch. 26, 24.

[36]) Ist bey Herr L. eine bekante Façon de dire, um deren willen kein Mensch die Hände falten wird. Das vereinigte Gebet der sämtlichen Herren Vorsteher mögte auch wohl wenig nuzen,

Ich darf, so ungern ich mich von Ihnen losreise, nichts mehr beyfügen, als: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit Ihnen. [37])

Ich bin, Hochwohlgebohrne, Hochzuverehrende, Vortrefliche Herren, so lange ein Athem in mir ist, Ihnen und der lieben Gemeine, welcher Sie vorstehen vor Gott, [38]) von Herzen zugethan, und nenne mich mit der reinsten Aufrichtigkeit

Hochdenselben

dankbar verbundener Diener
und schwacher [39]) Fürbitter
Johann Caspar Lavater,
Diaconus
an der St. Petri-Kirche
zu Zurich.

Zurich,
Dienstags und
Mittwochens,
den 30. und
31. May 1786.

nuzen, wenn Herr K. an seinem Theil nicht das beste dabey thut.

37) Apostolischer wäre es gewesen, zu sagen: sey mit Euch.

38) Hoffentlich doch auch vor Menschen?

39) Soll christliche Demut seyn. Wer will, kan es dafür gelten lassen. Bey mir ist es verschlagene Münze.

Copia Schreiben an den Herrn Past. Lavater in Zurich. [1])

Bremen den 4. Jun. 1786.

Den 1ten dieses hatte ich die Ehre und das Vergnügen zu beantworten [2]) Ew: Hochehrw: sehr werthes Schreiben vom 23 May mit der Hofnung, daß solches annoch ehender zu Dero theuren Händen kommen müste, ehe und bevor Dieselben eine contraire Resolution zu meiner und aller Ansgarianer nicht nur, sondern

[1]) Hier tritt der liebe theure Herr Lagemann wieder auf die Bühne. Er sey uns willkommen? Bey Herr Lavater wird man endlich gar zu frömmelnd. Dieser liebe Mann aber macht uns doch zu weilen etwas zu lachen. Auf mein Wort, liebe Leser, wir werden etwas zu lachen bekommen. Das wollen wir recht herzlich thun, und am Ende des Schauspiels Herr Lagemann zu Ehren wacker in die Hände klatschen. — Nun aufgeschaut! Der Vorhang wird aufgezogen!

[2]) Der Periodenbau könte jemand auf die Gedanken bringen, als wäre dieser Brief aus einer fremden Sprache durch einen Schüler in die Deutsche übersezt, das ist er aber nicht, sondern es ist reiner Lagemannscher Periodenbau, und ächter Originaltext, nicht Uebersezung.

dern auch zum immerwährenden Leidwesen und Schmerz sämtlicher Einwohner dieser guten und berühmten freien Reichsstadt Bremen würden absaßen, und daß um so mehr, weil Dieselben sich eine Zeit von ca 3 Wochen zu Dero Entschliesung vorbehalten. p. Theuerster Gönner, ich und die ganze Stadt Einwohner aller Confessionen [3]) sind wegen Ihre in allen Briefen geäuserte Unentschloßenheit und den mächtigen Hang an Zurich in die äuserste Leibes und Seelen Verlegenheit, [4]) welches wir uns nicht vorgestellet

[3]) Das ist, Gott sey Dank! nicht wahr. Nicht alle Einwohner gehörten zur Lavaterschen Parthey; es gab und giebt noch unter den reformirten und lutherischen Einwohnern der Stadt Bremen sehr vernünftige Leute, die gerade so viel von Herr L. halten, als sichs zu halten gebühret.

[4]) Hilf ewiger Gott! was für ein Jammer muß damals in der guten Stadt Bremen gewesen seyn! Man denke — alle Einwohner aller Confeßionen in der äuserſten Leibes Verlegenheit!! das mag wohl ein rechtes Fest für die Herrn Aerzte und Apotheker gewesen seyn! Doch das wäre noch das geringste. Ippacacuansa, Tartarus Emeticus, Rhabarber, China,

gestellet noch vermuthet. Da Ew. Hochehrwürden aus der einhelligen Wahl nach Dero uns bekanten grosen Einsichten und Erleuchtung ganz Sonnenklar überzeugt worden, und aus den vielen Briefen, welche Dieselben von einer Menge Bremer Herrn bekommen die größeste Bestätigung von der Liebe und Geistes triebe bekommen, daß die Wahl und Beruf

China, Clystire und nach Beschaffenheit der Umstände auch — Nieswurz, thun trefliche Dienste; aber, und das ist das schlimmste, auch die Seelen der guten Bremer sollen wie Herr Lagemann schreibt, in der äusersten Verlegenheit gewesen seyn. Es hat ihm nicht beliebt, diese Seelen Verlegenheit deutlicher zu beschreiben; ich kan also auch nicht sagen, worinnen sie bestanden hat: ob vielleicht die Bremer (versteht sich, blos die Lavatersche Parthey) glaubten, daß sie ohne Lavater ewig verdammt seyn würden, oder ob es sonst mit ihren Seelenkräften nicht recht richtig war, ob es in ihren Köpfen spukte u. d. gl. das alles weiß ich nicht. Es ist indessen zu hoffen und zu wünschen, daß Herr Lagemann hier abermals eine Hyperbel d. i. Unwahrheit gesagt habe, oder daß wenigsten die äuserste Leibes und Seelen Verlegenheit glücklich gehoben worden sey.

ruf ganz complett Göttlich [5]) und keine menschliche Affecten darunter geherrschet, daß bin ich selbst aufs stärkste überzeugt, als einer der ältesten dieser Gemeine, darinn ich nun schon 40 Jahr als Kaufmann etablirt und also bereits manche Wahl beigewohnt, aber so eine als die jezzige mit Ew. Hochehrwürden worüber nicht nur die gänzlichen Einwohner der Stadt sondern auch weit und breit herum, nemlich! [6]) Hamburg, Hannover, Braunschweig und der Herzog v. Oldenburg uns ihre Freude deutlich bezeuget und von ganzer

[5]) Ein ächt Lavaterischer Ausdruck! Man sieht, daß Herr Lagemann ein gelehriger Schüler seines grosen Lehrers ist. Indessen so sehr sie auch in terminis übereinstimmen, so sehr sind sie diesmal in Re verschieden. Herr L. hielt den Ruf nach Bremen nicht für complet göttlich, sondern den, in Zürich zu bleiben für göttlicher.

[6]) Da haben wirs, Könige, Churfürsten, Herzoge, Reichsstädte — am Ende wohl gar der ganze Niedersächsische Kreiß oder auch ganz Deutschland — sie alle interessiren sich aufs stärkste für den theuren Mann Gottes Lavater — wer vermag solcher grosen Kraft zu widerstehen? wo ist ein Prediger in der Christenheit, der sich dessen rühmen kan?

ganzer Seele Dero Accepta [7]) wünschen, da nun der vollkommenste Uberzeugungs Grund vorhanden, daß Ew. Hochehrwürden von der göttlichen Regierung und Fürsehung zu unsern Prediger praedestinirt [8]) und berufen und Sie nicht eine Menute an der Göttlichkeit dieser Wahl Ursache haben zu zweifeln; so ist es uns desto mehr unbegreiflich, warum Sie sich so sehr dubiöse wegen der Acceptation bezeugen Sich selbst und uns hier in **Noth und Verlegenheit sezen**, [9]) denn da nie ein Beruf

[7]) Der Leser muß sich nicht wundern, daß Herr Lagemann so oft die kaufmännischen Ausdrücke *accepti*ren und *Acceptation*, *Accepta* u. s. w. braucht .Wir haben es mit einem Kaufmann zu thun, der schon 40 Jahr etablirt ist, der nach der Börse geht und dort viel von Wechselgeschäften, von acceptiren und nicht acceptiren — reden hört. Ist es ein Wunder, wenn er einen göttlichen Ruf wie ein Wechselgeschäft behandelt?

[8]) Im ächt orthodoxen reformirten Sinne muß L. doch nicht zum Prediger in Bremen prädestinirt gewesen seyn, sonst hätte er ohne Gnade und Barmherzigkeit kommen müssen. Es war nicht Vocatio particularis div: es war nur Voluntas ſigni nicht beneplaciti.

[9]) Es war auch wirklich unartig, daß Lavater eine

Beruf göttlicher an Tage lieget, [10]) desto leichter muß Ihnen die Annahme seyn, denn Ihre Zurcher Gemeine wird ja von Sie nicht praetendiren, daß Sie als ein so Erleuchteter und frommer Prediger wissentlich und offenbar wieder die Fürsehung und Beruf unsers grossen Gottes angehen sollen. O, mein theuerster Gönner Nein wenn Sie (welches der gnädige Gott aus Gnaden verhüten wird weil er allein diese glücklich einhellige regiert hat) uns eine abschlägliche Antwort ertheilten, so könten Sie nach meinen Begrif niemals in Ihren ganzen Leben weder Nacht noch Tag ruhig seyn, sondern die Ansgar. Wahl und Gemeinde würde und müßte Sie stets im Gemüthe und vor

eine ganze Stadt in die äuserste Leibes- und Seelennoth versezte — oder vielmehr, es ist lächerlich, daß — um einer so geringfügigen Ursache willen so gleich ein Lärm erregt wird, als ob Bremen an allen 4 Ecken lichterloh brenne, da doch nur einige wenige verdrehete Köpfe — Feuer! Feuer! geschrien haben.

10) Um Vergebung, mein Herr Lagemann! der Zürcher liegt göttlicher am Tage.

vor Augen schweben, ja dieser Gedanke müste Sie in allen Ihren Studien und auch in Ihren Predigen auf der Kanzel zu Zurich verstören.[11]) Ich bin alt und habe viel erfahren und was ich nicht erfahren daß habe ich gelesen und gehört daß ich also da auf alles was sowol hie als in der Fremde vorgegangen immer genau Acht gegeben, wohl im Stande bin Sachen zu beurtheilen, [12]) und wie viele grose Prediger und Professores Theologi sind aus ihren Vaterlande Teutschland nach Dennemark, Schweden, Russland, Curland, Holland, England als Lehrer berufen worden. [13]) Wann nun Ew: Hochehrwürden alles besser als mir bekand ist, wie

ist

[11]) Schrecklich! schrecklich! Ach, Lavater muß ein alter Sünder seyn, wenn ihn diese herzbrechende Vorstellung nicht das Herz brachen und anderes Sinnes machten.

[12]) Ey! wer wolte auch daran zweifeln? Wir haben ja in den vor uns liegenden Briefen die deutlichsten Beweise davon.

[13]) Herr Lagemann hat völlig Recht — er hätte können hinzusezen, daß alle diese grosen Männer nicht so viel Lärm und Unfug bey ihrer Berufung trieben, als Herr L.

ist es dann möglich, daß Sie sich eine so grose Last von unserer Wahl zu acceptiren machen können. Ew: Hochehrwürden haben mich belastet für oder mit Sie zu bethen, aber was soll ich bethen? [14]) Lavater weiß daß Er von Gott erwählet, folglich weiß er auch, daß er ohne alle Rücksicht unter Gottes Beystand bey der edlen Gesundheit hieher kommen muß, dann ein so groser Theologe hat keinen Beystand zum Bethen in dieser Wahl und Berufs Sache nöthig, sondern nur zu acceptiren. Hiernächst declarire ich Ihnen mein theuerster Seelen Freund! für und im Nahmen meiner redlichen Freunde die

14) Herr Lagemann hat wieder völlig Recht, also zu fragen. — Er kan (im Vorbeygehen sey dieses gesagt) hier sehen, mit welcher Unpartheylichkeit man gegen ihn verfährt, und wie man ihm in allen billigen Dingen sein Recht wiederfahren läßt. Denn wenn auch selbst der Teufel mit mir disputirte, so würde ich ihm Recht geben, wenn er Recht hätte. — Dies zur gütigen Nachsicht für diejenigen Stellen, wo ich mir die Freyheit nehmen muste, anderer Meynung zu seyn, oder ein bischen zu Hohnnecken oder zu lächeln. — Alles aber aus christlicher Liebe.

die Herrn 72[r] (welche Zahl accurat mit meinen erlebten Jahren übereinkomt, welches sehr notable war, und war das nicht auch notable, daß Sie accurat 101 Stimmen mehr hatten [15]) als die andern Herrn in allen) daß es Sie niemals weder in dieser noch in jener Welt gereuen soll, daß Sie zu uns als unser Prediger kommen: Sie können es ja nur erst $\frac{=}{ca}$ 10 Jahr probiren und im Fall es denn Ihnen belieben sollte? wieder heimzukehren, dann wird sich auch Gelegenheit dazu zeigen; wir sind aber versichert, daß der Fall nicht eintreffen wird, denn wer erst einmahl in Bremen ist, auf den Fuß wie Ew. Hochehrwürden hier kommen, der begehret nicht wieder hinaus. [16])

Denn

[15]) Plaudite! plaudite! Herr Lagemann gehet in die cabbalistische Arithmetic hinein. Das ist notable! Schade, daß er in der Offenbarung Johannis nichts notables über diesen notablen Vorfall fand.

[16]) Das ist viel gesagt. Herr Lagemann scheint aber vergessen zu haben, daß er in seinem vorigen Briefe Beispiele von *Original Bremers* angeführt hat, die hinaus gegangen sind. — Und das waren doch auch grose Männer!

Denn wir leben hier im irdischen Paradies, [17]) fromme friedliche, einträchtige, geistliche, weltliche, alle Confessionen, und alles was man wünschen mag ist hier alles im vollkommenen Maaß zu haben. Alle herrliche Gemüse, Milch, Butter ꝛc. daß wird nun alle Morgen von unsern Vorstadtsbürger viel besser & wohlfeiler vor der Thür gebracht; als man es selbst nicht ziehen kan, auch herrlich Fleisch, Wein & Bier in sehr billige Preise. [18]) — Gestern Abend als die

Reichs

[17]) Man muß dies nicht im strengsten Sinne nehmen; denn es wachsen um Bremen herum eben so viel Diesteln und Dornen, als in andern Gegenden der Welt, wo sie nicht ausgerottet werden. Aber das ist, im strengsten Sinne, Wahrheit, daß in Bremen Geistliche und Weltliche Einwohner sind. Alle Confessionen aber sind nicht da zu finden. Wohl aber, alles was man wünschen mag. Es versteht sich — gegen baare Bezalung.

[18]) Dies sind Argumente à la Tiling. (S. 32. ff. Briefe von Lavater und an Ihn und seine Freunde ꝛc.) Freilich klingen sie etwas weltlich, sinnlich und fleischlich, aber — item es hilft, und ist nicht zu verachten.

Reichs Briefe durch die Briefträger herum getragen wurden, fragte ich den, der mir die Briefe brachte ob nicht wieder Briefe von Herr Lavater arrivirt. Nein! sagte er als nur ein grosser an Herrn Past. Stolze, Ha! dachte ich, ein grosser da muß eine Antwort an die 72r einliegen. NB 72 Bremer Grote gehen auf 1 Thaler, das ist wieder notable mit der Zahl 72. [19]) Also gleich nach Tische gieng ich zu die beiden ersten und Haupt Personen, die treflichen & frommen Männer, meine Freunde, [20]) nähmlich Herr Huesmann & Herr Runge die nicht weit von mir und dichte bey einander wohnen, [21]) ich

[19]) Plaudite! plaudite! Welch ein glückliches Genie in Auffindung notabler Aehnlichkeiten! welch ein Seherblik!! Herr Lagemann hätte ohnmasgeblich zu den Bremer Groten noch die 70 Jünger, die 70 Cardinäle und die 70 Dolmetscher sezen können. Aber freylich werden sie alle von 72 Bremer Groten aufgewogen.

[20]) Der geneigte Leser beliebe zu bemerken, daß Herr Lagemann die Hauptpersonen, trefliche & fromme Männer zu Freunden hat.

[21]) Avis au Lecteur. Diese gewissenhafte Genauigkeit ist gut, im Fall die Leser mit mir den Herrn Lagemann besuchen wollen.

ich traf sie mit mehr andern bey ihm versamleten Freunde bey erstern an, und nachdem ich sie einen guten Abend gewünschet, 22) sahe ich gleich, 23) daß sie von Ew. Hochehrwürden einen Brief vor sich offen liegen hatten und ich sie sogleich um den Inhalt fragte bekam ich eine bestürzte & traurige Antwort ich erwiederte, meine lieben Freunde der brave Mann kan ja alleweile mit Bestand seiner Ehre noch nicht anders schreiben, ja das wüsten sie wohl ꝛc. — — Enfin mein theuerster Gönner, es versamleten sich alda noch immer mehr der 72r und die Niedergeschlagenheit war beinahe so groß, als wenn jeder eine Frau verlohren hätte, 24) ich tröstete sie

 nun

22) Nicht nur gewissenhaft genau — auch höflich ist der Mann!

23) Und scharfsichtig dazu — wovon wir schon Proben haben, — und war doch nicht magnetisirt.

24) Plaudite! plaudite! O! wie naiv ist das gesagt! C'est un homme bien drôle, ce Mr. Lageman! würde ein Franzoß sagen und Herr Lagemann um den Halß fallen. Nun wissen wir doch ohngefähr den Grad von Niederge- schla-

nun ihre Hofnung noch nicht verlohren zu geben und verpflichtete mich zugleich, daß ich Heute nochmals ausführlich an Ew. Hochehrwürden schreiben und alles **vermögende anwenden** [25]) zur Acceptation. Hiermit gieng ich um 10 **Uhr** [26]) von Ihnen und nun erfüllte ich meine Zusage und Pflicht mit der gehorsamsten Bitte, uns **um des Himmels willen** [27]) keinen Abschlag zu geben, sondern

schlagenheit, den ein Mann beym Verlust seiner Frau haben muß, den wenigstens die Bremer Männer haben. Die Bremer Damen mögen nun entscheiden, ob sie mit diesem Maas von Traurigkeit ihrer Männer zufrieden seyn können, oder nicht. — Gnade Gott aber dem ehrlichen alten Lagemann, wenn sie es nicht sind.

25) Das hat Herr Lagemann ehrlich und redlich gethan. Er hat Himmel und Erde geplündert, geistliche und weltliche, himlische und irdisch fleischliche Bewegungsgründe Herrn Lavater vorgelegt, um auf Kopf, Herz und Magen zu wirken. Denn er wuste wohl: Vis unita fortior.

26) Das ist der ehrsamen Bürger Zeit, und Freund Lagemann ist kein Nachtschwärmer.

27) O! über den hartherzigen Lavater! wie konte er solchen Bitten widerstehen?

dern uns mit dem hoffenden und wünschenden [28]) Ja Wort! zu erfreuen. Sie und Dero Frau Gemahlin & liebe Kinder werden es Nie bereuen. [29]) Dero Söhne bekommen hiesige vorräthige Stipendia, die von Alters her hier fundirt seyn, wenn sie nach Universitaeten gehen. Gleich des Herrn D & Professf. Meister seine beiden Söhne schon würcklich zu Marburg geniesen, ist das nicht herrlich? [30]) Von Ihren Mobilien brauchen Sie nichts mit anhero zu bringen, sondern können alles verkaufen und nur allein Ihr Linnen Geräthe und Kleidungen mitbringen und Ihre Bücher in Fässer packen und zu Wasser den Rhein hinunter über Amsterdam anhero gehen lassen, da Sie werden bey Dero Hierkunft ein Haus mit den besten und neuesten modernsten Mobilien & Hausgeräth franco angefüllet und ausgezieret

28) Soll wohl heisen mit dem gehoften und gewünschten.

29) Das ist viel versprochen!

30) Allerdings herrlich! Vielleicht hat man aber auch in Zürich solche herrliche Stipendia.

finden,[31]) welches Dero Frau Gemahlin immer charmiren soll.[32]) Schließlich füge ich nun noch hinzu, daß was Dero Einkünfte alhie betrift, so können Ew. Hochehrwürden darauf rechnen, daß Sie Extra so viel werden einzunehmen haben und wohl noch mehr, als der bestimte Gehalt ausmacht welches mir bekand ist.

31) Ist das nicht herrlich?

32) Plaudite! plaudite! O! wie fein! Wer hätte unserm Freund Lagemann diese Welt und Menschen- oder vielmehr Weiberkenntniß zugetrauet? Ach! er hat viel erfahren, und was er nicht erfahren, das hat er gelesen oder gehört. Freund Lavater freylich, der engelreine, war über dergleichen irdischen Tand weit erhaben, ihn reizten keine irdischen Vortheile. Aber die Frau Pastorin Lavater ist — ein Weib, und die böse Männer Welt giebt es dem andern Geschlecht schuld, daß es sich leicht vom Sinnlichen blenden lasse. Herr Lagemann rückt also der Frau Pastorin ein Hauß mit den besten, neuesten, modernsten Meublen *Franco* vor die Augen. Das muß charmiren — da wird die Frau Pastorin schmunzeln und lächeln. Und war nur einmal diese gewonnen, so kostete es noch eine Gardinenpredigt — und Herr L. war Prediger an St. Ansgar in Bremen. So schloß Herr Lagemann — aber er schloß fehl.

* * *

Es ist bekant, daß Herr Lavater, der am lezten May noch zweifelhaft zu seyn schien, (s. seinen Brief an die Vorsteher der Ansgarius-Gemeinde d. d. 30—31 May 1786) ob Gott ihm die Freude verschaffen werde, die Ansgarius-Gemeinde persönlich besuchen zu können, dennoch am lezten Tage des folgenden Monats Junius schon persönlich in Bremen war — es ist ferner bekant, daß er seiner Hofnung in jenem Briefe gemäß, durch die ihn nie verlassende Gnade des Herrn angewürdiget wurde, das eine und andere bleibende und gesegnete Wort evangelischer Wahrheit und brüderlicher Liebe zurückzulassen — es ist endlich bekant genug, mit welchem lächerlichen Enthusiasmus er in Bremen aufgenommen, abgöttisch verehrt und reichlich beschenkt mit schwerem Herzen wieder entlassen wurde — oder wie das bekante Freudenlied der Jünger Lavaters in Bremen sagt: — —

Kinder,
Sünder,
Matadoren,
Weise Thoren,
Gros und Kleine
Taumelten als wie vom Weine.
Da ward mit sonderlicher Ehr,
Als obs der Dalailama wär,
Dem theuren Gast hofiret.
Das Institut, das grose Faß
Man ihm zu zeigen nicht vergaß,
Und was nur Bremen zieret.
Damen
Kamen,
Wo er weilte,
Wo er eilte,
Ihm entgegen,
Bettelten um Kuß und Segen.
Mit Segen und mit neuer Lehr
Die Kirchen, Häuser, Gassen er
Thät mildreich überströmen.
Gleichwie Papst Pius thät in Wien,
Also agiren sah man ihn
In unserm lieben Bremen.

Leise,

Leise,
Weise,
Im Gedränge
Von der Menge
Hinzuschreiten,
Thät man ihm zur Demuth deuten.
Ach! aber er nicht bleiben wollt!
Es half kein Weyhrauch und kein Gold,
Kein Bitten, kein Bemühen.
Das Heimweh ihm sein Herz besaß,
Auch mußt' in Deutschland er fürbaß
Das Land umher durchziehen:
Klüglich,
Füglich
Hochzuschweben,
Sich zu geben
Anzuschauen
Großen Herrn und großen Frauen.

Es war der 6te Julius 1786, an welchem er Bremen das Valet gab. Ewig wird dieser Tag in Bremens Jahrbüchern merkwürdig bleiben!!

Seine unbeschreibliche Liebe für Bremen und das Andenken an alle die lieben, guten, verehrungswürdigen und — wohlthätigen Freunde und Freundinnen, die er dort zurückgelassen hatte, liesen ihm auf seiner Rückreise keine Ruhe, er muste sich noch auf den Poststationen schriftlich mit ihnen unterreden. Es folgen also hier einige nach seiner Abreise von ihm und an ihn geschriebene, bisher aber noch ungedruckte Briefe, die der Drucker-Schwärze aus verschiedenen Ursachen werth schienen.

Lavater an Hn. Hermann Heymann.

Lieber Hermann Heymann!

Hier eine Zeile, wie man auf Post-Station schreiben kan. Die Liebe ist listig. Ich bin einfältig, [1]) nehme an — danke. — Genieße — benuze — und hoffe, Gott gönnt mir die Freude, euch fühlend zu machen, daß ich dankbar bin.

Lebe

[1]) Nein: warlich! Einfältig ist Herr L. nicht. Er nimmt an, danket, genießet, benuzet.

Lebe wohl, und liebe den Liebenden, der dich immer lieben wird.

Vale et ama amantem nunquam non amaturum. ²)

Joh. Casp. Lavater.

An Alle. ³)

Allen Bremischen Freunden und Freundinnen, deren Zahl **unaussprechlich**, ⁴) und deren Güte unbeschreiblich, wird mit dieser Zeile der aufrichtigste, herzlichste, wärmste Dank gesagt für alle die zehnfachen Beweise ihres unver-

gleich-

²) Warum Herr L. die vorhergehende deutsche Schlußformel ins lateinische übersezte, weiß ich nicht. Es zweifelte doch wohl niemand in Bremen, am wenigsten Herr H. das Herr L. seinen lateinischen Casum zu sezen wuste?

³) Ist weiter nichts als eine Generalquittung, mit Complimenten und Hyperbolen, wie gewönlich reichlich verbrämt.

⁴) Nu! Nu! Help Gott mit Gnaden! Es wohnen in Bremen 40 — 50 tausend Einwohner, und diese Zahl ist ja wohl noch auszusprechen. Und nun geht noch überdieß die beträchtliche Zahl derjenigen ab, die unter die Zahl Lavaterscher Freunde und Freundinnen weder gezählt werden können, noch gezählt werden wollen.

gleichbaren und unverdienbaren Wohlwollen gegen mich. [5])

Die zwey lezten grosen Beweise, die mir so listig gütig aufgebunden worden, beschämen mich und machen mich zum nie vergütenden Schuldner. [6])

Liebe

[5]) Wie gesagt! Complimente und Hyperbolen ohne Maaß und Ziel. Prætereaque Nihil!

[6]) Wieder ein alltägliches Compliment! Der Ordnung nach machen nach einem solchen Compliment die Bremer Herren eine Verbeugung mit dem Oberleibe, die Damen fallen in die Knie und machen, nachdem sie zuvor beyde Hände so zusammengelegt, daß sie in die Mitte des Leibes fallen, oder auch den Fächer ein paarmal auf und zu haben fallen lassen, ihren Knicks so, daß man, wenn der Knicks in einem mit Sand bestreuten Zimmer oder auf der Straße gemacht wird, sehen kan, wo die Kanten des Rocks auf den Boden weggestrichen haben — sezen auch wohl, wenn es die Zeit erlaubt, noch hinzu: Ihr gehorsamer Diener — Dienerin, Herr Lavater! Sie haben ja nichts genossen. Wir danken für die uns erzeigte Ehre — wünschen glückliche Reise und wohl überzukommen — empfelen uns zu gütigem Andenken — Empfelung zu Hause! u. s. w. — Doch kan es wohl seyn, daß bey Herr Lavater eine Ausnahme von der Regel gemacht worden ist, und in dem Fall wird er wahrscheinlich einen Händedruck und Valet-

Liebe Unvergeßliche! lebt wohl, grüßet euch ewig Theure, unter einander in meinen Namen. Ach, wann kann ich euch was seyn!

Ich bleibe Euer ewig ergebener dankbar verbundener

Hamstorf,

Freytag Abends 6 Uhr,

den 7 Jul. 1786.

Joh. Casp. Lavater.

Valet-Kuß erhalten haben. Ein Mehreres über diesen reichhaltigen Articul verspare ich bis auf die Herausgabe einer kleinen unterhaltenden Schrift betitelt: Characteristick der freyen Reichsstadt Bremen, und ihrer Einwohner. Ich und mein Verleger hoffen, daß sie sogleich werde konfiscirt werden.

An

An die Frau Past: Lavatern à Zürich.

Bremen den 6ten August. 1786. [1])

Hochedelgebohrne Frau
Insonders hochzuverehrende Frau!

Es war am 9ten Jul als ich die Ehre hatte Ew: Hochedelgeb. schrifftlich aufzuwarten und den Bericht abzustatten, daß wir das Glück gehabt

[1]) Herr Lavater hat völlig recht: Die Liebe ist listig. Herr Lagemann ist Beweis davon. Die Liebe zu Lavater dringet ihn, alles mögliche zu versuchen, um den Mann Gottes zu bewegen nach Bremen als Prediger zu ziehen. Von Lavater abgewiesen wendet er sich nun an die Madame L. Er weiß wohl, daß jeder Ehemann seine Schäferstunde hat, wo er dem lieben Weibe zu gefallen, oder auch um des lieben Hausfrieden willen, etwas verspricht, was er sonst nicht gethan haben würde. Herr Lavater solte nun einmal überzeugt werden, es gebe keinen göttlichern Ruf, als den Herr L. nach Bremen erhielt. — Gleichviel, wie er davon überzeugt wurde, ob durch Herr Lagemann oder durch Madame Lavater. Practica est multiplex. Und der heilige Augustin ein sehr ehrenfester Mann sagt schon: Nihil esse sentio, quod magis ex arte dejiciat animum virilem, quam blandimenta fœminæ, cordiumque ille contractus, sine quo uxor haberi non potest. L. VIII. Soliloq. Hatte Herr Lagemann vielleicht den heiligen Augustin gelesen? Das wäre viel!!

gehabt Ihren Herrn Gemahl alhie am 29 — 30ten Jun mit der grösesten Freude [2]) und Vergnügen zu empfangen und daß er uns nach einen kurzen [3]) Auffenthalt von 7 Tagen am 6ten Jul. zum Leidwesen der ganzen Stadt [4]) wieder verlassen, iedoch bey allen Wohlseyn aber auch zu seinen eigenen Leidwesen, daß es ihm nach seiner Aussage nicht länger möglich wäre zu bleiben. Ew. Hochedelgeb. werden meinen Brief zugleich mit den seinigen, den er aus Celle an Sie geschrieben haben wird empfangen haben. Ich hätte Sie theuerste Frau! in meinen Brief damals schon gerne was mehr geschrieben, aber es war noch zu frühe und Ihr Herr Gemahl muste erst wieder zu Hause sein und Sie selbst mündlich Bericht abstatten, wie es Ihm hier ergangen und wie ihm

[2]) Allerdings mit einer so grosen Freude, daß es schwer seyn wird eine grösere zu beweisen, wenn einmal der Kaiser auf den Einfall kommen solte, die kaiserliche freye Reichsstadt Bremen zu besuchen.

[3]) Aber doch lang genug, um manches Unheil zu stiften!

[4]) Kein wahres Wort! Eitel Complimente!

ihm Bremen und die Einwohner gefallen haben. 5) Weil nun heute bereits ein Monat verflossen, da er von hier reisete und wir alle Posttage in den Zeitungen Nachricht von seiner Reise bekommen, 6) so können wir nun Rechnung machen und hoffen, daß er unter göttlichen Beystand und Geleite bey Empfang dieses glücklich, gesund und wohl bey

5) Ohne Zweifel, recht wohl. Wem solte das Europäische Paradies Bremen, das Niedersächsische Canaan nicht gefallen? Besonders wenn man alle seine Erwartungen so wie Lavater erfüllt oder gar übertroffen findet. Auch hierüber werde ich mich in der vorhin genannten Characteristick der freyen Reichsstadt Bremen und ihrer Einwohner, die in der künftigen Ostermesse erscheinen soll, expectoriren Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen bis zu Ende dieses Jahrs Subscription darauf an. In Bremen wird der Herr Postverwalter Schubert die Mühe übernehmen. Voraus Bezahlung wird nicht verlangt. Eine Ankündigung dieses Buchs wird nächstens gratis zu haben seyn, und den ganzen Plan en Detail vorlegen.

6) Denn wenn L. eine Reise nach Bremen thut, ist das nicht eben so viel werth, und wichtig genug um die ganze Reise Route in die Zeitungen zu sezen, als wenn der römische Kaiser und die rußische Kaiserin nach Cherson reisen?

bey Sie wieder angelangt seyn kan und Ew. Hochedelgeb. liebe Kinder gesund und wohl werden angetroffen haben. Nun wertheste Madame muß ich zur Sache schreiten und Ihnen eröfnen warum ich heute mir die Freyheit bediene an Sie zu schreiben. Da Sie nun Ihren Herrn Gemahl wieder zu Hause haben und derselbe Ihnen wird erzählt haben, was ihm hier wiederfahren [7]) und vollkommen alles befunden hat, was ich ihm in meinen 3 Briefen von 14 May 1 & 4 Jun. geschrieben habe, und wir auch von seiner deshalb uns bezeugten Zufriedenheit [8]) sind versichert worden, dergestalt, daß er mir und die Meinigen zu erkennen gegeben im Vertrauen, [9]) daß Ew. Hochedelgeb. ihm nicht an Acceptirung

[7]) Das klingt ja fast so, als in Gellerts Fabel vom Tanzbär:
„was er in fernen Landen
„für Abentheuer ausgestanden u. s. w.

[8]) Das glaube ich sehr gern. Es wäre auch mehr als arg, wenn er nicht damit zufrieden gewesen wäre. Herr Lagemann ist wirklich zu bescheiden und demütig.

[9]) Lagemann, Lavaters Vertraute!!! Ohe!!!

tirung der Bremer Prediger Wahl abgehalten sondern Ihren Willen dazu gegeben hätten, [10]) welches uns angenehm zu hören war. Derselbe und ob er gleich aus Liebe zu seiner Zurcher Gemeinde gesaget [11]) daß er die Wahl aus Liebe zu sie nicht acceptiren wolle und wir allhie auf verschiedene mündliche Fragen ob er sich davon bey seiner Gemeinde dergestalt anheischig gemacht, künftig hin keine andere Wahl anzunehmen und er uns darauf erwiedert mit Nein! sondern darin vollkommen seine Freyheit habe bey vorkommenden Fällen: darin nach seinen Willen zu thun & beliebet, er aber hingegen uns von seiner höchsten und ganz unbegränzten Liebe und

Gewogen=

10) Nun ja — das ist ja alles in seiner Ordnung. Madame L. that, was einer ehr und tugendsamen Hausfrau gebührt und geziemt. 1 Mos. 3, 16.

11) Herr Lagemann schreibt so, daß man fast argwohnen solte, es sey Herr Lavatern mit seiner Sontags Morgens den 21 May 1786 seiner Gemeinde öffentlich in Zürich gethanen Erklärung nicht rechter Ernst gewesen — aber Herr Lagemann ist freylich auch ein confuser Referent.

Gewogenheit dergestalt versichert und überzeuget hat, daß wir nicht im Stande sein von ihm ab zu laßen, [12]) sondern anstatt daß das Kirchspiel zu St Ansgar zur Wahl eines andern Predigers schreiten sollen, als wo zu die Herrn Herrn Bäuherrn nach Amt und Pflicht die Verfügung schon gemacht hatten, [13]) so ist das ganze Kirchspiel doch dagegen eingekommen und hat verlanget, daß die Wahl solte aufgeschoben werden bis gegen Michaeli um dadurch Zeit zu gewinnen von DHerrn Past. Lavater seine glückliche Retour erst Nachricht zu bekommen und ihn alsdann zu bitten uns zu erlauben ihn zum zweyten mahl auch auf die Wahl [14]) zu bringen und ihn zu unsern Prediger

12) Aber der Erfolg hat bewiesen, daß sie es im Stande waren, denn sie musten ja doch endlich von ihm ablassen und einen andern wählen. — Es scheint Herr Lagemann versteht auch die Hyperbole so gut wie sein Freund Lavater.

13) Das war das klügste, was die Herrn, Herrn Bauherrn nach Amt und Pflicht thun konten.

14) Das war das Unklugste, was die Gemeinde thun konte.

und unschäzbaren Seelsorger zu erwählen, dieses wünscht nicht nur die ganze Ansgar Gemeinde sondern auch die ganze Stadt mit einem Wort [15]). Immittelst so ist doch die Ursache der aufgeschobenen Wahl bis Dato annoch ein wahres Geheimniß, daß solche darum geschehen ist, weil solches durch Herrn Heymann & die übrigen Herrn Diaken, die Häupter der 72r und mich &c. eingeleitet und ausgeführet worden und soll auch noch immerfort ein Geheimniß bleiben, damit deshalb keine Nachrichten nach Zurch kommen sollen und zu verhüten, daß die dortige St. Petri Gemeinde nicht zur Unzeit in Bewegung kommen soll und unsern lieben Herrn Past. Lavater zu bestürmen ꝛc. ꝛc. — Den Grund zu diesen Aufschub den wir öffentlich genommen [16]) ist dieser, um durch eine übereilte Wahl nicht

15) Dieß ist mit einem Wort eine Hyperbel — das heißt verdollmetschet: eine Unwahrheit. —

16) Herr Lagemann will sagen: „den wir öffentlich vorgegeben.“ Die Herren zogen also ein ganzes Kirchspiel, eine ganze freye Reichsstadt an der Nase! — Euer Ruhm ist nicht fein.

nicht etwa den unrechten zu treffen, dieses habe ich auch schriftlich in der geheimen Versamlung der Herrn Bauherrn & Herrn Diaken declarirt und weiter ist auch im Publico nichts bekand. Obgleich bey allen Gelegenheiten ein jeder wünscht Ach! wenn es doch möglich wäre, daß wir den Herrn Lavater noch einmahl wählen und bekommen könten? Da nun bey meinen **Herrn Mitarbeitern** [17]) bekand daß der Herr Gemahl ein vorzüglicher Gönner von mir und die Meinigen **und ich auch der Mann bin** [18]) der die Ehre hat ein Correspondent von unsern lieben Herrn Lavater zu seyn und derselbe mir auch in seinen Brief vom 23 Jun. ein Geheimniß anvertrauet und zwar mich nur lediglich und allein, wovon er hier ist überzeugt worden, daß ich

 seine

17) Mitarbeiter? — — —
Woran arbeiteten denn die Herren? doch nicht an einer Cabale?

18) Herr Lagemann giebt sich ein Air de superiorité und wirft sich in die Brust, und zwar von Rechtswegen. Lavater ist ja ein vorzüglicher Gönner von ihm und Die Seinigen, er hat die Ehre, Lavaters Correspondent und Vertrauter zu seyn. Risum teneatis, Amici!!

seine Befehle nachgelebt und niemand zur Unzeit communicirt habe, so bin ich auch um so mehr zu diesen heutigen Schreiben von meinen Freunden erbethen [19]) und gereizt worden, mich heute im Nahmen aller an Ew. Hochedelgebohrnen zu wenden und Sie zu bitten, gedachtes unser Vorhaben Dero Herrn Gemahl zu eröffnen und demselben auf alle mögliche weise [20]) zu bewegen und dahin disponiren wollen, uns zu erlauben, daß wir ihn wieder auf unsere nächste Prediger Wahl bringen und wählen dürfen und er uns alsdenn nicht wieder einen Abschlag geben wolle. Hierum bitte ich Ew. Hochedelgeb. ganz ergebenst und daß Sie mich mit dieser geheimen und tröstlichen Antwort, so bald es Ihnen möglich erfreuen wollen; dann ich, die Mei-

19) Die Herren müssen sehr um einen Sekretär oder Schreiber verlegen gewesen seyn.

20) Doch wohl nicht mit dem Pantoffel? Madame L. ist eine viel zu gute Hausfrau um diesen Bewegungsgrund zu brauchen. Sie unterwirft lieber nach 1 Mos. 3, 16. ihren Willen dem Willen ihres Mannes. Und das von Rechts wegen. Und Herr Lagemann ist auch zu gut gesinnt, als daß er ein Eheteufel hätte werden können, oder wollen.

Meinigen und mein ganzer Anhang [21]) sind des festen Glaubens, daß wenn Ew. Hochedelgeb. mit Ihren Herrn Gemahl wären heruntergekommen [22]) nach dem Europaeischen Paradis Bremen in dem Niedersächsischen Canaan Sie würden ihn gewiß überredet haben, die geschehene Wahl confirmiren zu lassen und anzunehmen. Aber wertheste Madame es ist dieses ganze Spiel [23]) und die Sache noch in Ihren theuren Händen und daß um so mehr da Ihr Herr Gemahl

[21]) Anhang! Pfui! wer wolte von ehrlichen Leuten bey ehrlichen Absichten so ein verdächtiges Wort brauchen. Gut, daß es Herr Lagemann selbst braucht — er mag es auch bey seinem Anhang verantworten.

[22]) Welche Foderung an ein Frauenzimmer, die so eben erst aus ihrem exaltirten Zustande in den Stand der Menschheit zurückgekehrt war! Ein Sprung, der, wie die Bremer desorganisirten Frauenzimmer beweisen, zu viel Schwäche im Körper zurückläßt, um eine solche Reise als die von Zürich nach Bremen ist, zu machen. — Doch damals kante man in Bremen die Desorganisation und ihre Folgen noch nicht so genau. Jezt würde Herr Lagemann so etwas keinem desorganisirten Frauenzimmer zumuthen.

[23]) Um Vergebung, Herr Lagemann, es war kein Spiel, es betraf einen göttlichen Ruf.

Gemahl durch seine selbst Ueberzeugung Sie nicht wiederstehen kan, sondern Ihnen nachgeben muß, wenn Sie ihm um seine Erlaubniß und Einwilligung jezt bitten, mir mit einer Antwort im Vertrauen zu beehren, die mich und die Meinigen höchst erfreuen würde. Ich verlasse mich dazu, denn so bald ich diese habe, so gut als Sie mir solche geben können, so werde ich mich auch und der Herr Heymann &c. direct an Dero Herrn Gemahl wenden und ihm selbst unser Vorhaben eröfnen, so bald wir von seiner glücklichen Retour werden Nachricht haben: Erinnern Sie ihm gütigst an die 2 Briefe, die ich den Abend hier vor seiner Abreise ihm zugefertigt habe. Nebst herzlichen Gruß von meiner Frau und Kinder beharre mit der allervollkommensten Hochachtung [24])

L

[24]) Nebst herzlichen Gruß von mir und meinen respective — Lesern, an den lieben theuren Herrn Joh. Christ. L.. beharre auch ich mit der allerkommensten Hochachtung — — — uti in Litteris &c.

Jocosus Gerontodidascalus Serius.

Druckfehler.

In der Zueignung.

Seite 19, Reihe 5, lies vor statt von
— 22, — 6, — Zeugenreihe statt Zeug-reihe
— 27, — 9, — Landsleute statt Land-leute
— 32, — 4, — 1666 statt 1766
— 35, — 7, — nie statt ein
— 42, — 11, — im statt ein

Im Buche.

— 3 gehört die bey *) befindliche Note in den Text, und nicht in die Anmerkungen.
— 4, — 27, — Tyranney statt Tyrannen
ebendaselbst — 23, — aller statt allen
— 9, — 8, — von oben in der Anmerkung: klingender statt blinzender
ebendaselbst — 22, — blizender statt blinzender
— 25, — 10 von unten lies verstände statt verstünde
— 28, — 8 " " " — wurde statt wird
— 32, in der lezten Reihe von unten lies nenne statt nennen

Seite 35,

Seite 35, Reihe 11, von unten lies jedem statt jeder

ebendaselbst — 6, lies eingepflockter statt eingepflockten

— 39, — 7, — Parodie statt Paradie

— 42, — 13, — majestätischen statt majestetischen

ebendaselbst — 12 von unten lies *Canisius* statt Cunisius

ebendaselbst — 10 = = = — da statt der

ebendaselbst — 7 = = = — war statt wo

— 43, — 9, lies dann statt denn

— — — 15, — schönen statt schönes

— — — 18, — Drehungen statt Drohungen

— — — 7 von unten lies Einsiedeln statt Einsideln

— 46, — 2 von unten lies *salis* statt satis

— 48, — 9 = = = — Alladins statt Alladias

— 54, — 4 von unten lies *alimenter* statt alimentes

— — — 3 = = = — *que* statt qui

— 56 müssen am Schlusse der Note 34 in den drey lezten Reihen die Häkchen weg.

— 60, — 6, lies nur statt nun

— — — 8, — andere statt andern

— 61, — 8 von unten lies dornicht statt dornigt

Seite 61,

Seite 61, Reihe 7 von unten lies dornicht statt dornigt
— 62, — 10, — Lapp. statt L.
— — — 4 von unten lies heissen statt heisen
— 63, — 8, lies angelangt statt angelegt
Ebendaselbst lies *arrige* statt artige
— 64, — 5, lies Nicolai statt Nicola
— 68, — 11, — widerrufen statt wieder
— 70, Anmerkung 104, lies das statt daß
— 81, — 119, — heisset statt heiset
— 84, — 123, ist nach der Zahl 1776 zu ergänzen — es
— 85, — 124, lies mir statt nur
— — — — freyheitathmender statt freyheitathmenter
— 87, — 129, lies dann statt denn
— — — 130, — *faciles* statt facilis
— 89, Reihe 11, lies ein statt nie
— 90, Anmerkung 139, lies nun statt nur
— — — — — dann statt denn
— 94, — 146, — worden statt werden
— 109, Reihe 14, lies *Cuyper* statt Keeper
— 112, — 3 von unten lies sein statt seyn
— 116, — 2 von oben lies keine statt keinen
— 143 fehlen bey Nr. 26 im Text die in der Anmerkung 26 erwähnten Klammern ( )

Seite 149,

Seite 149, Anmerkung 32, lies schalksknechtisch für schalksknetisch

— 152, Anmerkung 1 ist für das Zeichen ? nach dem Worte willkommen zu sezen !

— 153, lezte Reihe, lies Ippecacuanha statt Ippacacuansa

— 177, lezte Reihe, lies Vertrauter statt Vertraute

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

er Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lappenberg, Samuel Christian,

S. C. Lappenbergs, Predigers zu Lesum, im Herzogthum Bremen, Apologie des Herrn Johann Caspar Lavaters, dessen Schwärmerey, Katholicismus, und des durch ihn in Bremen eingeführten Magnetismus Nebst einem Anhange von einigen noch ungedruckten Briefen von und an J. C. Lavater

Bremen, Hamburg, Frankfurt und Leipzig [i.e. Lübeck] 1787

Biogr. 604 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064500-4
VD18 15348075